

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Rieser.
Fernruf Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grodenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Meihen.

Postfachkonto: Dresden 1634
Circuloffiz Rieser Nr. 52.

Nr. 249.

Sonnabend, 24. Oktober 1925, abends.

78. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig durch Post oder durch Polen. Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 33 mm breite, 3 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, keine Zartie. Bemerkung: Rabatt erlischt, wenn der Vertrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Verlegergesellschaften — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Ringer & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Rieser; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Rieser.

Veratungspause in Berlin.

BPD, Berlin, 24. Oktober 1925.

In den Beratungen der Reichsregierung über die Locarno-Verträge ist nunmehr eine Pause eingetreten, nachdem sich die Notwendigkeit ergeben hat, auf diplomatischem Wege eine Klärung der politischen Nebenfragen zu erzielen. Immerhin kann gesagt werden, daß das Kabinett zu einer abschließenden Stellungnahme gelangt ist, die die volle Zustimmung aller in der Regierung vertretenen Minister ergeben hat. Diese Tatsache ist von besonders wichtiger Bedeutung, zumal von gewisser Seite versucht worden ist, das Reichskabinett gegen die deutsche Locarno-Delegation auszuspielen. Unter anderem war behauptet worden, daß die Erklärungen des Außenministers Dr. Stresemann im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages nicht im Namen der Gesamtheit, sondern lediglich im Namen der deutschen Locarno-Delegation abgegeben worden seien. Nunmehr wird von maßgebender Seite nachdrücklich betont, daß die Erklärungen des Außenministers ein einstimmiger Kabinettsbeschluss vorausgegangen ist, durch den Dr. Luther und Dr. Stresemann ermächtigt wurden, für das Gesamtkabinett zu sprechen.

Die Unklarheiten, die bei der Beurteilung der gegenwärtigen innenpolitischen Situation entstanden sind, werden zum Teil darauf zurückgeführt, daß das Reichskabinett bis heute noch nicht den Wortlaut seines Beschlusses vom Donnerstag vormittag bekannt gegeben hat. Dieses geheimnisvolle Vorgehen der Regierung widerspreche den sonstigen Gesetzmäßigkeiten, wo bei wichtigen Anlässen stets eine genaue Formulierung der Kabinettsbeschlüsse der Öffentlichkeit gegenüber vorgenommen wurde. Heute erzählt man aus den zuständigen Regierungskreisen, daß die Veröffentlichung des Regierungsbeschlusses aus außenpolitischen Gründen unannehmlich erscheint, zumal es im gegenwärtigen Augenblick noch nicht darauf ankommen kann, die Stellungnahme der Reichsregierung festzustellen. Immerhin kann über den Standpunkt des Reichskabinetts schon jetzt gesagt werden, daß sich die Regierung im Prinzip auf den Boden der von der deutschen Delegation in Locarno erreichten Verhandlungsergebnisse gestellt hat. Alles weitere hängt nunmehr davon ab, ob die politischen Nebenfragen durch die diplomatischen Verhandlungen hinreichend gelöst werden können.

Die innenpolitischen Schwierigkeiten der Regierung ruhen nicht noch nicht überwinden. Nach wie vor bereitet die Haltung der Deutschnationalen den leitenden Staatsmännern ernste Sorgen, denn es würde zu außerordentlichen politischen Konsekuenzen führen, wenn es im entscheidenden Augenblicke nicht gelang, eine Einheitsfront der großen deutschen Parteien herzustellen. Im gegenwärtigen Moment kommt es darauf an, daß nicht nur die Deutschnationalen, sondern auch die anderen Parteien die gleichen Gesichtspunkte geltend machen, die nach Beendigung der Konferenz von Locarno vom Reichskanzler Dr. Luther und vom Außenminister Dr. Stresemann aufgeworfen worden sind. Die sogenannten politischen „Nebenwirkungen“, die Deutschland verlangt, stellen unter keinen Umständen eine deutschnationale Sonderforderung dar, sondern sie werden in der nachdrücklichsten Weise von der gesamten deutschen Öffentlichkeit vertreten. Das Vorgehen der Deutschnationalen im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages kann sehr leicht zu dem Mißverständnis führen, daß die Reichsregierung aus innenpolitischen Gründen und aus besonderer Rücksichtnahme auf die Deutschnationalen auf die Lösung der politischen Nebenfragen drängt. Ein solches Mißverständnis wäre aber nicht geeignet, die Position der deutschen Regierung zu stärken. Aus diesem Grunde haben auch die Führer sämtlicher Reichstagsparteien im Auswärtigen Ausschuss unter nachdrücklicher Betonung ihrer früheren Erklärungen darauf hingewiesen, daß weder die Reichsregierung, noch irgend eine andere Partei jemals einen anderen Standpunkt eingenommen hat als den, daß die Annahme des Sicherheitspaktes nur unter der Bedingung erfolgen darf, daß die deutschen Lebensinteressen restlos gewahrt bleiben!

Unterzeichnung oder nicht?

Der Meinungskampf über die Frage, ob die Protokolle von Locarno die endgültige Unterzeichnung von Deutschland erfordern sollen, ist schon wieder in den üblichen unerfreulichen Formen der Auseinandersetzung und parteipolitischen Entstellung im Gange. Jede Richtung bemüht sich entweder die gänzliche Verderbtheit der Abmachungen zu zeigen oder diese Abmachungen als Bede in das Reich des ewigen Friedens hinzustellen. Wie bei allen Verträgen handelt es sich aber im wesentlichen um Auffassungen und Auslegungen, die den Geist der Durchführungen bestimmen. Heute dürfte es in Deutschland wohl kaum einen verantwortlichen Politiker geben, der es auf sich nehmen möchte, an amtlicher Stelle ohne weiteres einen Strich durch die Schriftstücke von Locarno zu machen. Auf der anderen Seite wird sich aber auch kaum ein deutscher Staatsmann dazu bereit finden, seinen Namen unter die Dokumente zu legen, ohne nicht die praktischen Auswirkungen der Vereinbarungen zu überlegen sind. Bis zur Unterzeichnung verbleibt uns noch ein Monat, in welchem unsere Gegner den Beweis zu erbringen haben, ob sie ihren Versprechungen nachkommen wollen oder nicht. Es handelt sich aber nicht nur um die wenigen, in Locarno herausgegriffenen deutschen Beschwerden, um die Klärung von Köln, um die Verlegungsmethoden und Saarverwaltung, sondern um den Geist, der alle politischen Handlungen unserer Gegner beherrscht. Immer noch sind wir geneigt, nur auf Rhein und Saar zu sehen, d. h. unseren Blick durch die gegenwärtigen

Grenzen beschränken zu lassen. Jenseits der Grenzen wohnen aber auch noch Volksgenossen, die unter brutalem Druck zu leben gezwungen sind und die von ihrer nationalen Menschenrechte beraubt hat. Wird im kommenden Monat in Polen, in der Tschechien und anderen Ländern der fanatische Kampf gegen das Deutschtum fortgeführt, so wird es dem deutschen Volke schwer, ja unmöglich gemacht, einen Pakt zu unterschreiben, der angeblich vom Geiste der Veröhnung getragen sein soll und dessen Tatkraftlichkeit durch die Fortdauer der Unterdrückungen aufgehoben würde. Das sind Erwägungen, die sich unsere Gegner durch den Kopf gehen lassen sollten und die auch von maßgebender deutscher Seite der Weltöffentlichkeit eindringlicher als es bisher geschehen ist, nahe gerückt werden sollten.

Die weiteren Verhandlungen des Locarno-Vertrages.

Berlin. Über die weiteren Entscheidungen der deutschen verfassungsmäßigen Instanzen über das Vertragswerk von Locarno, die bis zur völligen Klärung der außenpolitischen Situation zurückgestellt sind, erfahren wir von unterrichteter Seite folgende Einzelheiten: Das Reichskabinett wird nach Beendigung der diplomatischen Verhandlungen darüber beschließen, ob der Vertrag dem Reichstag und dem Reichstag zugeweiht werden soll. Im Reichstag würde der Außenminister Dr. Stresemann den Vertrag einbringen und durch Abgabe einer Erklärung im Namen der Reichsregierung eine große außenpolitische Aussprache einleiten. Auch im Reichstag ist eine Aussprache über den Vertrag vorgesehen. Die Unterzeichnung, die am 1. Dezember in London vorgesehen ist, erfolgt ganz unabhängig von der Ratifizierung durch die deutschen Instanzen. Die Ratifizierung durch die Parlamente kann sowohl vor wie nach der Unterzeichnung erfolgen. Der Austausch der Ratifikationsurkunden aber ist selbstverständlich erst nach der Unterzeichnung vorgesehen.

Bevorstehende Regierungskrise?

Berlin. In der mehrfach verbreiteten Meldung über angebliche Rückwirkungen der Entschliessung des Parteivorstandes und der Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei hinsichtlich des Vertragsverhältnisses von Locarno erfahren wir von dem Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei, daß die maßgebende Entscheidung über diese Frage von der Beschlussfassung der Deutschnationalen Reichstagsfraktion abhängt, die erst am Sonntag nachmittag zusammentritt. Alle vor dieser Entscheidung an die heutige Entschliessung geknüpften Schlussfolgerungen entbehren somit der tatsächlichen Grundlage.

Berlin. Von maßgebender volksparteilicher Seite erfahren wir, daß die durch den Beschluß der Deutschnationalen Delegiertenversammlung geschlossene Lage zwar als ernst, aber nicht als endgültig angesehen wird. Die Deutsche Volkspartei hat das Vertrauen zu den in gemeinsamer Arbeit bewährten staatsrechtlichen Kräften der Deutschnationalen Volkspartei, daß sie bei der endgültigen Stellungnahme in der Angelegenheit sich der kaum ausdenkbaren Folgen auf außen- und innenpolitischem Gebiete, welche eine Regierungskrise im gegenwärtigen Augenblick nach sich ziehen würde, bewußt sein wird. Die Deutsche Volkspartei kann danach nur annehmen, daß bei aller Würdigung der schweren Bedenken, welche die Deutschnationale Volkspartei gegen die Abmachungen von Locarno hegen zu müssen glaubt, sich die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Regierungskoalition und auf dieser Grundlage die weitere Verfolgung der mit der Note vom 20. Juli beschrittenen klaren außenpolitischen Linie wird ermöglichen lassen.

Entscheidender Beschluß der Deutschnationalen.

Berlin. Der Parteivorstand und die Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei traten gestern vormittag in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Sie wurde eingeleitet durch eingehende Ausführungen des Parteivorstandes Dr. Winkler. Graf Westarp erstattete Bericht über die politische Lage, wie sie durch den Ausgang der Verhandlungen in Locarno sich gestaltet hat. Nach einer sehr eingehenden Aussprache faßte die Versammlung zum Schluß der Sitzung folgenden Beschluß:

„In Fortführung der von der deutschnationalen Reichstagsfraktion bereits ergriffenen Initiative erklären der Parteivorstand und die Landesverbandsvorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei das nunmehr vorliegende Vertragsverhältnis von Locarno ist für die Partei unannehmbar.“ Graf Westarp kündigte zum Schluß der Sitzung an, daß er die deutschnationale Reichstagsfraktion auf Sonntag nachmittag berufe, um nach diesem Beschluß über die erforderlichen Schritte der Fraktion zu verhandeln.

Die Sonntagssitzung der Deutschnationalen.

Berlin. (Zunfpruch.) Die entscheidende Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion ist jetzt auf Sonntag nachmittag 6 Uhr einberufen worden. Der Fraktionsvorstand tritt bereits um 5 Uhr zusammen.

Näherung der Kölner Zone?

London. (Zunfpruch.) Reuters meldet aus Köln, daß die britische Armee am Rhein Befehl erhalten hat, sobald wie möglich nach Wiesbaden abzuziehen.

Krieg auf dem Balkan.

In der Wetterrede Europas sind wieder einmal die Gewehre losgegangen und ein regelrechter kleiner Krieg mit allem Komfort der Neuzeit ist in der Entwicklung begriffen. Der Anlaß zu den kriegerischen Ereignissen, die auf bulgarischem Boden vor sich gehen, ist recht geringfügig. Es handelt sich um Grenzverletzungen durch Truppen und jeder der Beteiligten schiebt dem anderen die Schuld an den ersten Zwischenfällen zu. Soweit es sich überblicken läßt, scheint Griechenland in jeder Beziehung der angreifende Teil zu sein. End doch die bulgarischen Verluste, Operationen zu verhindern und den Zwischenfall in Güte beizulegen, an der sehr verdächtigen Energie der Griechen geküßelt, deren Vorgehen den Eindruck erweckt, als seien die Zusammenstöße an der Grenze absichtlich herbeigeführt, um eine Möglichkeit zu militärischem Eingreifen zu haben. Sind doch erteilt schnell Geschäfte in Stellung gebracht worden, deren Heranschaffung in dem unwirklichen Gebirge recht beträchtliche Zeit in Anspruch genommen hätte, falls nicht von vornherein militärische Absichten bestanden haben. Rotgebungen hat der bulgarische Generalstab seinerseits Best. geben müssen, daß die Rückzugsbewegung der bulgarischen Grenztruppen einzuhalten ist und daß das bulgarische Volk nun seinerseits zum Angriff vorgeht. Auch die in Sofia ansässigen fremden Beauftragten haben sich bereits „zur Front“ als Kriegsbereitschafter gegeben.

Der äußere Anlaß zu dem Zusammenstoß der beiden Heere ist natürlich nur ein Stimmungszug für die Spannung, die seit Kriegsende in wechselnder Stärke zwischen den beiden benachbarten Brüdern besteht. Auch Bulgarien hat sich die ganze Schwere eines Machtergreifens mit Landverlusten, Reparationslasten, Entwaldung und Demütigungen der verschiedensten Art gefallen lassen müssen. Auf dem Balkan hat sich die neue Verfassung von Ländern und Völkern natürlich nicht gerade reibungslos durchzuführen lassen. Der Bandenkrieg ist eine allgütige Erscheinung geworden. Besonders erbittert hat die Ausweisung von Bulgaren gewirkt. Gerade im Winter streiften wieder Tausende von zwangswise aus ihren Wohnstätten entfernten Bulgaren in das berengete und wirtschaftlich schwer kämpfende Vaterland zurück. Handstoff ist also in reichem Maße vorhanden. Griechenland seinerseits hat es für nötig befunden, sofort die Siegermächten in Anwendung zu bringen, die es vor nicht allzu langer Zeit seitens Italiens in der Korfu-Angelegenheit schmerzhaft am eigenen Leibe erfahren hat. Es hat das berühmte besetzte Ultimatum mit Genugtuungsforderung usw. abgehandelt, das die Siegerstaaten heute noch mit moralischem Augenaufschlag an Oesterreich-Ungarn tabeln, obwohl es sich damals um die Ermordung eines Thronfolgers unter Beihilfe maßgebender politischer Kreise eines Nachbarlandes und letzten Endes um Sein oder Nichtsein des angegriffenen Staates handelte.

Bulgarien hat sich im Gefühl seines Rechtes an dem Völkerbund gewendet und zwar unter Berufung auf Artikel 10 der Völkerbundsatzung. Eine außerordentliche Sitzung des Völkerbundesrates ist beantragt worden. Die Gemer Verrückten haben also eine neue Befähigungsmöglichkeit. Sie werden zu beweisen haben, ob sie läßt sich nicht nur nach dem Maßstab Sieger und Besiegte, Macht und Recht zu urteilen. Bisher haben sie diesen Beweis noch in keinem Falle erbracht, weder in Oberösterreich noch im Memelgebiet, noch im Saargebiet noch auch in Danzig, wo gerade jetzt wieder Völkerbundsvertreter auf der Westerballe den Polen für ihre Munitionslager Danziger Land zugewiesen haben. Ob man auf dem Balkan, wo die Regeln von jeher locker im Lauf liegen, sich solche Rechtsbeugungen gefallen lassen wird, ohne daß ähnliche Folgen sich einstellen, ist nach den bisherigen Erfahrungen sehr zu bezweifeln.

Die polnische Regierung zur Optantenfrage.

Warschau. (Zunfpruch.) Die polnische Telegraphenagentur verbreitet folgende amtliche Mitteilung: Die polnische Regierung hat beschlossen, mit der Frist vom 1. 11. 1925 die Zwangsausweisung deutscher Optanten anzuhalten, die entsprechend den Bestimmungen der Wiener Konvention längstens bis 1. 8. bez. 1. 11. ihren Wohnsitz in Polen nach Deutschland hätten verlegen sollen. Diese Personen werden, was ihr Aufenthaltsrecht in Polen anbetrifft, bis zur weiteren Entscheidung der Regierung auf gleichem Fuße mit den anderen deutschen Staatsbürgern behandelt werden.

Dem nationaldemokratischen Parteivorstand zufolge intervenierten die nationaldemokratischen Abgeordneten beim Ministerpräsidenten bez. beim Außenminister wegen des polnischen Verzichts auf die Optantenanweisungen. Beide Minister versicherten, daß von einem grundsätzlichen Verzicht auf die für Polen aus dem Wiener Abkommen sich erfließenden Rechte nicht die Rede sein könne. Es sei nur ein Umstand eingetreten, der es ratam erscheinen ließe, vorläufig von der Durchführung der Zwangsausweisung abzulassen.

Sonntagsgedanken.

20. Sonntag nach Trinit. 1. Korinther 13, 48.

„Seid fest und unbeweglich.“

Feld oder Aue.

Der Feld liegt breit und fest auf der Erde, wie wachsen mit ihr. Da müßten schon 10, 20 Menschen an ihm leben und wachsen, um ihn nur einen Zentimeter von der Stelle zu rücken. Ein prächtiges Sinnbild für einen Christen. So fest und unerschütterlich sollte er sein.

Aber leider ist das passende Sinnbild für viele Christen die Aue. Eine Aue, selbst wenn sie groß ist, kann von einem Klumpen verflutet werden. Ein Stroh: sie rollt nach rechts, ein Gegenstich: nach links. So ist es in vieler Christen Leben: keine Festigkeit, keine Folgerichtigkeit, keine unbedingt geltenden Grundzüge. Eben noch von mitleidiger Liebe bewegt, und nun schon wieder Dankschreien im Herzen, heute glühende Glaubensbegeisterung und morgen Kleinmut, jetzt große Worte und bald darauf widerstandslos Eingehen auf eine Versuchung. Die Aue rollt hin und her. Es ist tief beschämend.

Gleiche dem Feld. — Werde ein Feld. Auch der Mann, der den Ehrennamen Feld (Petrus) bekam, war nicht von vornherein ein Feld. Wie unsicher war er erst, wie wackelig seine Stütze. Aber er lernte von dem einen, dessen Leben auf dem Feld der Gottesgemeinschaft ruhte, Jesus Christus. Bei diesem gab es kein Schwanken, da war alles so selbstverständlich sicher, als könnte es garnicht anders sein. Bei ihm wollen wir in die Schule gehen.

Bl. 6.

Oberrealschule und höhere Mädchenschule.

In Elternkreisen herrscht über den Lehrgang und die Berechtigung der Oberrealschule vielfach Unklarheit. Daher seien den Eltern, die ihre Kinder der Oberrealschule, der einzigen neunklassigen höheren Schule am Orte ausführen wollen, folgende Ausführungen gewidmet. Unsere Oberrealschule verleiht ihren Schülern, die in Sexta mit Französisch oder Englisch beginnen können, in neun Jahren das Reifezeugnis, das zum Studium auf Universitäten, technischen, hierarchischen oder zum Handelshochschule, Berg- und Forstakademie, sowie zum Eintritt in die höhere Beamten- und Offizierslaufbahn berechtigt. Ferner gewährt sie den Schülern, die sie nach Gährungs-erfolgreichem Besuch von Obersekundarklasse — früher Einjährig-Freiwilligen-Bezugs — verlassen, eine allgemeine höhere Bildung, sodass sie sich in jedem praktischen Beruf mit Erfolg betätigen oder eine höhere Berufsschule besuchen können. Handel, Industrie und Technik erhalten in diesen jungen Leuten einen vorzüglichen Nachwuchs. Diejenigen Schüler, die sich der mittleren Beamtenlaufbahn im Reich zuwenden wollen, müssen die Reife für Unterprima besitzen.

Diese Berufsmöglichkeiten stehen auch den Schülerinnen offen. Viele Eltern wünschen indes für ihre Töchter eine reifliche Ausbildung, die der weiblichen Eigenart mehr Rechnung trägt und doch die Möglichkeit für den Eintritt in einen Beruf bietet. Selbst wenn ein Mädchen nicht genötigt wird, sich sein Brot selbst zu verdienen, so kann eine weitere Schulbildung für den ureigensten Beruf des Weibes, nämlich den der künftigen Hausfrau und Mutter, nur vorteilhaft sein. Aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich das Verlangen nach einer höheren Mädchenschule. Die hiesigen Kollegien sind diesem Wunsche nachgekommen, indem sie ihre Zustimmung gaben, daß Ostern 1924 eine Mädchen-Sexta und Ostern 1925 eine Mädchen-Quinta, die Ostern 1926 als Mädchenquarta weitergeführt werden soll, an der Oberrealschule eingerichtet wurden. Diese drei Klassen werden nach dem Lehrplan der Oberrealschule, der nur ganz geringe Abweichungen von dem der höheren Mädchenschule aufweist, unterrichtet, damit diejenigen Mädchen, die die Oberrealschule weiterbesuchen wollen, ohne jede Schwierigkeit in diese eintreten können. Für diejenigen Mädchen aber, die die Bildung der höheren Mädchenschule wünschen — und das werden voraussichtlich die meisten sein — soll erreicht werden, daß sie während der letzten 3 Jahre, d. h. von Untertertia an, nach dem Lehrplan der höheren Mädchenschule unterrichtet werden und so das Reifezeugnis dieser Schulgattung erlangen, das dem der Realschule — Obersekundarklasse — gleichwertig ist.

Es ist geplant, Ostern 1928 abermals eine Mädchen-Sexta an der Oberrealschule zu errichten. Die Zahl der bis jetzt gemeldeten Mädchen rechtfertigt aber aus ökonomischen Gründen nicht die Errichtung einer reinen Mädchenklasse. Sollten noch Eltern die Absicht haben, ihre Töchter, die begabt und körperlich gesund sind, denn nur solche sind den Anforderungen gewachsen, die die höhere Schule stellen muß, der Mädchen-Sexta zuzuführen, so wird um baldige Anmeldung bei der Leitung der Oberrealschule ersucht. Vorzulegen sind: Schulzeugnisse, Geburtsurkunde — Familienkammerbuch — Impfschein.

Deutliches und Sächsisches.

Meiße, den 24. Oktober 1925.

Wettervorhersage für 25. Oktober. (Mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte Dresden). Beschleunigt stark bewölkt. Temperaturen wenig geändert. Mäßige, zeitweise böige Südwestwinde bis westliche Winde.

Daten zum Sonntag, den 24. Oktober 1925: Sonnenaufg. 6.44 Uhr. Sonnenunterg. 4.43 Uhr. Mondaufg. 2.30 Uhr. Mondunterg. 11.28 Uhr. 1806: Alexander I. in Berlin. 1808: Marschall Davoust besetzt Berlin. 1861: Der Rechtslehrer Friedrich Carl v. Savigny in Berlin gest. 1865: Der Kaiser Walter Leistikow in Bromberg geb. — Daten zu Montag, den 26. Oktbr. 1925: Sonnenaufg. 6.46 Uhr. Sonnenunterg. 4.41 Uhr. Mondaufg. 3.04 Uhr. Mondunterg. morgen. 1757: Friedrich vom Stein in Rastau geboren. 1800: Feldmarschall Graf Wolke in Pärchim geboren.

Die langen Abende. Nun kehren sie wieder zurück, die langen Abende. Langsam, bedächtig schleichen sie zu uns heran. Wir werden ihrer erst gewahr, wenn sie schon lange da sind. Das Rad der Zeit läuft unentwegt dahin, einem „Verpetuum mobile“ gleich. Immer wieder kommen und gehen die vier Zeitabschnitte: Erwachen, Blühen, Vergehen und Schlummern. Der dritte Zeitabschnitt „Herbst“ hat den Sommer verdrängt. Nochmals zeigte sich die Natur in voller Farbenpracht und beschenkte die Menschheit mit Früchten für die gehabte Last und Mühe. Der Mensch bedarf der Ruhe. Diese gewähren ihm die langen Abende, die jetzt wiederkehren. Abend wird es in der Natur, und die Sonne geht früher zur Reize als sonst. Die langen Abende und die damit hereinbrechende Dunkelheit binden uns an den häuslichen Herd. Dem einen sind diese Abende eine Wohltat, eine Erholung, anderen dagegen werden sie zur Bürde. Jetzt muß man wieder so viel Licht verbrennen und Holz verfeuern, hört man jammern. Aber wohl dem, der im trauten Heim bei Lampenlicht diese ruhigen Abende für sich zu verwerten weiß. „Gemein Herz ist Goldes wert!“ sagt nicht umsonst ein Sprichwort. Auch die langen Abende kann man mit nützbringender Arbeit oder mit Spiel, das Erholung bietet, ausfüllen. Da es ist es zu ordnen, zu richten. Während der Großvater im gepolsterten Ruhefessel am warmen Ofen gemächlich seine lange Pfeife raucht und dabei alten Erinnerungen Raum gibt, der Vater die neuesten Ereignisse in der Zeitung liest, ordnet die Mutter in Schubläden und Truhen die

längst beiseite gelegten Sachen. Die Kleinen lernen oder spielen. Die gefürchtete langweilige Zeit vergeht, ohne daß man dessen gewahr wird. Gutes und Schönes, das ein gültiges Schicksal auf den künftigen Lebensweg mitgab, wird durchlebt. Alles vergeht, nur die Erinnerung bleibt bestehen und ruft in uns ein freudiges Lächeln, seltsame Freude hervor. Die Abende sind gerade die schönsten Stunden, die uns der allgütige Schöpfer geschenkt, wir wissen sie oft nur nicht mit Rührlichem und die Menschenliebe betriebligendem auszufüllen. Diese Stunden gehören ganz uns, unabhängig von andern. Du gehst dir ganz und den Leuten. Im Sommer verweisen wir zu gern in Feld und Wald; sie bieten uns das Heim, das für alle geschaffen ist. Aber jetzt lernen wir das Heim schätzen und lieben, das wir mit andern, die uns fremd sind, nicht teilen müssen. Lerne du dein Heim in diesen langen Abenden nur recht lieben, dann wirst du die Kunst des Dabeinsitzens verlieren und zu erschaffen wissen. Du bist dann selbst zufrieden — glücklich. Diese langen Abende sind ein gültiges Geschenk für alt und jung, und wenn man es richtig anzufangen versteht, dann wird man neue Lebensfreude, neue Kraft daraus schöpfen können für den kommenden Tag des Daseinskampfes.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist der Schlossermeister Rudolf Dombais von Meiße. Der Verstorbene hatte sich bereits vor einigen Tagen von seiner Ehefrau 39 wohnenden Familie entfernt. In einem Briefe hat er seinen Angehörigen den Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden, mitgeteilt. Nach einer heute früh bei der hiesigen städtischen Polizei eingegangenen Meldung hat sich der Lebensmüde von einem auf der Straße Köpchenstraße-Dresden verkehrenden Buge überfahren lassen. Die Leiche ist polizeilich aufgehoben und in der Friedhofstraße-Madebühl aufbewahrt worden. D. hinterläßt die Witwe und drei noch nicht schulpflichtige Kinderchen.

Unter Meißler Heimatmuseum ist an diesem Sonntag geöffnet und zwar nachmittags von 2 bis 4 Uhr. (Eintritt für Erwachsene 20 Pf., für Jugendliche 10 Pf. Mitglieder des Vereins haben freien Zutritt.)

Der Beamtenverein der Linke-Hofmann-Bauchhammer & Co. eröffnet sein diesjähriges Winterprogramm mit einem lustigen Abend. In diesem Abend hat der Verein den Vortragmeister vom Rhein, Herrn Gustav Jacobs, einen der ersten Vortragskünstler Deutschlands, gewonnen. Wie zur Genüge bekannt, hat sich der Verein bei seinen künstlerischen Veranstaltungen stets bemüht, vom Guten nur das Beste zu bieten. Er hat auch dieses Mal für seine Mitglieder, Freunde und Gönner einen Künstler nach Meiße gebeten, über den die gesamte Großstadtspresse einstimmig ein glänzendes Urteil hat. Das Hamburger Fremdenblatt schreibt z. B.: „Jacobs weiß auf dem Instrument „Seele des Publikums“ zu spielen, und bringt die feinsten Empfindungsstufen seiner Zuhörer zum Mitschwingen. Er öffnet alle Schließen seiner feinen Komik und Humorhaftigkeit und erstarrte eine durchschlagende Wirkung. Er hat ein treffliches Empfinden für einen durchwärmten Humor, fern aller Zweideutigkeit. So gewann er sich im Flug den Beifall der Zuhörer.“ Aus Würdigen wird geschrieben, daß Jacobs eine entzückende Aufnahme fand. Der Beifall, die Bewunderung, das Verlangen nach Jugenden wollten kein Ende nehmen. — Wer gefunden lauderen Humor hören will, wer lachen will, von Herzen lachen, der höre Gustav Jacobs. Wie überall, so wird auch hier in Meiße die Zuhörer eine unbändige Fröhlichkeit bei seinem Vortrag ergreifen. Wir empfehlen den Besuch des Abends. Alles Nähere ist aus dem heutigen Inserat zu ersehen.

Volksbühne. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die Volksbühne am Montag die Reihe ihrer eigenen Veranstaltungen mit Max Dalbes „Jugend“ beginnt. Die Aufführung durch das Stadttheater Dresden verpflichtet einen guten Erfolg. Offenlich wird der Abend auch zu einem ebenso guten Erfolg für die Volksbühne. — Karten werden nur für nummerierte Plätze ausgeben und sind für Nichtmitglieder in den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Die Mitglieder erhalten ihre Mitglieds- und Platzkarten am Abend im Voraus. (S. Inserat). — Nach Schluß der Aufführung verkehrt der städtische Kraftomnibus.

Konzert des Balalaika-Orchesters „Rubo“. Das gestern abend im Höppler-Saale stattgefundene Balalaika-Konzert bot wieder einmal einen lehrreichen Genuss. Man hörte russische Volkslieder musizieren und lernte das Nationalinstrument der Kleinfürken kennen: die Balalaika, ein dreieckiges, gitarrenartiges Instrument. Russische Studenten, die in Deutschland Technik usw. studieren, verdienen sich durch diese Konzerte Studienzuschüsse. Die russischen Volksmelodien, die ausschließlich geboten wurden, nehmen gefangen durch tiefe Melancholie und melodische Weisen. Angenehme Abwechslung boten der Sologesang eines lyrischen Tenors und die russischen Nationaltänze „Gopak“ und „Koiak“, die, da sie fast ausschließlich in Kniebeuge ausgeführt werden, erstaunliche Körpergewandtheit und -kraft erfordern. Während war der Choreograph der sich selbst begleitenden Tassen. Dampf bräutete die Wästkimmen, während fast sopranhafter Tenor führte. Der ungewöhnlichen Darbietung wäre ein besserer Besuch zu wünschen gewesen; vielleicht haben wir Gelegenheit, das gute Orchester später wieder einmal zu hören.

Filmschau. Luna-Dichtspiele. Man berichtet uns: Wie es nicht anders zu erwarten war, hat der Domino-Film „Elegantes Paar“ gelegentlich seiner Aufführung in der Hauptstraße 1 einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Unter den zahlreichen Besuchern war wohl keiner, der sich der tiefen, nachhaltigen Wirkung der Szene dieses Films zu entziehen vermochte. Das ist vor allem auf die glänzende bearbeitete, mit Spannung gefüllte Handlung, dann aber auch auf die wundervolle Darstellung zurückzuführen. Namen wie Eugen Klöpfer, Hanni Weiße, Johannes Niemann, Margarete Ruppel und Hans Brausewetter bürgen allein für den Erfolg. Morgen letzter Tag.

Sonntags-Rückfahrkarten am Reformationsfest und 9. November. Am kommenden Reformationsfest (Sonntag, 31. Oktober) beginnt die Gültigkeit der Sonntags-Rückfahrkarten bereits am Freitag, den 30. Oktober mittags 12 Uhr und endet am 1. November nachts 12 Uhr. Die gleiche Ausdehnung erhält die Gültigkeitsdauer dieser Karten am 9. November, der auf einen Montag fällt. Hier gelten die Karten von Sonntag, den 7. November mittags bis zum 9. November nachts 12 Uhr.

Schlichtungsverfahren für das Bankgewerbe. Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mittelteil, wird das Schlichtungsverfahren für das deutsche Bankgewerbe voraussichtlich am 3. November stattfinden.

Brandenkonzentration auf der Leipziger Messe. Der Verwaltungsrat des Leipziger Messen besuchte sich in seiner letzten Sitzung u. a. auch mit der Frage der Zusammenfassung der einzelnen Gewerbebereiche auf der Leipziger Messe. Die Brandenkonzentration wurde von den verschiedensten Seiten für unbedingt notwendig erklärt, da sie zur Erhebung des Verkehrs und Geschäftes auf der Messe wesentlich beitrage.

Schiffahrtslinie, die auf dem künstlichen Wasserweges ausgebaut sind.

Eine Kunstseide-Ausstellung geplant. In einer abschließenden Sitzung maßgebender interessierter Industriellen wurde heute in Berlin beschlossen, im Rahmen der Leipziger Textilmesse im Frühjahr 1926 eine umfassende „Deutsche Kunstseide-Ausstellung“ zu veranstalten, um durch sie die weitesten Kreise auf die Bedeutung und Möglichkeiten dieses Kaiserhofgewebes aufmerksam zu machen.

Die Mechaniker-Vereinigung für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Großenhain, ausschließlich des Amtsgerichtsbezirks Meiße, ist am Mittwoch in Großenhain unter Leitung der Amtshauptmannschaft als Aufsichtsbehörde (Herr Reg.-Bezr. Werner) errichtet worden. Als Obermeister wurde Herr Schlosser- und Elektromeister Franz Richter, Kamperstraße, gewählt. Weiter gehören die Herren Mechanikermeister Paul Philipp-Madeburg, Bruno Täufer, Adolf Walter, Alfred Opiß-Großenhain, Bruno Schröder-Mitteledersbach und Hermann Kuchs-Prichewitz dem Vorstand dieser jungen Innung an. Somit ist einem lange gebeteten Wunsche der Vahrerab-, Nähmaschinen- und Motorfabrikanten-Gewerkschaft Rechnung getragen worden, welche bisher handwerklich noch nicht sachlich untergebracht waren. Der Sitzung wohnten noch der Gau-Sandibus Berger-Dresden als Vertreter der Spitzenorganisation und Herr Berufsschuloberlehrer Proßberg bei.

Sonderfahrt Dresden — Berlin am 31. 10. und 1. 11. 25. Nachdem der erste Sonderzug aus Dresden im September d. J. bei allen Teilnehmern vollste Zufriedenheit gefunden hat, hat sich die Reichsbahndirektion Dresden in Verbindung mit dem Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin entschlossen, am 31. Oktober einen zweiten Sonderzug folgen zu lassen. Der Sonderzug fährt diesmal schon Sonnabend früh um 7.50 Uhr vom Dresden Hauptbahnhof ab und trifft über Elsterwerda um 11.22 Uhr vorm. in Berlin am Anhalter Bahnhof ein. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, den 1. 11., nachm. 5.50 Uhr, Ankunft in Dresden Ostbhf. 9.30 abends. Auf dem Bahnhof am Anhalter Bahnhof unterhält das Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin eine Kunstseide-Ausstellung. Diejenigen Teilnehmer, die in Berliner Hotels übernachten wollen, schließen sich den am Bahnhof wartenden Hotelbedienten an. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Für den Abend sind vorgesehen: Der Besuch der Städtischen Oper, Anfang 8 Uhr (Maschinenball von Verdi mit Josef Schwarz als Gast.), des Sessing-Theaters, Anfang 8 Uhr („Der unter Ulmen“ von O'Reill mit Verda Müller und Paul Wegner), des Großen Schauspielhauses, Anfang 8 Uhr (die große Revue „Für Dich“). Am Sonntag vormittag um 9.45 Uhr ist eine Straßenbahnrundfahrt durch Berlin vorgesehen unter Berücksichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt. Im Anschluß hieran erfolgen zwei Fahrungen. Gruppe A besucht den Zoologischen Garten und Gruppe B das Märkische Museum. Die Teilnehmer werden vom Zoologischen Garten bzw. vom Märkischen Museum mit der Untergrundbahn zum gemeinsamen Mittagessen um 1.30 Uhr fahren im „Gesellschaftshaus der Freunde“, Potsdamerstraße 9. Die Teilnehmerkarten für die Veranstaltungen sind zusammen mit den Originaltheaterkarten an den Eisenbahnhalttern erhältlich. Der Sonntag nachmittags steht zur freien Verfügung.

Die nächsten Sonderzüge der Reichsbahndirektion Berlin. Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, am nächsten Sonntag, den 1. November 1925 eine eintägige Sonderfahrt nach Hamburg zu veranstalten. Der Fahrkartenerwerb beginnt am Mittwoch, den 28. Oktober. Am Sonnabend, den 7. November wird eine zweitägige Sonderzugsfahrt nach dem Riesengebirge mit dem Ziel Oberschreiberhau veranstaltet.

Eine neue Jugendwohlfahrt am Lilienstein. Am Fuße des Liliensteins ist jetzt die zweite Heimstätte des Vereins Jugendwohlfahrt ihrem Zwecke übergeben worden. 800 Jugendliche sollen hier auf ihren Wander- und Urlaubsfahrten Unterkunft finden.

Kaufmannslehrlinge — und was weiter? Viele Eltern werden sich schon in den nächsten Wochen Gedanken über die Berufswahl ihres die Schule verlassenden Sohnes machen. Viele Jungen werden sich dem Kaufmannsberufe zuwenden wollen. Darum scheint es geboten, kurz einiges Wissenswertes über die kaufmännische Lehre herauszustellen. Wir leben in einer Zeit wirtschaftlicher Krisen. Die Stabilisierung der Währung brachte es mit sich, daß viele während der Inflation neu eingestellte kaufmännische Kräfte plötzlich abkömmlich wurden und ihre Entlassung erhielten. Andere Sparmaßnahmen haben leider bewirkt, daß in vielen Betrieben weiteren kaufmännischen Angestellten gekündigt wurde. Dafür stellte man dann aus „Bildungsgründen“ Lehrlinge ein. Das hat dazu geführt, daß heute die Zahl der Lehrlinge in keinem Verhältnis zu der der beschäftigten Gehilfen steht, von den geradezu kolossalen Ziffern der heillosen Kaufmannsgehilfen nicht zu reden. Daher steht augenblicklich die able Lehrlingszählerei wieder mit all ihren Nachteilen im Bezug auf Ausbildung, Fortkommen usw. in voller Blüte. Am schlimmsten steht es mit diesen Dingen bei den Banken aus. Rund 140 000 Bankangestellte sind nach den neuesten Feststellungen bis jetzt dem Abbau zum Opfer gefallen. Was das an persönlichem und familiärem Elend bedeutet, davon machen sich die wenigsten ein Bild. Doch nicht genug damit, daß durch ein ganz unangemessenes Verhältnis zwischen der Zahl der in den Banken tätigen Angestellten und der der Lehrlinge von einer regelrechten Ausbildung nicht mehr gesprochen werden kann, hat das unverantwortliche Vorgehen einiger Großbanken einen Zustand herbeigeführt, dem mit allen Mitteln gesteuert werden muß. So hat neuerdings die Berliner, Zentrale der Deutschen Bank 150 jungen Bankangestellten, die jetzt ihre Freizeit beendigten, gekündigt, während sie auf der anderen Seite zum gleichen Termin 200 Banklehrlinge suchte. Sind also schon im Kaufmannsberufe die Verhältnisse als wenig rosig zu bezeichnen, darf man nur solchen Jungen zuraten, die wirklich über die notwendigen Vorkenntnisse, Fähigkeiten, körperliche und geistige Gesundheit verfügen, so muß vor dem Erlernen des Bankberufes bis auf wenige Ausnahmen abgeraten werden. Diese Tatsachen sollten sich alle Eltern vor Augen halten, die vor der ersten Frage der Berufswahl ihres Sohnes stehen. Auskunft über alle den Kaufmannsberufe betreffenden Fragen werden vom Deutschen Handlungsgehilfenverband, Meiße a. G., Goethestraße 15, kostenlos und gern erteilt.

Bataillons-Geschichte des Jäger-Batt. Nr. 25. Für die Angehörigen des Reg.-Jäger-Batt. Nr. 25 erscheint demnächst die Bataillons-Geschichte. Die Vorgesetzten der Ortsgruppen, die in ihren Verbänden ehem. Reg.-Jäger als Mitglieder haben, werden gebeten, alsbald Umfrage wegen der Beschaffung dieser Bataillons-Geschichte zu halten, denn das Werk zu besitzen, ist Ehrensache eines jeden Wehrs. Die Beschaffungen sind umgeben zu richten an M. Reichert, Dresden-N., George-Str. 3.

Der Ruf Dresdens in der Auslands-presse. Wie vom Städtischen Verkehrsamt mitgeteilt wird, ist kürzlich in der sehr angesehenen und außerordentlich verbreiteten amerikanischen Sports- und Gesellschafts-Zeitschrift „The Spur“ ein großer Artikel erschienen, der die Reiseerfahrungen von Amerikanern im Auslande behandelt. Im Zusammenhang mit Bergreut und München wird hier besonders auf Dresden als Musikstadt hingewiesen. Neben hervorragenden Orchestern sei der Ruf dieser Städte auch durch die Namen bekannter Sänger gewährleistet. Des weiteren wird in dem oben angeführten Artikel von einigen Hotels in Deutschland gesprochen, die

Die nächsten Sonderzüge der Reichsbahndirektion Berlin. Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, am nächsten Sonntag, den 1. November 1925 eine eintägige Sonderfahrt nach Hamburg zu veranstalten. Der Fahrkartenerwerb beginnt am Mittwoch, den 28. Oktober. Am Sonnabend, den 7. November wird eine zweitägige Sonderzugsfahrt nach dem Riesengebirge mit dem Ziel Oberschreiberhau veranstaltet.

Eine neue Jugendwohlfahrt am Lilienstein. Am Fuße des Liliensteins ist jetzt die zweite Heimstätte des Vereins Jugendwohlfahrt ihrem Zwecke übergeben worden. 800 Jugendliche sollen hier auf ihren Wander- und Urlaubsfahrten Unterkunft finden.

Kaufmannslehrlinge — und was weiter? Viele Eltern werden sich schon in den nächsten Wochen Gedanken über die Berufswahl ihres die Schule verlassenden Sohnes machen. Viele Jungen werden sich dem Kaufmannsberufe zuwenden wollen. Darum scheint es geboten, kurz einiges Wissenswertes über die kaufmännische Lehre herauszustellen. Wir leben in einer Zeit wirtschaftlicher Krisen. Die Stabilisierung der Währung brachte es mit sich, daß viele während der Inflation neu eingestellte kaufmännische Kräfte plötzlich abkömmlich wurden und ihre Entlassung erhielten. Andere Sparmaßnahmen haben leider bewirkt, daß in vielen Betrieben weiteren kaufmännischen Angestellten gekündigt wurde. Dafür stellte man dann aus „Bildungsgründen“ Lehrlinge ein. Das hat dazu geführt, daß heute die Zahl der Lehrlinge in keinem Verhältnis zu der der beschäftigten Gehilfen steht, von den geradezu kolossalen Ziffern der heillosen Kaufmannsgehilfen nicht zu reden. Daher steht augenblicklich die able Lehrlingszählerei wieder mit all ihren Nachteilen im Bezug auf Ausbildung, Fortkommen usw. in voller Blüte. Am schlimmsten steht es mit diesen Dingen bei den Banken aus. Rund 140 000 Bankangestellte sind nach den neuesten Feststellungen bis jetzt dem Abbau zum Opfer gefallen. Was das an persönlichem und familiärem Elend bedeutet, davon machen sich die wenigsten ein Bild. Doch nicht genug damit, daß durch ein ganz unangemessenes Verhältnis zwischen der Zahl der in den Banken tätigen Angestellten und der der Lehrlinge von einer regelrechten Ausbildung nicht mehr gesprochen werden kann, hat das unverantwortliche Vorgehen einiger Großbanken einen Zustand herbeigeführt, dem mit allen Mitteln gesteuert werden muß. So hat neuerdings die Berliner, Zentrale der Deutschen Bank 150 jungen Bankangestellten, die jetzt ihre Freizeit beendigten, gekündigt, während sie auf der anderen Seite zum gleichen Termin 200 Banklehrlinge suchte. Sind also schon im Kaufmannsberufe die Verhältnisse als wenig rosig zu bezeichnen, darf man nur solchen Jungen zuraten, die wirklich über die notwendigen Vorkenntnisse, Fähigkeiten, körperliche und geistige Gesundheit verfügen, so muß vor dem Erlernen des Bankberufes bis auf wenige Ausnahmen abgeraten werden. Diese Tatsachen sollten sich alle Eltern vor Augen halten, die vor der ersten Frage der Berufswahl ihres Sohnes stehen. Auskunft über alle den Kaufmannsberufe betreffenden Fragen werden vom Deutschen Handlungsgehilfenverband, Meiße a. G., Goethestraße 15, kostenlos und gern erteilt.

Bataillons-Geschichte des Jäger-Batt. Nr. 25. Für die Angehörigen des Reg.-Jäger-Batt. Nr. 25 erscheint demnächst die Bataillons-Geschichte. Die Vorgesetzten der Ortsgruppen, die in ihren Verbänden ehem. Reg.-Jäger als Mitglieder haben, werden gebeten, alsbald Umfrage wegen der Beschaffung dieser Bataillons-Geschichte zu halten, denn das Werk zu besitzen, ist Ehrensache eines jeden Wehrs. Die Beschaffungen sind umgeben zu richten an M. Reichert, Dresden-N., George-Str. 3.

Der Ruf Dresdens in der Auslands-presse. Wie vom Städtischen Verkehrsamt mitgeteilt wird, ist kürzlich in der sehr angesehenen und außerordentlich verbreiteten amerikanischen Sports- und Gesellschafts-Zeitschrift „The Spur“ ein großer Artikel erschienen, der die Reiseerfahrungen von Amerikanern im Auslande behandelt. Im Zusammenhang mit Bergreut und München wird hier besonders auf Dresden als Musikstadt hingewiesen. Neben hervorragenden Orchestern sei der Ruf dieser Städte auch durch die Namen bekannter Sänger gewährleistet. Des weiteren wird in dem oben angeführten Artikel von einigen Hotels in Deutschland gesprochen, die

Die nächsten Sonderzüge der Reichsbahndirektion Berlin. Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt, am nächsten Sonntag, den 1. November 1925 eine eintägige Sonderfahrt nach Hamburg zu veranstalten. Der Fahrkartenerwerb beginnt am Mittwoch, den 28. Oktober. Am Sonnabend, den 7. November wird eine zweitägige Sonderzugsfahrt nach dem Riesengebirge mit dem Ziel Oberschreiberhau veranstaltet.

Eine neue Jugendwohlfahrt am Lilienstein. Am Fuße des Liliensteins ist jetzt die zweite Heimstätte des Vereins Jugendwohlfahrt ihrem Zwecke übergeben worden. 800 Jugendliche sollen hier auf ihren Wander- und Urlaubsfahrten Unterkunft finden.

Kaufmannslehrlinge — und was weiter? Viele Eltern werden sich schon in den nächsten Wochen Gedanken über die Berufswahl ihres die Schule verlassenden Sohnes machen. Viele Jungen werden sich dem Kaufmannsberufe zuwenden wollen. Darum scheint es geboten, kurz einiges Wissenswertes über die kaufmännische Lehre herauszustellen. Wir leben in einer Zeit wirtschaftlicher Krisen. Die Stabilisierung der Währung brachte es mit sich, daß viele während der Inflation neu eingestellte kaufmännische Kräfte plötzlich abkömmlich wurden und ihre Entlassung erhielten. Andere Sparmaßnahmen haben leider bewirkt, daß in vielen Betrieben weiteren kaufmännischen Angestellten gekündigt wurde. Dafür stellte man dann aus „Bildungsgründen“ Lehrlinge ein. Das hat dazu geführt, daß heute die Zahl der Lehrlinge in keinem Verhältnis zu der der beschäftigten Gehilfen steht, von den geradezu kolossalen Ziffern der heillosen Kaufmannsgehilfen nicht zu reden. Daher steht augenblicklich die able Lehrlingszählerei wieder mit all ihren Nachteilen im Bezug auf Ausbildung, Fortkommen usw. in voller Blüte. Am schlimmsten steht es mit diesen Dingen bei den Banken aus. Rund 140 000 Bankangestellte sind nach den neuesten Feststellungen bis jetzt dem Abbau zum Opfer gefallen. Was das an persönlichem und familiärem Elend bedeutet, davon machen sich die wenigsten ein Bild. Doch nicht genug damit, daß durch ein ganz unangemessenes Verhältnis zwischen der Zahl der in den Banken tätigen Angestellten und der der Lehrlinge von einer regelrechten Ausbildung nicht mehr gesprochen werden kann, hat das unverantwortliche Vorgehen einiger Großbanken einen Zustand herbeigeführt, dem mit allen Mitteln gesteuert werden muß. So hat neuerdings die Berliner, Zentrale der Deutschen Bank 150 jungen Bankangestellten, die jetzt ihre Freizeit beendigten, gekündigt, während sie auf der anderen Seite zum gleichen Termin 200 Banklehrlinge suchte. Sind also schon im Kaufmannsberufe die Verhältnisse als wenig rosig zu bezeichnen, darf man nur solchen Jungen zuraten, die wirklich über die notwendigen Vorkenntnisse, Fähigkeiten, körperliche und geistige Gesundheit verfügen, so muß vor dem Erlernen des Bankberufes bis auf wenige Ausnahmen abgeraten werden. Diese Tatsachen sollten sich alle Eltern vor Augen halten, die vor der ersten Frage der Berufswahl ihres Sohnes stehen. Auskunft über alle den Kaufmannsberufe betreffenden Fragen werden vom Deutschen Handlungsgehilfenverband, Meiße a. G., Goethestraße 15, kostenlos und gern erteilt.

Internationalen auf Füssen. Unter ihnen wird für Dresden besonders das Hotel Bellevue genannt und gleichzeitig eine Liste bekannter Amerikaner veröffentlicht, die im vergangenen Sommer dort gewohnt haben.

• Zum Gehaltsstreik im Versicherungsgewerbe. Bekannter wurde unter dem Vorherrschen des Ministerpräsidenten v. D. Brauns in dem Gehaltsstreik im Versicherungsgewerbe ein Schiedsgericht gebildet, das eine Erhöhung der Gehälter der jugendlichen Angestellten um 5 Prozent und der älteren Angestellten um 3 Prozent mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres ab vorsteht. Der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsgesellschaften hat den Schiedsrichter abgelehnt, während der Gewerkschaftsbund der Angestellten und wahrheitsgemäß auch die übrigen am Verträge beteiligten Angestellten-Organisationen den Schiedsrichter annehmen werden. Die Angestelltenverbände werden voraussichtlich die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsrichters beim Reichsarbeitsminister beantragen.

• Ruh man unbedeckte Sachen zurück. Das Publikum wird jetzt wieder häufiger von Geschäftstücken durch unbedeckte Ledererlegung oder Ueberreichung von Waren oder Büchern, die zum Verkauf stehen sollen, bedacht. Der Empfänger wird dabei vom Ueberreichten gebeten, wenn die Sachen Besatz finden, den angegebenen Betrag einzuzahlen, oder aber, wenn das Verhalten der Sachen nicht gewünscht wird, die Sendung baldmöglichst zurückzuschicken. Die Frage, ob der Empfänger verpflichtet ist, diese nicht erbetenen Sachen zurückzugeben zu lassen, wodurch er zum mindesten die Mühe der Rücksendung und Postkosten hat, ist zu verneinen. Den Empfänger trifft lediglich die Verpflichtung, die Waren aufzubewahren und angemessene Zeit für den Eigentümer zur Verfügung zu halten. Eine besondere Sorgfalt in der Verwahrung dieser unerbetenen Befehle braucht ihm nicht angedeutet zu werden, allerdings darf er nicht grob fahrlässig damit umgehen. Er darf aber die Sachen natürlich nicht in Benutzung nehmen, also z. B. Bücher nicht aufschreiben und lesen und die Warenverpackung nicht zerbrechen. Darin liegt eine hilfswidrige Genehmigung der bis dahin unerbetenen Zuführung, die einer Befehlsrückgabe gleichkommt und ihn zur Zahlung der verlangten Kaufsumme verpflichtet.

• Dresden. Eine gewerbliche Weihnachtsausstellung. Der hiesige Gewerbeverein hatte eine Versammlung aller Gewerbetreibenden einberufen, um der Frage betr. Weihnachtsausstellung näherzutreten. Die Abstimmung über die grundsätzliche Frage: „Soll eine Ausstellung stattfinden oder nicht“, ergab einstimmige Annahme. Sodann schritt man zur Beschlussfassung über Einzelheiten. Als geeignetes Lokal wurde der „Einkaufshaus“ in Vorschlag gebracht; Beschluss hierüber erfolgte einstimmig. Ohne Debatte wurde weiter der Vorschlag des Vorsitzenden angenommen, die Ausstellung in der Zeit vom 20. November bis mit 6. Dezember stattfinden zu lassen.

• Koffen. Das Schulmädchen Charlotte Glaubach in Koffen hat am 14. April vorigen Jahres unter eigener Lebensgefahr einen 5 Jahre alten Knaben vom Tode des Ertrinkens aus dem Mühlgraben gerettet. Für diese wackere Tat ist ihr von der Kreisbauernschaft eine Geldbelohnung von 50 Mark gewährt worden. Dieser Betrag wurde ihr am Mittwoch durch Bürgermeister Dr. Schent unter anerkennenden Worten an Kaiserin Elisabeth überreicht. Charlotte Glaubach ist schon längere Zeit im Besitze der Lebensrettungsmedaille.

• Dresden. Verächtliches Aufsehen erregte ein Flieger, der gestern mittig in geringer Höhe über der inneren Stadt kreiste und eine kaum zu vernünftiger Herrschaft seines Apparates „Triumph“ bewies. Er ließ sich einige Male rudertätig fallen und überschlug sich mit seinem Apparat. Wie von der Flugleitung in Radio mitgeteilt wird, war der flüchtige Flieger Flugzeugführer Kästner.

• Dresden. Der schwedische Bassist Jvar Andresen ist nach erfolgreichem Gastspiel als König Heinrich im Hofopern von der Generalintendantin der sächsischen Staatstheater auf 8 Jahre für die Dresdner Staatsoper verpflichtet worden. Der Künstler tritt sein Engagement mit Beginn der nächsten Spielzeit an.

• Glashütte. Am Donnerstag früh brannte in der Villa der Dresdener Dünghändler A. G. in Niederhohndorf das Lagergebäude nieder, in dem etwa 600 Zentner Kohlen, Teer usw. untergebracht waren. Der Schaden dürfte etwa 50 000 Mark betragen.

• Zittau. Der bekannte Großhändler, der Präsident der Zittauer Handelskammer und Vorsitzende der sächsischen Textilberufsgenossenschaft, Kommerzienrat Köntger, begibt heute seinen 70. Geburtstag.

• Kue i. C. Mütterrecht. Die vom Stadtrat beschlossene allgemeine Erziehung der kinderreichen Mütter unserer Stadt wurde am Montag und Dienstag dieser Woche vorgenommen. 210 Mütter mit sieben und mehr lebenden Kindern hatten sich dazu im alten Stadtverordnetenversammlungsaal eingefunden, wo sie an weißgebeugten Tischen Platz nahmen, um mit Kaffee und Kuchen bewirtet zu werden. Gesangliche Vorträge leitete die Feier ein, worauf Stadtrat Hegler in einer Ansprache die Mütter feierte als der Berechnung und Ehrwürde würdig. Welch große Leistung für unser Volk von den kinderreichen Müttern vollbracht worden ist, dafür sei ein Beweis, daß von den 210 anwesenden Müttern 2202 Kinder geboren worden sind, von denen 1888 am Leben sind. Die Ehrengabe an die kinderreichen Mütter solle nur eine kleine Anerkennung für treu erfüllte Mutterpflichten bedeuten. Der Hauptwert der Müttererziehung aber sei, hierdurch die Achtung vor der kinderreichen Mutter zu heben, und die Öffentlichkeit auf ihre Pflichten gegenüber der kinderreichen Mutter aufmerksam zu machen.

• Gainsdorf bei Zwitkau. Hier sind die Religionsklassen vollständig überfüllt. Dagegen die gelehrte Klassenstärke höchstens 80 sein soll, sind im fünften Schuljahr 61 Kinder, im sechsten 50, im siebenten 54, im achten 58 im Religionsunterricht beizutreten. Gainsdorf weist vorwiegend arbeitende Bevölkerung auf.

• Elsterberg. Ueber das schwere Automobilunglück vom 26. Juli in der Nähe von Schönbach, bei dem zwei Personen schwer verunglückt sind, davon eine tödlich, wurde gestern vom Greizer Gericht an Ort und Stelle verhandelt. Angeklagt war der Elektrotechniker Engler aus Bad Elster, der Führer des Unglückswagens. Nach einer die ganze Nacht währenden Verhandlung wurde er von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen.

• Leipzig. Der Maschinenbauer Rudolph Reich aus Leipzig, der mehrfach den Gehirnen seiner Ehefrau Substanzen beigegeben hatte, die geeignet waren, das Leben eines Menschen zu gefährden, wurde vom gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig wegen versuchten Giftmordes zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

• Leipzig. Einem Beschluss der Stadtverordneten entsprechend, verfügte der Rat die Erhöhung des Berechnungsbettes für Entlassung von Stadtkindern aus dem Land von 500 000 auf 642 000 Mark, so daß anstatt bisher 6000 in Zukunft 6500 Kinder aus dem Land geschickt werden können.

• Leipzig. Am 22. Oktober, 5:30 Uhr abends, ist in der Papiermüllstraße ein Radfahrer, ein 40-jähriger Steinbrücker, mit einer älteren Frau zusammengestoßen. Beide, der Radfahrer und die Frau, die die Fahrstraße überschreiten wollte, waren unversehrt geblieben. Erhebre sprang vor und rückwärts, wodurch der Zusammenstoß veranlaßt wurde. Der Radfahrer stürzte nach links vor einem ankommenden Straßenbahnwagen und die Frau nach rechts auf die Straße. Der Führer des Straßenbahnwagens bremste sofort mit aller

Gewalt, es gelang ihm jedoch nicht, zu verhindern, daß der Radfahrer unter die Schutzvorrichtung geriet; er wurde noch ein Stück geschleift. Der Verunglückte wurde bewußungslos mit einer Kopfverletzung und anklebend schweren inneren Verletzungen nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

• Leipzig. Am Mittwoch abend stürzte ein 24-jähriger Schornsteinfeger aus einem im 1. Stock befindlichen Veranda einer Wohnkammer in Leipzig-Volkmarisdorf durch ein Fenster in den Hof hinab. Er hatte sich im angelegenen Zustande auf das Fensterbrett eines offenen Fensters gesetzt und das Gleichgewicht verloren. Er wurde im schwerverletzten Zustande nach dem Krankenhaus gebracht.

• Zeitz. Von der Maschine zermalmt. In der Zunderfabrik Gelschick bei Prohnitz geriet der Arbeiter Unzeitig beim Müdenschneiden in die Maschine. Von dem Unglücklichen blieb nur eine Masse von Fleisch und Knochen übrig.

Abweisung der Aufwertungsklage gegen die Reichsbank.

• Berlin. (Funkpruch.) In den Sachen Joenisch gegen die Reichsbank und Winter gegen die Reichsbank wegen Aufwertung alter Reichsbanknoten auf 1000 Mk. stand heute vor dem Kammergericht Berlin Verhandlung über die von den Klägern eingeleitete Berufung an. Nach ausführlichen Verhandlungen verurteilte das Gericht sein Urteil dahin, daß beide Berufungen zurückgewiesen werden. Demnach hat auch das Kammergericht wie das Gericht erster Instanz die Bekreibungen des sogenannten Reichsbank-Klägerverbandes für unzurechnungsfähig anerkannt.

Hiermit bestätige ich, daß ich nach einmaliger Aufnahme einer kleinen Anzeige im „Riesner Tageblatt“

60

Angebote erhalten habe.

Riesa, 19. Oktober 1925. H. G.

Ein Beweis

für den Werbewert von Anzeigen
— im Riesner Tageblatt —

Hygiene des Essens und Trinkens.

• Von San.-Rat Dr. Max Raschke.
Nicht das allein ist bedeutungsvoll für die Gesundheit unseres Körpers, was wir essen und trinken, sondern ebenso wichtig ist, wie wir essen, ist die Art, in der wir die Speisen zu uns nehmen. Ob wir dabei das Messer, wie es Herr Neureich, seitdem er zur besseren Gesellschaft gehört, nicht mehr tut und doch aus der alten Gewohnheit so gern tun möchte, in den Mund stecken oder den Fingerringen, wenn wir einen haben, mit den Händen ergreifen und abnagen, ob wir lauter, als in guter Gesellschaft erlaubt ist, beim Öffnen der Suppe schärfen: all das ist vom gesundheitlichen Standpunkt nebensächlich. Als gut erregendes Europäer macht man es nicht, weil es häßlich ist, ungeschickt — aber gesundheitlich ist es nicht; es gehört nicht zur Hygiene des Essens und Trinkens, die uns hier interessiert. Zur Hygiene gehört zunächst, daß die Speisen genügend im Mund gekaut und so für die weitere Verdauung gut vorbereitet werden. Ein altes Sprichwort sagt schon: Gut gekaut ist halb verdaut. Wenn man langsam ist und gut kaut, werden die Speisen fein verrieben und mit genügendem Speichel vermischt, so daß ein dünner Brei entsteht, der, gut eingeweicht, dem Magen die Arbeit erheblich erleichtert.

Dazu gehören naturgemäß auch gute Zähne. Deshalb ist es eine Notwendigkeit, für die Erhaltung seiner Zähne und den guten Zustand derselben zu sorgen und, wo für das Raufen notwendige Zähne fehlen, Ersatz zu schaffen. Wenn man zu daktig ist, sich keine Zeit läßt und nicht genügend acht gibt, kann es geschehen, daß große Wunden in der Speiseröhre entstehen, wodurch es zu Stenosen und, wenn gerade eine wenigstens widerstandsfähige Partie betroffen ist, zu einer Ausscheidung der Speiseröhrenwand kommen kann.

Eine üble Angewohnheit ist es, kleine Knochen zu kauen und zu verschlucken. Wenn auch der Magen im allgemeinen ziemlich tolerant gegen solche kleine Fremdkörper ist und sie meist allert in den Darm passieren, so kann es auch anders kommen, der Fremdkörper kann Risse in der Magenschleimhaut herbeiführen, aus denen dann Geschwüre, ja Krebs entstehen kann.

Von Wichtigkeit ist auch die Temperatur der Speisen. Das heiße Essen heißer Speisen spielt sicher bei der Entstehung des Speiseröhrenkrebses eine Rolle. Bei dauerndem Sündeln, schaffe sich ungewisselhaft eine chronische Entzündung der Speiseröhre, aus deren Boden sich geschwürige und krebige Prozesse entwickeln können. Noch gefährlicher ist das Trinken heißer Flüssigkeiten und zwar deshalb, weil die Wirkung hier eine intensiver ist.

Das Alkoholische, Menschen, die hochprozentige Alkohole viel genießen, an chronischem Speiseröhrenkrebs leiden und dadurch den eben beschriebenen Gefahren ausgesetzt sind, ist eine bekannte Tatsache.

Wenn aber auch die Speiseröhre von großen und heißen Wunden, von heißer Flüssigkeit oder Alkohol ohne Schaden passiert wird, so besteht noch Gefahr für den Magen. Die Tätigkeit des Magens muß, wie sagten oben schon, um so härter einlefen, je weniger vorbereitet die Speisen sind; Fremdkörper können auch hier Verwundungen der Magenschleimhaut und Geschwüre erzeugen; der Alkohol führt zu chronischen Magenkatarrhen.

Das alles sind Sünden gegen die Gesundheit, die jeder leicht vermeiden, gegen die jeder leicht sich schützen kann. Langsam essen, gut kauen, keine großen Wunden schlucken, sich Zeit beim Essen lassen, stark alkoholhaltige Getränke ganz oder jedenfalls als tägliches Genußmittel vermeiden: das sind Mittel, die geeignet sind, manchen Krankheitsvorbeugen.

Einleitung der griechischen Truppenbewegungen.

• Sofia. (Funkpruch nachm. 4 Uhr.) Nach einer Mitteilung aus dem Kriegsministerium haben heute die griechischen Truppenbewegungen auf der ganzen Linie aufgehört. Die Positionen der Griechen sind von denselben durch weiße Fahnen kenntlich gemacht. Die Soldaten werden Schützengräben aus. Vertrieben ist von den griechischen Truppen verlassen worden. Das Gros der griechischen Truppen steht unmittelbar vor der Stadt und griechische Flugzeuge zeigen eine lebhafteste Tätigkeit über dem ganzen Strumatal.

Letzte Funkpruch-Verhandlungen und Telegramme vom 24. Oktober 1925.

• Der Beschluß des deutschen Parteivorstandes.
• Berlin. (Funkpruch.) Das Reichskabinett ist heute vormittag zu einer Sitzung zusammengetreten, in der neben laufenden Angelegenheiten auch die Lage beraten wurde, die durch den Beschluß des erweiterten deutschnationalen Parteivorstandes geschaffen worden ist. Es fanden dann weitere Besprechungen zwischen dem Reichskanzler Dr. Luther und den deutschnationalen Fraktions- und Parteiführern statt.

• Chamberlain kommt schon am Sonntag nach Paris.
• Berlin. Die hessische Zeitung meldet aus Paris: Nach einer Meldung aus London wird Chamberlain bereits am Sonntag in Paris eintreffen, um vor der Sitzung des Völkerverbundes mit Briand Rücksprache zu nehmen.

• Engländerumänische Kriegsschuldenregelung.
• Berlin. Wie gemeldet wird, ist in London ein Abkommen zwischen England und Rumänien über die Kriegsschulden abgeschlossen worden.

• Streik der Straßenbahner der westlichen Kleinbahnen.
• Redlinshausen. (Funkpruch.) Die Straßenbahner der westlichen Kleinbahnen sind heute früh aus den bekannten Gründen ebenfalls in den Streik getreten.

• Scheitern der deutschen bürgerlichen Einheitsfront.
• Prag. Die geplante Einheitsfront der deutschen bürgerlichen Parteien für die Wahlen ist infolge des Abfalls der Nationalsozialisten und der Christlichsozialen endgültig als gescheitert zu betrachten.

• Zusammenbruch der Alpenländischen Vereinsbank.
• Innsbruck. Die Alpenländische Vereinsbank ist infolge unläuterer Manipulationen und Devisengeschäfte des Vorstandes der Innsbrucker Hauptbank zusammengebrochen. Die Insolvenz ereigt in Tirol ungeheures Aufsehen und tiefe Bestürzung. In den betroffenen Kreisen ist die Zahl der kleinen Gläubiger sehr groß. Die Höhe der Verluste wird auf ungefähr 15 Milliarden Kronen geschätzt.

• Radio-Telefonstation in Mailand.
• Rom. (Funkpruch.) Aus Mailand wird gemeldet, daß die dortige Radio-Telefonstation mit einer Wellenlänge von 334 Meter im November eröffnet werden soll.

• Befehlsung von Petritsch durch die griechische Artillerie.
• Paris. (Funkpruch.) Havas meldet aus Sofia, die bulgarische Tel.-Agentur verbreitet folgende Erklärung: Im Verlaufe des gestrigen Nachmittags wurde gegen 5 Uhr die Stadt Petritsch von schwerer griechischer Artillerie beschossen, deren hartes Feuer unter der Bevölkerung eine Panik hervorrief.

• Eine Rundgebung Wuppersals.
• Paris. (Funkpruch.) Eine von der Chicago Tribune aus Weking veröffentlichte Meldung besagt, daß Wuppersal, der gestern zum Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte gegen Chiangkai-schank gewählt wurde, an die verschiedenen ausländischen Botschaften eine Rundgebung gerichtet habe, in der er fordert, der chinesischen Regierung keine Anzeichen für die Beschaffung von Waffen und Munition zu gewähren und die Abhaltung einer Konferenz mit der jetzigen Regierung abzulehnen. Die verschiedenen diplomatischen Vertreter hätten jedoch beschlossen, hierauf nicht zu antworten.

• Die Pariser Blätter zum Frankenkurs.
• Paris. Die Blätter erklären, daß die Newyorker Börse einen regelrechten Gelbpanik gegen den französischen Franken eröffnet habe, indem sie teils direkt, teils durch Amsterdam Franken verkaufen ließe. Die Blätter melden, daß diese Bewegung sicherlich nicht von dem Bankier Morgan ausgehe, sondern wahrscheinlich von deutsch-amerikanischen Bankfirmen, die Frankreich einen Streich spielen wollten.

• Das Mißtrauensvotum gegen Grabski abgelehnt.
• Warschau. In der gestrigen Sitzung des Sejm ist die Debatte über die Stellung zur Regierung Grabski und zu dessen Sanierungsversuch beendet worden. Der Antrag der Wyzwoleniepartei, der Regierung ein Mißtrauensvotum auszusprechen, wurde mit 182 gegen 153 Stimmen abgelehnt. Grabski stellte nicht die Vertrauensfrage. Der Sanierungsantrag der Regierung wurde dem Finanzministerium überwiesen.

Kunst und Wissenschaft.

• Dresdner Musikbrief. Der 100. Geburtstag des Kaiser-Wilhelms Johann Strauß beging die Staatsoper mit einer feierlichen Aufführung der unverwundlichen „Fledermaus“ und einem Konzert, das ausschließlich Schöpfungen des Wesertanten brachte. An beiden Abenden führte Generalmusikdirektor Busch selbst den Taktstock und beendete dadurch die hohe Wertschätzung, die er dem großen Meister der heiteren Musik entgegenbringt. In der „Fledermaus“-Vorstellung trat der vor längerer Zeit schon ausgeschiedene Hans Kubicki als Eisenstein wieder auf und zwar zur Feier seines 40-jährigen Künstlerjubiläums. Er sang und spielte so prächtig wie ein Junger und war Gegenstand herrlicher Rundgebungen. Ein Ereignis war der Wiederabend von Matrie Battistini, der von seinem Gastspiel in der Sommer-Oper noch in bester Erinnerung stand. Ist es schon fast ein Wunder, mit welcher Stimmkraft der nun 57-jährige noch ausgestattet ist, so stellt seine Gesangskraft und sein Stimmgefühl ihn überhaupt außer Wettbewerb. — Jan Dahmen ist ein so ausgezeichnetes Organvirtuos, daß man die Befürchtung nicht los wird, er werde der Staatskapelle nicht lange als erster Konzertmeister erhalten bleiben, sondern bald sich ganz der Konzerttätigkeit widmen. Im Verlauf seines eigenen Abends ist er durch seine blendende Technik und seinen herrlichen Ton die Hörer zu begeisterten Beifallsausdrücken fort. — Die Orchesterhalle der Staatskapelle gab den Mitgliedern ihres Schützvereins ein sehr wertvolles Konzert, in dessen Verlauf man von den Herren Hader, Barwad und Spitzer die sehr selten gespielte Terzennade D. Dur für Violine und Bratsche von Beethoven sowie das Klavierquartett G-Moll von Brahms hörte. Letzteres wurde von den Herren Bachmann, Böttich, Spitzer und Wille hinreichend schön gespielt. A. A. Geißler.

Beamtenverein
 der Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G. Elsas.
 Freitag, den 30. Oktober 1925, abends 8 Uhr
 Wettiner Hof, Riesa
„Hallo! wir leben noch!“
 Der große Lustige Abend
 von
Gustav Jacoby
 der gelehrte lustige Vortragmeister
 vom Rhein
 Schnurren — Scherz — Witz — Humor
 Eintrittspreise für Mitglieder 0,50 M. und Steuer,
 für Gäste 1.— M. und Steuer im Vorverkauf,
 für Gäste 1,50 M. und Steuer an der Abendkasse.
 Kartenvorverkauf: Zigarrogengeschäft Heldemüller,
 Wettinerstr., Frau F. Gürtner, Gröba, Schulstr.

Gasthof Gröba.
 Sonntag, feine öffentl. Ballmusik.
 25. Oktbr. Anfang 5 Uhr. Neue Tänze.
 Es ladet ganz ergebenst ein Paul Große.

Schützenhaus Riesa.
 Sonntag, 25. Oktbr.
 feine öffentl. Ballmusik.
 — Anfang 5 Uhr. —

Gasthof Moritz.
 Sonntag, den 25. Oktober
Katerbummel
 der Riechischen Tanzkunds Mäandris. Gäste und
 Gönner herzlich willkommen. Der Bescheid.

Milda Gaumitz
Albert Marie
 grüßen als Verlobte
 Reppen 5. Stauditz
 25. Oktober 1925. Riesa

Statt Karten!
 Ihre heute vollzogene Vermählung zeigen an
Hubert Dickel
Lotte Dickel geb. Eich
 Riesa a. G. Bendorfa. 15.
 Kommhauer Str. 3 Ballenbarerstr. 23
 24. Oktober 1925.

Am 22. ds. verstarb nach kurzer Krank-
 heit unser lieber Kollege
 Herr Schneidermeister
Hugo Kubisch
 Zeithain.
 Wir verlieren in dem Verstorbenen
 einen aufrichtigen und treuen Kollegen
 und lieben Freund und werden wir sein
 Andenken bei uns immer in Ehren halten.
 Die Schneider-Innung zu Riesa.

Am Freitag, den 23. Oktober, abends
 7 Uhr verschied mein lieber Mann, unser
 guter Vater, Schwieger-, Großvater und
 Urvater
Friedrich Streubel
 Veteran von 1866 und 1870/71
 im Alter von 86 Jahren.
 Dies zeigt tiefbetrubt an
 die trauernde Gattin Emilie Streubel
 nebst Angehörigen.
 Neuwieda, Grenzstr. 1.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachm.
 1/3 Uhr von der Friedhofshalle in Riesa
 aus statt.

Für die überaus zahlreichen Beweise
 der Liebe und Teilnahme beim Heimgangs
 unfres lieben Entschlafenen
Ernst Gefner
 sprechen wir allen unsern tiefgefühltesten
 Dank aus. Dir aber, lieber Entschlafener,
 ruhen wir ein „Nube sanft“ in die Ewigkeit
 nach.
 Zeithain, am Begräbnistage 1925.
 Die trauernde Gattin nebst allen
 Hinterbliebenen.

Volksbühne Riesa.
 Montag, den 26. Oktober 1925, findet im Saale
 des Hotel Höpfer große Theater-Aufführung
JUGEND
 (Drama in drei Aufzügen von Max Halbe) statt.
 Ausgeführt vom Ensemble des Stadttheaters Döbeln.
 Direktion: Kurt Seder.
 Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Mitglieder der Volksbühne erhalten gegen Vor-
 zeigen der Mitgliedskarte Eintrittskarten. —
 Nichtmitglieder zahlen für jeden Platz Rm. 1,50.
Karten im Vorverkauf sind zu haben in Buch- und
 Papierwarenhandlung von Blume, Gewerkschaftskartell,
 Goethestr., in sämtlichen Verkaufsstellen des Konsumvereins
 und an der Abendkasse. — Die Verlosung der Plätze findet
 1/2 Stunde vor der Vorstellung statt. Der Vorstand.

Vielfachen Wünschen aus dem Kreise ihrer Kunden
 folgend, eröffnet die unterzeichnete Buchhandlung
 am 1. November einen
Bücherleseklub.
 Jeder Teilnehmer erhält 2 Bände, Romane, Novellen,
 Lebenserinnerungen usw. Der Wechsel erfolgt aller
 14 Tage. Bei der Auswahl der Bücher werden die
 Wünsche der Leser in weitem Maße berücksichtigt.
 Das Lesegeld beträgt monatlich M. 3.—. Baldige
 Anmeldung erbitet
Joh. Hoffmann, Riesa
 Fernruf 107. Buch- und Kunsthandlung. Hauptstr. 36.

Kantine Richter
 Zeithain, Lager C.
 Morgen Sonntag
 von 6 Uhr an
Herbstelekt. Tanzmusik.
Gasthof Reußen.
 Sonntag, den 25. Oktober
öffentliche Ballmusik.
 Anfang 7 Uhr.
Elterrasse
 Großer preiswerter
Wittagstisch.
Zahnschmerz
 auch der heftigste, sofort
 weg durch „Duz“, Fl. 75 +
 H. Goldis, Yrif, Hauptstr.
Metallbetten
 Stahlmatr., Kinderbetten
 dir. an Preis. Rat. 1229 frei.
 Eisenmöbelfabrik Suhl (Yhr.).

Statt Karten
Frieda Nicol | **Margaretha Klein**
Erich Klein | **Willy Nöcker**
 geben hierdurch Ihre Verlobung bekannt
 Mehltheuer, Post Prausitz Leipzig / Mehltheuer
 25. Oktober 1925

Ihre Verlobung geben zugleich im Namen beider Eltern bekannt
Margaretha Raabe
Hans Kneiss
 Riesa, den 25. Oktober 1925.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche uns beim
 Heimgangs unserer lieben Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Elisabeth Kelling
 in so reichem Maße zuteil geworden sind, sagen wir allen hier-
 durch unsern herzlichsten Dank.
 Rödera, am 23. Oktober 1925.
Die trauernden Eltern
 nebst allen Hinterbliebenen.

Reichshof Zeithain.
 Sonntag, 25. Oktbr., von 1/6 Uhr an
große öffentl. Ballmusik.
 — Allerneueste Schlager. —
 Hieran ladet freundlichst ein Oskar Gähler.
Elterrasse. Morgen Sonntag
 großer Frühstücken.

Hotel zum Stern.
 Morgen Sonntag von 5 Uhr ab
feiner Ball.
 Neue Kapelle.
Tanz-Diele.
 Es ladet freundlichst ein O. Otto.

Restaurant Lichtspielhaus
 Morgen Sonntag:
 Karpen blau mit Butter, Enten-
 draten, 8. Bier u. Weine, Kaffee
 und Kuchen. Schokolade mit Schlags-
 sahn u. a. m. Es ladet ergebenst
 ein Ernst Thalmann.

Café Promenade.
 Heute Sonnabend,
 morgen Sonntag
KONZERT.
 Hans Renée mit einem neuen
 besonders gewählten Programm.

Bund der Bäcker- und Konditor-Gesellen
 Deutschlands, Ortsgruppe Riesa.
 Zu unserem am Sonntag, 25. Oktober, im Gast-
 hof Pausie stattfindenden
Herbst-Vergnügen
 laden wir nochmals alle werten Gäste herzlich ein.
 Anfang 5 Uhr. Der Vorstand.

Restaur. Grüne Aue
 Gröba, Alleestr. 39 :: Inh. Arth. Müller
 Beliebt Familien-Restaurant
 Angenehmer Aufenthalt
 Sonntag von 4 Uhr ab
 Unterhaltungsmusik. Kaffee, selbstgeb.
 Kuchen, Schlagsahne, Schokolade, Mokka.

Gebirgstrachten-Erhaltungs-
verein „Edelweiß“ Riesa.
 Zu unserem am Sonntag, den 25. 10., im Gast-
 hof Gohlis stattfindenden
öffentlichen Vergnügen
 bestehend aus Ball, sowie original oberbayerischen
 Schuhplattlermärschen, Gesang und theatralischen
 Aufführungen werden hiermit alle herzlich eingeladen.
 Anfang 6 Uhr. Der Gesamtvorstand.

Gasthof Bohra. Morgen Sonntag
öffentliche
Ballmusik.

Vereinsnachrichten
 M. A. Turnverein. Heute abend Turnrat b. Rädler.
 Schneider-Zunng Riesa. Sonntag nachm 1,22 Uhr
 Abf. zum Begräbnis des Kol. Kubisch n. Zeithain.
 Sängerkreis. Einladungen für Gäste n. Zeithain-
 fest Freitag, den 30. 10., sind beim Vorsitzenden
 zu entnehmen.
 Motorradklub Riesa 1925. Sonntag, 25. 10. 25.
 Verbefahrt. Stell. 1/2 Uhr an der Teinitatist.
 Gundeisfreunde. Heute abend 8 Uhr mit Damen
 Gambrius. Vortrag des Herrn Gargendorf
 über: Blutführung der Schäferhunde. Zahl-
 reiches Erscheinen erwünscht.
 T. C. „Oster“ v. 1908. Faustballspiel Mügeln
 läuft aus. 10 Uhr Schwarzer Blah spielt 1.
 gegen 2. Mannschaft.
 Godes im H. S. D. Spielbeginn gegen Dresden sic
 1. Mannschaft 10 Uhr, 2. Mannschaft 1/2 1 Uhr.
 M. C. V. Ad. Spiel Stellen 10 Uhr H. S. D. Blah.

Sächsischer Gemeindegtag in Zittau.

18. Zittau. Die Tagung des Sächsischen Gemeindegtages wurde am Donnerstag abend mit einer feierlichen Eröffnung im Zittauer Stadttheater eröffnet. Anschließend folgte ein Abendessen, an dem u. a. teilnahmen Minister des Innern Müller, Ministerialdirektoren Dr. Schulze und Dr. Floren sowie Landtagspräsident Winkler, Kreisoberhauptmann Richter.

Freitag vormittag beanannten die Beratungen. Der Vorsitzende des Sächsischen Gemeindegtages, Oberbürgermeister Blüher, Dresden, M. d. L.

eröffnete den 27. Sächsischen Gemeindegtag und hielt die Versammlung herzlich willkommen. Sein erster Wunsch galt der Stadt Zittau, die ihre Einladung mit einer Gastlichkeit und Herzlichkeit begleitet habe, für die ihr Dank gebühre. Der Redner begrüßte weiter die Vertreter des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums, des Kultusministeriums, des Justizministeriums und des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums sowie des Landtages. Er bat die Staatsregierung und den Landtag, den Tagungsausschuss der Gemeindegtagvertreter ein aufmerksames Ohr zu schenken und immer dessen Lebensbedeutung zu sein, daß der Unterbau alles öffentlichen Lebens die Gemeinden seien. Diese können nicht den Anspruch erheben, sich über Reich und Länder zu stellen, aber wenn es den Gemeinden nicht möglich sei, ihre Bedürfnisse zu erfüllen, so würden Reich und Länder in gleicher Weise leiden. Weiter begrüßte der Redner den Kreisoberhauptmann von Bautzen und den Landeshauptmann von Zittau, sowie die Vertreter der Landesfinanzämter von Dresden und Leipzig, von denen man hoffe, daß sie die Ausführungen über den Finanzausgleich aufmerksam hören würden, ferner die Vertreter der Kreise und der Thüringischen Städteverbände, zu denen auch der Vertreter der Beamten- und Arbeitergewerkschaften, sowie der Presse, die dem Gemeindegtag immer mit Wohlwollen und Freundschaft entgegengekommen sei.

Das große Interesse, das aus dem starken Besuch hervorgeht, habe seine sachliche Berechtigung. Die Lage der Gemeinden und ihre Aufgaben seien heute schwierig. Wenn seien die Zeiten der Anflutung vorüber, aber die Zeiten der wirtschaftlichen Krise und der wirtschaftlichen Sanierung hätten für die Gemeinden große Schwierigkeiten gebracht, einerseits auf dem Gebiete der Aufgaben, die zu erfüllen seien, andererseits auf dem Gebiete der Finanzen. Es werde ja Aufgabe des Herrn Reichstages sein, der Vergende entgegenzutreten, als ob die Gemeinden im Golde schwämmen. Die Schwierigkeit der Lage helfe auch an die Gemeindegtagvertreter erhöhte Ansprüche. Er sprach die Hoffnung aus, die Gegenstände, die naturgemäß aus politischen und sozialen Fragen sich ergeben, zurückzustellen, und sich bemüht zu sein, daß alle, ob sie auch rechts oder links ständen, die große Aufgabe hätten, das Wohl der Gemeinden über diese Gegenstände hinaus zu fördern. Mit dem Wunsche, daß die Arbeiten des Gemeindegtages von diesem Geiste beherrscht sein möchten, schloß der Vorsitzende seine Ansprache.

Oberbürgermeister Zwirgendorfer

begrüßte die Tagung im Namen der sächsischen Körperchaften Zittaus. Die ganze Bürgerchaft freue sich, nach bald vierjähriger Pause dem Gemeindegtag wieder einmal in Zittau Mauern begrüßen zu können. Auch er bat, die schwierige Situation der Gemeinden nicht durch parteipolitische Zerissenheit zu schwächen, vielmehr eine Einheitsfront zu bilden. Zittau würde stolz darauf sein, wenn das Beratungsergebnis von besonderem Nutzen für unsere sächsischen Gemeinden sein würde.

Januarminister Müller

danke dem Gemeindegtag und der Stadt Zittau im Namen der Staatsregierung. Der Beratungsvorstand sei von ungeheurer Bedeutung, daß man den Wunsch nach sachlicher Beratung nur unterstreichen könne. Er hoffe aber, daß die Gemeinden nicht eine Einheitsfront gegen den Staat bilden, sondern eine Einheitsfront in der Wiederaufrichtung des Gemeindefinanzwesens. Der Minister sprach die Hoffnung aus, daß sich aus den schwierigen Beratungen für die dem Landtag verantwortliche Regierung nützliche Anregungen ergeben möchten und rief der Tagung ein „Gut auf!“ zu. Die Redezeit wurde auf 15 Minuten festgesetzt. Ein Antrag des Stadtrats Meißner-Leipzig (Komm.), die Gemeindegtagordnung sowie die Wohnungsnote mit auf die Tagesordnung zu setzen und die Redezeit auf eine Stunde zu bemessen, verfiel der Ablehnung.

Der Geschäftsführer des Sächsischen Gemeindegtages, Dr. Raumann, erstattete sodann den

Geschäftsbericht.

der in unserem Blatte bereits auszugsweise wiedergegeben worden ist.

Vor dem Beginn der Aussprache über den Geschäftsbericht ließen mehrere Anträge von demokratischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Gemeindegtagvertretern ein, der Sächsische Gemeindegtag möge sich gegen den Reichsschuldenentwurf aussprechen. Dieser Antrag wurde mit zur Aussprache gestellt.

Von dem Verband deutscher Selbstverwaltungskörper aus der Uthmanns-Hawel war ein Begrüßungsschreiben eingegangen, das mit großer Freude aufgenommen wurde.

Landtagsabgeordneter Hölzig-Leipzig stellte dagegen den Antrag, daß der Sächsische Gemeindegtag sich dem Beschlusse des Vorstandes des Deutschen Städteverbandes vom 9. Oktober zum Reichsschuldenentwurf anschließen möge. Auf Antrag von Bürgermeister Dr. Hülz-Dresden wurde nach längerer Aussprache der Vorstand beauftragt, die Bedenken, die gegen den Reichsschuldenentwurf in den Anträgen und Debatten zum Ausdruck gekommen sind, bei den Reichs- und Landesbehörden nachdrücklich zur Geltung zu bringen. Stadtverordneter Schrapel-Dresden beantragte, daß der Vorstand und alle Ausschüsse nach der Verhältniswahl zusammengesetzt werden und alle Parteien darin Vertretung finden. Dieser Antrag wurde auf Vorschlag von Bürgermeister Hölzig-Nadeberg dem Vorstand als Material für eine Neufassung der Satzung überwiesen. Ein weiterer Antrag Schrapel, von Regierung und Landtag eine Revision der Gemeindegtagordnung zu fordern in dem Sinne, daß die Gemeindegtagvertreter die ausschlaggebenden Faktoren der Gemeindegtagsetzung seien, oder zum mindesten die Gemeindegtagordnung wieder so herzustellen, wie sie vor der Annahme der Novelle war, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Im Namen der Rechnungsprüfer berichtete Oberbürgermeister Dr. Gaisch-Virna über die Prüfung der Jahresrechnungen von 1921 bis 1924. Er beantragte die Nichtprüfung der Rechnungen und sprach der Geschäftsstelle und besonders dem Geschäftsführer Dr. Raumann den Dank aus für die mit großer Liebe und tüchtiger Energie geleistete Arbeit. Der Gemeindegtag nahm die Nichtprüfung vor und wählte die beiden Rechnungsprüfer, Oberbürgermeister Dr. Gaisch-Virna und Oberbürgermeister Dr. Ne-Reitzen, einstimmig wieder.

Das Hauptinteresse der heutigen Verhandlung galt einem Vortrage, den Dr. Raumann, der Geschäftsführer des Sächsischen Gemeindegtages, über

Die Stellungnahme der Gemeinden zum sächsischen Finanzausgleich

hielt.

Aus dem Vortrag sei folgendes hervorgehoben: Das Problem des Finanzausgleichs reicht bis in die Gründung des Deutschen Reiches, ja sogar bis in die Zeiten Kaiser Karls V. zurück und hat die Geschichte des Deutschen Reiches wiederholt gerade in kritischen Zeiten beeinflusst. Der dreijährige Reichsfinanzausgleich in unter einem für die Gemeinden besonders ungünstigen Stern zustande gekommen, weil die Reichsregierung, Parlamenten und weiten Kreisen der Industrie sich die Unrichtigkeit, auf wucherndlicher Auffassung der wirklichen Finanzlage der Gemeinden beruhende Forderungen gebildet hatte, daß die Gemeinden in ihrer Gesamtheit im Ueberflusse schwämmen. In Wahrheit sind es nur einzelne wenige Gemeinden gewesen, die auf Grund des jetzigen Systems hohe Steuererwerbungen erzielten und gegenüber der Mehrheit der Gemeinden sich in verhältnismäßig günstiger Lage befanden. Die Zahlen der Gemeinden sind gegenüber der Vertriebszeit ganz außerordentlich angewachsen. Eine interessante Zusammenstellung ergibt folgende:

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, betragen die Gesamtausgaben der Gemeinden im Jahre 1913 89,19 Mark, 1921 117,40 Mark, 1925 (geschätzt) 131,91 Mark. Das ist eine Steigerung gegenüber 1913 für das Jahr 1921 um 32,21 Proz., für das Jahr 1925 um 52,21 Proz. Die Gesamteinnahmen betragen, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, im Jahre 1913 5,36 Mark, 1921 23,16 Mark, 1925 (geschätzt) 27,65 Mark. Das ist eine Steigerung gegenüber 1913 für das Jahr 1921 um 32,1 Proz., für das Jahr 1925 um 51,5 Prozent. Interessant ist auch, daß eine Zusammenstellung des Deutschen Städteverbandes über 50 Städte ein ähnliches Ergebnis ergibt. Auch dort ist eine grundsätzliche Steigerung des Gesamteinkommens gegenüber dem Vertriebsjahre im Jahre 1921 um rund 40 Prozent eingetreten, die sich 1925 auf 55-60 Prozent erhöht. Die Gesamtausgaben sind dort von 56 M. pro Kopf der Bevölkerung 1913 auf 135 Mark 1921 gestiegen, eine Steigerung um 242,2 Prozent. Rechnet man von der Steigerung die Gesamteinnahmen ab, so sieht man, daß im Verlaufe der Gemeinden in durchaus mächtiger Weise ihre Einnahmen erhöht haben. Es ist eine Steigerung eingetreten, die auch in einem Friedenszeitraum von 12 Jahren, der doch zwischen 1913 und 1925 liegt, sich überaus deutlich und wahrheitsgemäß höher gewesen wäre. Tatsächlich haben aber die Gemeinden ihre Haushaltspläne für 1925 zum großen Teil mit einem Überschlag belasten müssen. Sie sind dabei davon ausgegangen, daß der Landesanteil für Sachfen an Einkommensteuer 153 Millionen, an Körperschaftsteuer 17 Millionen, an Umsatzsteuer 30 Millionen betragen würde; in Wahrheit sind aber nach den Erfahrungen der ersten vier Monate dieses Jahres die Steuererträge hinter den geschätzten Zahlen wesentlich zurückgeblieben. Die Gemeinden müßten infolgedessen beim Rechnungsbudget 1925 mit einem gefährlichen Defizitbetrag, d. h. mit einer Verbindlichkeit rechnen. Es kommt hinzu, daß der Reichsfinanzausgleich bei den wichtigsten Steuern, nämlich Einkommen- und Körperschaftsteuer, den bisherigen Landesanteil von 90 auf 75 Prozent herabsetzt. Das ist eine Verminderung um rund 15 Millionen Mark für das zweite Halbjahr 1925. Demgegenüber steht nur eine Erhöhung von rund 5,3 Millionen Mark für Umsatzsteuer. Die Gemeinden fordern deshalb, daß an der bisherigen Verteilung der Einkommensteuer nichts geändert wird, sind dagegen bereit, das bisherige Verteilungsverhältnis der Umsatzsteuer, von der der Staat 40, die Gemeinden 60 Prozent des Landesanteils erhielten, zugunsten des Staates zu verändern. Hier soll der über-schießende Mehrbetrag von 5,3 Millionen Mark künftig ebenfalls nach dem Verhältnis der Einkommen- und Körperschaftsteuer zwischen Staat und Gemeinden verteilt werden. Der preussische Staat hat in seinem Finanzausgleich diesen Grundgedanken sich zu eigen gemacht. Die sächsische Landesregierung will aber sowohl die Anteile der Umsatzsteuer der Einkommen- und Körperschaftsteuer zu Ungunsten der Gemeinden verändern, und dabei führt sie das Finanzministerium darauf, daß durch das Wohlfahrtssteuergesetz vom März dieses Jahres dem Staate neue Kosten aufgebürdet seien, die er mit etwa 4,5 Millionen Mark berechnet. Er übersteht aber dabei, daß nach dem Willen des Gesetzes eine Entlastung der Gemeinden eintreten sollte, daß außerdem den Gemeinden inzwischen durch die Beschlüsse des Reichstages, wonach bei Forderung der Beiträge für Sozialrentner und Kleinrentner ein Einkommen von 270 Mark außer Betracht bleiben soll, eine noch völlig ungedeckte weitere Belastung droht.

Die Unterverteilung der Einkommensteuer und Körperschaftsteuer unter die Gemeinden erscheint allerdings abänderungsbedürftig. Für die bisherige Verteilung, die nur nach Rechnungsanteilen erfolgte, ist noch immer die mangelhafte Veranlagung des Jahres 1922 maßgebend. Sie wird voraussichtlich die Verteilung noch bis weit in das Jahr 1926 hinein beherrschen, weil die Ergebnisse der 1922er Veranlagung nicht früher verwertet werden können. Um nun den immer stärker hervortretenden Gegensatz zwischen reichen und armen Gemeinden, namentlich zwischen Betriebsgemeinden und Arbeiterwohnortsgemeinden zu verringern, soll zu einem Drittel die Bevölkerungsdifferenz als Verteilungsmassstab berücksichtigt werden, während der Entwurf sie sogar zu zwei Dritteln berücksichtigt. Der Anteil der Bezirksverbände an den direkten Steuern soll künftig von 14 auf 18 Prozent des Gemeindeanteils an der Einkommensteuer erhöht werden. Wenn man sich auch trotz schwerer Bedenken mit Rücksicht auf die den Bezirksverbänden obliegenden Wohlfahrtslasten damit abfinden kann, so muß doch mit allem Nachdruck ein Schutz der Bezirksgemeinden gegen eine unangenehme Bezirksumlage, die von den Bezirksverbänden neben ihren Steuer-einkünften erhoben wird, gefordert werden. Der Gemeindegtag verlangt deshalb, daß, wenn die Bezirksumlage einen gewissen Prozentsatz des Bedarfs übersteigt, die Bezirksumlage an die Genehmigung der Aufsichtsbehörde geknüpft wird.

Die Gewerbe- und Grundsteuer wird im Finanzausgleich gegenwärtig nicht geregelt. Es hängt dies damit zusammen, daß die Entwürfe der neuen Grundsteuer- und Gewerbe-steuergesetze noch nicht spruchreif sind, weil sie von den Ausführungsbestimmungen zum Reichsbewertungsgesetz abhängen. Die Gemeinden verlangen aber, daß sie bei der künftigen Regelung ebenfalls nicht schlechter gestellt werden als bisher.

Für die Mietzinssteuer beschränke ich mich heute lediglich zu verlangen, daß die nächste Erhöhung in Höhe von etwa 5 Prozent ausschließlich für Zwecke des Wohnungsbaues, und daß weitere Erhöhungen für Wohlfahrtszwecke vorbehalten bleiben.

Eine außerordentlich wichtige Rolle spielt aber nun die Frage, wie der Finanzausgleich nach dem 1. April 1927 ge-folgt soll. Nach Paragraph 8 des Reichsfinanzausgleichs-

gesetzes vom 10. August 1925 sollen die Länder und Gemeinden durch ein besonderes Reichsgesetz von diesem Tage ab das selbständige Zuschlagsrecht wieder erhalten. Dies entspricht einem seit langem geäußerten Wunsche der Gemeinden. Die Wegnahme ihrer eigenen Zuschlagsrechte durch die Reichsregierung bedeutete den schmerzlichen Tod für das Selbstverwaltungsrecht und hat zum großen Teil mit dazu geführt, daß bei den Gemeindegtagvertretern teilweise eine gewisse nicht immer in richtigen Grenzen gehaltene Bewilligungsfreudigkeit entstand, weil sie ja nur über die Ausgaben, nicht aber über die Einnahmen zu beschließen hatten. Aus diesem Grunde ist der Entschluß der Reichsregierung, den Gemeinden das Zuschlagsrecht wieder zu übertragen, zu begrüßen. Nach Paragraph 8 des Reichsfinanzausgleichsgesetzes sollen allerdings eine ganze Reihe von Unterlegen, insbesondere über das Veranlagungs-gesetz des Jahres 1925 und über die Einnahmen der Länder und Gemeinden im Jahre 1925 und im ersten Halbjahre 1926 beigebracht werden; vor allem aber soll eine scharfe Zeichnung der Aufgaben zwischen Reich, Land und Gemein-den nach Paragraph 42 der ersten Steuerreformverordnung erfolgen. Wir möchten, daß diese Unterlegen mit möglichst breiter Zustimmung im Einvernehmen mit den Landesorganisa-tionen der Gemeinden besprochen werden. Dabei gehen wir auch davon aus, daß die Vollstreckung nicht wieder beschränkt werden in dem Maße, wie es vorgeschrieben wird. Die damit verbundenen technischen Schwierigkeiten sind nicht zu verkennen, sie sind aber nicht unüberwindlich. Einen Weg haben wir in Sachsen bereits bei der Einführung der Arbeits-geberabgabe gezeigt. Auch dort findet schon eine Erhebung von Steuern bei den Betriebsgemeinden statt, die dann nach einem gewissen Maßstab an die Wohnortsgemeinden zu ver-teilen sind. Gegenüber dieser Sachlage treten die andern Fragen, ob man das System der Veranlagung oder der Kopfsteuer einführen soll und ob man die Steuer-verwaltung von den Finanzämtern wieder auf die Gemein-den übertragen soll, an Bedeutung zurück. Eine Übertra-gung der Steuerverwaltung auf die Gemeinden wird bei dem gegenwärtigen Stand der Finanzämter allerdings nicht ohne Bedenken sein.

Mit dem Vortrage, der lebhafteste Zustimmung auslöste, war die Tagesordnung für den Freitag erschöpft. Aus spä-teren Redemitteln fanden nur noch Fraktionsbesprechungen statt, und für die Damen ein Lichtbildvortrag über Strauß Architekturmaler, den Rufensmüller Dr. Müller hielt.

Am Abend brachte ein Zombberger die Teilnehmer am Gemeindegtag nach Zittau, wo die Mitglieder ihren Wohnort eine Beleuchtung der Hofbräuerei, den historischen Wandst-ung, sowie daran anschließend einen Bierabend in der Berg-wirtschaft und im Reichshaus luden.

Die Ansprache über den Verkehr zum Finanzausgleich und die Beschlüsse über den Sonntagabendvortrag vorgelesen.

Tagung des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks.

18. Der Vorstand des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks berief für die Tage vom 21.-26. November 1925 eine Vollversammlung des Reichsverbandes nach Berlin. Sie wird eingeleitet mit einem Grußwort des Reichsverbandes. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Die öffentliche Kundgebung im Zusammenhang des Reichs-standes vorzulesen, in welcher zunächst das geschäfts-führende Vorstandsmitglied des Reichsverbandes, General-sekretär Dr. Reich-Dammer, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, eine Übersicht über den derzeitigen Stand der Handwerksverhältnisse geben wird. In besonderen Re-feraten wird die Preis- und Lohnpolitik im Handwerk behandelt werden. Zur Beilegung im Handwerk hat der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gewerbetreibender und Handwerksvereinigungen Herrmann-Heubner, den Vortrag übernommen; für die Lohnpolitik im Handwerk das Vorstandsmitglied des Reichsverbandes, Herrmann-Hansen-Damms, Mitglied des Reichswirtschaftsrates. Die Aussprache über die Preis- und Lohnpolitik wird durch die Handwerksvereine vertreten und die über die Preis- und Lohnpolitik durch die Gewerbetreibenden.

Der Anwalt der Deutschen Gewerkschaften und Vorstandsmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Hand-werks, Professor Dr. Stein-Berlin, Mitglied des Reichs-wirtschaftsrates, hat einen Vortrag über die allgemeine Wirtschafts- und Finanzpolitik unter besonderer Berücksichtigung des Kreditproblems für das Handwerk ge-halten. Generalsekretär Hermann-Berlin, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, erstattet Bericht über den Anteil des Handwerks an den Fragen der Außenwirtschaft. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Herrmann-Damms, Mit-glied des Reichswirtschaftsrates, über den derzeitigen Stand der Reichshandwerksordnung.

Die Tagung verspricht eine große Kundgebung des deutschen Handwerks zu werden und verdient in der Öffentlichkeit weiteste Beachtung.

Der erste Fliegerwiedersehensfest in Braunschweig.

Braunschweig ist gerührt zum Empfang der vielen Tausend ehemaligen Angehöriger der Fliegertruppe, die sich vom 24. bis 26. Oktober zum ersten Male nach dem Kriege ein Zielbildnis geben wollen. Das große Inter-esse, das die Ankündigung dieses Wiedersehensfestes in allen Gegenden des Deutschen Reiches hervorrief, läßt die Notwendigkeit einer solchen Zusammenkunft erkennen. Die bekanntesten Friedensflieger und erfolgreichsten über-lebenden Kriegspiloten haben bereits ihre Erscheinen in Aussicht gestellt. Den Auftakt zu der Veranstaltung bildet der Begrüßungsabend am Sonnabend, dem am Sonntag eine Gedächtnisfeier zu Ehren der gefallenen Flieger folgt. Die Fester erhält ihre besondere Bedeutung durch den bevorstehenden Todestag Voelkers. Am Nachmittag findet auf dem alten Flugplatz ein Kunst-Schau- und Pflanzler-Festtag statt, am Abend großer Festkommers im Kongress-haus. Für den Montag sind je nach Beteiligung gemein-same Ausflüge in den nahen Ort, oder Besichtigung der Braunschweiger Industrie vorzulesen.

Dr. Stresemann über Locarno.

Parisruhe. In einer anlässlich der bevorstehenden badischen Landtagswahlen von der Deutschen Volkspartei einberufenen überaus stark besuchten Versammlung im großen Festsaal sprach Reichsaussenminister Dr. Stresemann über die Verhandlungen von Locarno und führte u. a. folgendes aus:

Was bisher in Locarno geschaffen worden ist, kann die Zustimmung jedes Deutschen finden, der sich dessen bemüht ist, daß nur auf dem Boden friedlicher Entwicklung in Europa die innere und wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands möglich ist. Aus voller Ueberzeugung hat sich Deutschland zu einem friedlichen Europa bekannt. Wir glauben, und damit in Uebereinstimmung zu stehen mit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Wenn Deutschland durch den Vertrag von Locarno den Beweis seiner dauernden friedlichen Einstellung gibt, dann muß das, was bisher geschaffen wurde, auch erweitert werden durch die Befestigung unserer Vertragskontrahenten, auch ihrerseits die Folgerungen aus diesem neuen Stand der Dinge zu ziehen. Auch ohne jeden Zusammenhang mit den Verhandlungen von Locarno muß zunächst die Differenz wegen der Befestigung der ersten Rheinlandzone beseitigt werden. Die nördliche Rheinlandzone ist am 10. Januar nicht geräumt worden und wer über den Geist des Mißtrauens im deutschen Volke sagt, der soll nicht vergessen, daß gerade diese Nichterfüllung des Räumungstermins von Köln genügend Grund zu diesem Mißtrauen gegeben hat. Eine auf Vertrauen aufgebaute Politik der Zukunft muß die Lösung dieser Frage bereinigen.

Ich habe Grund zu der Annahme, daß dies geschehen wird. In Bezug auf die Rückwirkungen handelt es sich vor allem um die Frage des Rheinlandes, das in dem nach dem Vertrag bestehenden Gebiet unter dem Druck einer übermäßigen Belastung und unter dem Druck des Rheinlandregimes zu leiden hat. Jene Grund, neben dem Valt den Frieden durch eine jahrelange militärische Belastung zu sichern, liegt nicht vor. Die Auswirkungen des Friedenspactes können und müssen diese Entwicklung sicherstellen. Nur muß man sich auch in Deutschland darüber klar sein, daß man nicht gleichzeitig die Annahme des Pactes in Zweifel stellen und die weitgehenden Maßnahmen als Rückwirkung einer in Zweifel gestellten Annahme verlangen kann. Ebenfalls ist die Sicherstellung des Zustandekommens des Pactes, wenn man in Bezug auf die einwirkenden Rückwirkungen alles der Zukunft überlassen will, und von bedingungsloser Annahme der Verträge von Locarno spricht. Die Stellungnahme der Reichsregierung und des deutschen Volkes sollte darin bestehen, die Entscheidung zu fällen, sobald wir erkennen können, daß das, was bisher in Locarno vor sich gegangen ist, sich für das Rheinland auswirkt. Das sage ich nicht aus irgend einem Mißtrauen heraus gegen die Staatsmänner, mit denen wir verhandelt haben. Ich lege vielmehr Wert darauf, zu erklären, daß die deutschen Delegierten die Verantwortung für die Paraphierung deshalb übernommen haben, weil sie selbst davon überzeugt sind, daß die Herren Chamberlain, Briand und Vandervelde die Verständigung mit Deutschland aus erster Ueberzeugung wollen und sich mit allen Kräften dafür einsetzen, daß an die Stelle eines gegen Deutschland gerichteten Blocks der Siegerstaaten ein Zusammenwirken aller europäischen Mächte erfolgt, zumal die Entwicklung nach dem Weltkrieg wohl für jeden, der denken kann, ergeben hat, daß es europäische Sieger im Endergebnis dieses gewaltigen Weltkriegs nicht gibt, sondern nur ein aus tausend Wunden blutendes und deshalb in seiner geistigen und wirtschaftlichen Kraft geschwächtes Europa.

Dr. Stresemann erklärte dann, daß die Behauptung, daß die in Locarno vereinigten Mächte beabsichtigten, einen Block gegen Rußland zu schließen, vollkommen unrichtig sei. Deutschland würde eine solche Politik nicht mitmachen, da es auf die alten Beziehungen zu Rußland, die sich aus der Lage des Landes und aus den Beziehungen beider Völker ergeben, nach wie vor größten Wert lege. Dieses Ziel der deutschen Politik werde auch durch die inneren Verhältnisse Rußlands zu uns nicht beeinträchtigt, da wir es als Grundprinzip annehmen, uns in die inneren Verhältnisse anderer Völker und Staaten nicht einzumischen, so wie wir das von anderen Staaten und Völkern für uns voraussetzen. Der Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages habe den Willen Deutschlands, mit Rußland in guten Beziehungen zu bleiben, klar und praktisch zum Ausdruck gebracht. Ich bin im übrigen überzeugt, daß die Stellungnahme der Westmächte sich mit dieser Stellungnahme im wesentlichen deckt.

In seinen weiteren Darlegungen führte Dr. Stresemann aus: Wenn die Grundlagen gegeben sein werden, um zu einem positiven Endergebnis zu gelangen, da muß hinter diesem Endergebnis die große Mehrheit des deutschen Volkes stehen. Locarno darf keine Frage der Parteipolitik sein, es darf nicht zum Ausgangspunkt innerpolitischer Schwierigkeiten gemacht werden. Wir sind ungebrochen als Großmacht in moralischer Beziehung. Der Friedenswille einer überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes muß und wird der Ausgangspunkt sein für eine Entwicklung, die uns diejenigen Möglichkeiten friedlicher, gleichberechtigter Betätigung eröffnet, die uns bisher verweigert waren. Von Versailles bis Locarno war ein weiter Weg. Von Locarno an wird ein weiterer Weg sein, um das zu erwirken, was Ziel jeder deutschen Regierung sein wird und sein muß: Der Wiederaufbau Deutschlands in einem zu gemeinsamen Wirken vereinigten Bestreben der Völker Europas.

Die Ausführungen Dr. Stresemanns vielfach von Zustimmungsbewegungen unterbrochen, wurden am Schluß mit lang anhaltenden und besonders stürmischen Beifall aufgenommen.

Steuerlast und Steuerträger.

W. Das Reichsfinanzministerium hat eine Uebersicht der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben für das erste Halbjahr 1925/26 veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß sich ein rechnungsmäßiger Ueberschuß von 412 Millionen Mark ergeben hat. Das läßt sich auf die Steigerung des Ertrags der Zölle und Verbrauchssteuern zurückführen, ebenso aus dem höheren Eingang aus der Einkommen- und der Umsatzsteuer. Nicht nur der Reichsfinanzminister, auch die Finanzminister der Länder haben bekräftigt, daß sich für das Steuerjahr 1925 ein Ueberschuß erzielen lasse. Der Voranschlag ist mit 5,8 Milliarden Mark gerade so hoch wie der von 1924/25. Nun aber ergab das Vorjahr einen rechnungsmäßigen Ueberschuß von fast 2 Milliarden Mark. Dieser Ueberschuß war für andere wichtige Zwecke in Anspruch genommen, als das Gesamtergebnis für das Steuerjahr 1924/25 vorlag. Wäre der Ueberschuß nicht vorhanden gewesen, nun, so hätte die Steuerlast umso stärker angezogen werden müssen. Die Rechtmäßigkeit der mit den Ueberschüssen geleisteten Ausgaben konnte ernstlich nicht angefochten wer-

Der griechisch-bulgarische Konflikt.

Der Vormarsch der griechischen Truppen.

(Sofia. Bulg. Tel.-Agentur.) Nach zeitweiliger Anhalten des Vormarsches haben die griechischen Truppen unter Bedeckung von Artillerie die Offensivbewegung wieder aufgenommen. Zwei Bataillone rücken auf dem rechten Stramauer in Richtung Petrich vor, während ein drittes aufsteigend das Dorf Petrich, 15 Kilometer östlich der Struma, zum Ziele hat. Bisher befehlen die bulgarischen Truppen dem Befehl, sich nicht in einen Kampf einzulassen. Sofia. (Hunkspruch.) Nach einer Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur wurde die Stadt Petrich im Laufe des Nachmittags von schwerer griechischer Artillerie beschossen.

Griechenland hält seine Forderungen aufrecht.

Athen. (Hunkspruch.) Dem Korrespondenten von Reuters wurde mitgeteilt, daß die Annahme des Völkerbundes durch Bulgarien keinen Einfluß auf die Haltung der griechischen Regierung gehabt habe. Der griechische Gesandte in Paris wird Griechenland auf der am Montag in Paris stattfindenden Sonderkonferenz des Völkerbundes vertreten und wird dem Rat von dem Entschluß Griechenlands Mitteilung machen, bei den in der Note an Bulgarien aufgestellten Forderungen zu verharren.

Bulgarische Note an den Völkerbund.

Sofia. (Hunkspruch.) Die bulgarische Regierung hat folgende neue Note an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet: Auf Grund des getriggerten Telegramms halte ich es für meine Pflicht, zur Kenntnis des Völkerbundes zu bringen, daß die griechischen Truppen gestern nachmittag und während der Nacht ihre Operationen fortsetzten und bereits in bulgarisches Gebiet auf einer Front von 32 Kilometer Breite und 10 Kilometer Tiefe einrückten. Unsere bisherigen Verluste sind: 3 Soldaten tot, 6 Soldaten und 1 Offizier verwundet, 7 Soldaten vermisst und ein Angehöriger der technischen Truppen schwer verwundet. Unter den Einwohnern der völlig ungeschützten Stadt Petrich, die von griechischer Artillerie beschossen wird, sind 7 Verwundete zu verzeichnen. Die bulgarische Regierung erneuert ihre Bitte, den Völkerbundrat dringend einzuberufen zu wollen. Der Minister des Auswärtigen Kalkoff.

den. Da nun die Ueberschüsse im ersten Halbjahr „nur“ 412 Millionen Mark ergeben haben, so ist für 1925 auf keinen Fall mit einem Ueberschuß aus nur annähernd in Höhe des Vorjahres zu rechnen. Gerade die Massensteuern, wie Lohnsteuer und Umsatzsteuer, erfahren ab 1. Oktober eine Umrichtung und Entlastung, die unbedingt zu einem Rückgang der Einnahmen führen müssen. Weiter ist sicher, daß auch der Ertrag der sogenannten Besitzsteuern eher zurückgehen als steigen wird. Die Lasten, daß die Besitzsteuern, vor allem die Körperschafts- und Vermögenssteuer, nicht einmal den Voranschlag erreicht haben, sollte zu denken geben. Sie beweist, daß die Uebersteuerung der Wirtschaft einen Grad erreicht hat, der nicht nur eine Gefahr für die Finanzpolitik des Reiches, sondern vor allem für die Wirtschaft selbst, bedeutet. Die Behauptung, daß der Besitz absehlich gesenkt worden sei, während die Massen um so stärker belastet worden seien, läßt sich auch durch völlige Unkenntnis der Materie nicht entschuldigen.

Wenn das Reichsfinanzministerium endlich einmal eine Statistik darüber aufmache, wie die Lohnsteuer sich auf die einzelnen Einkommensgruppen verteilt, so wird sich zeigen, daß der weitaus größte Teil von den Einkommen über 4000 Mark im Jahre aufgebracht wird. Das gilt auch für die Umsatzsteuer, die als solche nicht nur die Massen belastet, sondern das ganze Volk. Im Gegenteil, wer ein höheres Einkommen bezieht, deshalb auch mehr ausbezahlt, wird von der Umsatzsteuer stärker erfaßt, trägt also einen verhältnismäßig größeren Teil der Last. Noch weniger geht es an, die Zölle und Verbrauchssteuern als Steuern zu bezeichnen, die in der Hauptlage von den arbeitenden Massen aufgebracht werden. Ober beschränkt sich der Bier-, Wein- und Tabakgenuss nur auf die arbeitenden Massen? Tragen diese die Zölle, die vornehmlich auf der Luxus-einfuhr liegen? Das würde ja das Gegenteil von dem beweisen, was diese Behauptung eigentlich beweisen soll. Der Zweck der Ueberhebung ist doch der, die Massen als steuerlich überlastet hinzustellen, um dadurch einen weiteren Abbau volkswirtschaftlich erreicht werden soll, ist nicht recht klar. Der steuerfreie Lohnabzug beträgt zurzeit 80 Mark monatlich. Wenn er, wie die Sozialdemokraten fordern, auf 100 Mark hinaufgesetzt wird, so ist der Gewinn für die Steuerpflichtigen nicht übermäßig hoch. Jedenfalls reicht er nicht dazu aus, die Lebenslage zu verbessern. Auf der anderen Seite aber wird die Reichskasse einen so erheblichen Ausfall erleiden, daß andere Steuern hinaufgesetzt werden müssen. Das können nach Lage der Sache nur die Verbrauchssteuern sein; mit dem Ergebnis, daß alle Preise dadurch neuerdings in die Höhe getrieben werden. In- dessen droht der Reichsfinanzpolitik eine größere Gefahr; wenn der Wirtschaftsertrag nicht steigt, kann der Steuerertrag trotz aller technischen Vorzüge des Steuerwesens nicht steigen. Das Reich würde also schon im nächsten Jahre nicht in der Lage sein, die Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan zu erfüllen. Der Steuerabbau, der vielfach vorgeschlagen wird, würde uns dieser Gefahr noch viel früher näher bringen.

Preisabbau und Handwerk.

W. Am 31. August ds. J. hat im Reichswirtschaftsministerium eine Verhandlung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks mit den Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsarbeitsministeriums in der Frage der Preisfestlegung stattgefunden. Staatssekretär Trendelenburg hat dabei um Mithilfe des Handwerks und erklärte ausdrücklich, daß die Regierung nicht beabsichtige, irgendwelche Eingriffe in das Wirtschaftssystem nach Art der Zwangsregelgebung vorzunehmen, denn die Regierung wolle bereitwillige, freiwillige Mitarbeit und Einvernehmen mit sämtlichen wirtschaftlichen Berufsständen. Auch gelegentlich der Jubiläumstagung des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsvereins in Lübeck hatte Staatssekretär Trendelenburg klargestellt, daß die Preisbindung der Reichsregierung hierbei nicht staatliche Bindung und behördlicher Zwang sei, sondern die Entfaltung eines gesunden Wettbewerbs. Das Handwerk hat, wie bereits veröffentlicht, seine vollste Unterstützung zugesagt und eine Nachprüfung aufgestellter Richtpreise verlangt.

Im Gegensatz zu den gegebenen Zusicherungen stehen nunmehr amtliche Mitteilungen in der Tagespresse, wo-



Sankoff, der bulg. Ministerpräsident. Vangelos, der griechische Diktator.

Briands Ermahnungen.

(Genf. Der französische Minister des Auswärtigen, Briand, amtierender Vorsitzender des Völkerbundesrates, hat folgendes Telegramm an die bulgarische und griechische Regierung gerichtet: Der Generalsekretär des Völkerbundes berief, gemäß Artikel 11 des Pactes, den Rat für den nächsten Montag zu einer Sonderkonferenz nach Paris ein. In dieser Tagung wird der Rat zusammen mit den Vertretern Griechenlands und Bulgariens den ganzen Fragenkomplex prüfen. In dem bin ich gewiß, einen Wunsch meiner Kollegen zu interpretieren, wenn ich die beiden Regierungen an die Verpflichtungen, welche ihnen als Mitgliedern des Völkerbundes auferlegt sind, an ihre feierlichen Verpflichtungen auf Grund des Artikels 12, nicht zum Kriege zu streiten, und an die schwerwiegenden Konsequenzen, welche nach dem Pacte aus dessen Verletzungen sich ergeben werden, erinnere. Ich ermahne daher die beiden Regierungen, unverzüglich die nötigen Instruktionen zu erteilen, damit die Prüfung des Streitfalles durch den Rat nicht durch neue militärische Operationen unterbrochen werde, sondern daß die Truppen jeder Regierung sofort hinter ihre Grenzen zurückgezogen werden. Genf. Briand. Der Generalsekretär des Völkerbundes brachte dieses Telegramm sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundesrates sowie sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundes zur Kenntnis.

nach Ende der zweiten Oktoberwoche im Reichswirtschaftsministerium eine eingehende Aussprache über das Zusammenwirken von Reichs- und Landesregierungen auf dem Gesamtgebiete der Preisfestlegung stattfand. Die Landesregierungen brachten hier zum Ausdruck, daß einmal gesetzliche Maßnahmen zur Befestigung der von den Unternehmen aufgestellten Richtpreise gefordert werden müßten, und daß der augenblickliche Zeitpunkt für die Aufhebung der notwirtschaftlichen Preisbindung ungeeignet sei. Die mittleren Preisprüfungsstellen Preußens traten gleichfalls zusammen und stellten allgemeine Richtlinien auf, wonach als Ziel ihrer Tätigkeit bezeichnet wurde, alle wirtschaftlichen Hemmnisse zu beseitigen, die heute noch der freien Wirtschaft entgegenstehen. Uebermäßige Gewinnspannen sollte herabgesetzt, unzulässige Preisbindungen dem Ministerium gemeldet werden. Richtlinien sollen für einzelne wichtige Artikel und für Leistungs-maße aufgestellt werden. Daneben wollen die Preisprüfungsstellen vor der Einleitung von Strafverfahren, Geschäftsschließungen und Verwerfungen in der Presse nicht zurückschrecken.

Des Weiteren hat in Uebereinstimmung mit diesen Zielsetzungen nunmehr der preussische Justizminister in einer allgemeinen Verfügung auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Strafverfolgungsbehörden der Durchführung der noch in Kraft befindlichen notwirtschaftlichen Befehle und Verordnungen, insbesondere der noch in vollem Umlauf geltenden Preisstreikverordnungen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden, um namentlich gegen Preis- und Leistungsänderungen und preisstrebende Wachs-schäften schnell und tatkräftig einzuschreiten. Mit diesem Programm wird trotz gegebener Versprechungen die alte rühmlichst bekannte Preispolitik wieder eingeführt. Neue schwere Erschütterungen der Handwerkswirtschaft werden folgen und um so ungünstiger wirken, als bisher die Reichsregierung mit Zwangsmassnahmen anderen Erwerbstätigen gegenüber sehr zurückhaltend gewesen ist. Die mehrfach zum Ausdruck gebrachte freiwillige Bereitschaft des Handwerks zu einem nach den Verhältnissen der einzelnen Berufsgruppen gerichteten Preisabbau wird dadurch eine schwere Beeinträchtigung erfahren.

Blätterstimmen zur französischen Krise.

Paris. (Hunkspruch.) Die Krise innerhalb des Ministeriums Painlevé, die am kommenden Montag eine Lösung finden soll, wird jetzt selbst von den radikalen Blättern nicht mehr abgelehnt. Der Chefredakteur des Pommereux, Deputy-Reporter Lantier, kommt in einem heftigen Artikel gegen Caillaux zu der Schlussfolgerung: Es ist unglücklicherweise wahr, daß wir seit 6 Monaten unter dem Banner Caillaux alle Finanzschwierigkeiten, die wir lieferten, verloren haben. Bis jetzt trägt er hierfür die volle Verantwortung, wenn aber am Montag der Ministerrat sich mit ihm solidarisch erklärt, dann ist die ganze Regierung verantwortlich. Auch Dewre schreibt, daß man in einer Stunde wie der jetzigen nicht zögern dürfe, zuzugeben, daß die Erfahrungen Caillaux sich in einem Verlust von 6 Monaten ausdrücken und eine gefährliche Enttäuschung gewesen sind. Vigaro glaubt, daß man nur durch Auflösung der Kammer aus der jetzigen Lage herauskommen könne.

Eine neue französische Noteninflation.

Paris. Es waren gestern in Paris Gerüchte von einer neuen Noteninflation im Umlauf, die ca. 10 Milliarden Franken erreichen würde. Die Gerüchte wurden durch die Regierung nicht in Abrede gestellt. Der Temps warnt die Regierung vor dem Mittel der Inflation und verweist auf die verhängnisvollen Folgen, die daraus entstehen können. Man glaube jedoch, daß die Banque de France ihre fiktionsweilige Zustimmung werde geben müssen.

Dr. Luther am Sonntag in Offen.

Offen. Reichsanwalt Dr. Luther wird am Sonntag vormittag die in Offen von der Rotgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und den Gewerkschaften veranstaltete Vortragsreihe „Die medizinische Wissenschaft und das werktätige Volk“ durch eine Ansprache eröffnen. Nach ihm werden hervorragende Vertreter der medizinischen Wissenschaft laudieren.

„Die Psychose der Gegner“.

Die „Neue Sächs. Schulzeitung“, das Organ des Neuen Sächs. Lehrervereins vom 21. Oktober 1925 schreibt:

„Der Skandal wird immer größer.“

Finanzierung des Neuen Sächsischen Lehrervereins aus dem Volkspoker.“

Wie sollte das nicht einen Entrüstungssturm hervorzurufen! Denn jedermann muß doch denken, daß die führenden Männer des Vereins wie ganz gewöhnliche Schüler und Diebstahlskomplizen heimlich Tausende aus dem mühsam gesammelten „Volkspoker“ errotzt und für ihre dunklen Ziele verwendet haben und nun in tödlicher Verlogenheit sich ertrappt sehen; denn das ist doch kein Skandal, wenn sich herausstellt, daß Dr. W. noch ein paar tausend Mark mehr unterschlagen hat. Neuerdings hört man, (!) daß unter den aus den Mitteln des Volkspokers finanzierten Verbänden sich auch der Neue Sächsische Lehrerverein mit einem Betrage von 2000 Mark befindet.“ Das in seinem Druck an hervorragender Stelle!

Und auf das Dementi des Vorsitzenden in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bemerkt man dann, daß dem Blatte „die Annahme, daß der Neue Sächsische Lehrerverein sich willkürlich vom „Sächsischen Volkspoker“ habe finanziert lassen“, natürlich fern liege.“ „Trotzdem wird er kaum bestreiten, daß er von den ihm nahestehenden „nationalen“ Parteien und Verbänden finanziell unterstützt worden ist.“

Wir möchten dazu für heute nur folgendes bemerken: Der Neue Sächsische Lehrerverein hat aus dem „Volkspoker“ keinen Pfennig erhalten.

Der Neue Sächsische Lehrerverein hat von Dr. Meißner niemals 2000 Mark erhalten.

Der Neue Sächsische Lehrerverein steht in Ruhe der Vorlegung der Meißnerschen Kaskaden und Cautions entgegen; denn er kann niemals dafür verantwortlich gemacht werden, daß Dr. W. um seine Kaskaden auszuverden, irgendwelche Verbände mit mehr oder minder phantastischen Summen belastet.

Das Weitere behalten wir uns für die kommende Gerichtsverhandlung vor, ebenso die Schritte, die wir gegen die Blätter, die die Nachricht von der Finanzierung des N.S.L.V. durch Meißner gebracht haben, zu unternehmen haben.

Die ganze Behandlung dieses Falles W. aber in der Presse zeigt wieder einmal erschreckend die zwei „Deutschland“, zeigt, wie wenig wir eine geistige und seelische Volksgemeinschaft bilden, zeigt, wie die Seelenverfassung der letzten Kriegsjahre und der Nachkriegszeit nicht besser, sondern schlimmer geworden ist.

Die Psychose unserer Gegner — wir erleben sie täglich im Kampfe um die Schule. Leupold.

*) Die Unterschlagungen beim Sächs. Volkspoker Bd. Dresden, 13. Oktober. (Drahtbericht.) Zu den Unterschlagungen beim Sächsischen Volkspoker wird noch bekannt, daß Dr. Meißner aus dem Neuen Sächsischen Lehrerverein rund 2000 Mark überreicht hat, doch hat der Verein die unläutere Herkunft des Geldes nicht gekannt.

Von der Internationalen Juristenkonferenz.

X G a a g. Die Gemeindebehörden veranstalteten gestern abend zu Ehren der augenblicklich hier tagenden Internationalen Juristenkonferenz zum Schutze des gewerblichen Eigentums und für Internationales Wirtschaftsrecht im Kol. Schauspielhaus einen von musikalischen und künstlerischen Darbietungen eingerahmten feierlichen Empfang, an dem außer sämtlichen Konferenzteilnehmern mit ihren Präsidenten Dr. Klingh-Preis und Dr. Loder an der Spitze, Ministerpräsident Collin, der Unterrichtsminister Scholter, Justizminister Koolen, Handelsminister Nutzer, Kriegsminister Lamberg sowie verschiedene andere bedeutende Persönlichkeiten teilnahmen.

Französische Niederlage in Syrien.

* London. Die Times berichtet aus Haifa, daß 400 französische Truppen in der Gegend von Deraa gefangen genommen worden sind. Die Eisenbahnverbindungen von Deraa nach Damaskus seien unterbrochen. Die französischen Strafen für Damaskus betragen 40 000 ägyptische Pfund, die Ablieferung von 50 000 Gewehren und 50 Tage Belagerungszustand. Eine weitere Times-Nachricht aus Beirut besagt, daß die Lage in Damaskus sich bessere. Die Druzen hätten sich zurückgezogen, als sie von der Niederschlagung der Revolte gehört hätten.

Der erste Spatenstich für den Juliana-Kanal.

X Amst er d a m. Anlässlich eines mehrtägigen Besuches der Königin in der südlichen holländischen Provinz Limburg hat gestern in Maasticht die feierliche und offizielle Eröffnung der Arbeiten an dem neuen Juliana-Kanal stattgefunden, bei der die Prinzessin Juliana in Uniform mit dem König und des Bräutigams, sowie der Minister für Wasserbau und öffentliche Arbeiten den ersten Spatenstich für den neuen Kanal ausführte.

Die durch ein Gesetz vom 28. Juli 1921 anstelle der früher geplanten ausgedehnten Maastichtkanalisation festgesetzten Arbeiten am sogenannten Juliana-Kanal umfassen erstens die Anlage eines Kanals von Maasticht nach Born mit Umladebecken in Born, zweitens die Anlage eines Kanals von Born nach Vortebaven nahe bei Maasticht und die Schiffarmachung der Maas von Vortebaven bis St. Pieter und die Anlage einer Ver-

bindung mit dem Kanal Maasticht-Büttich. Die Kosten dieser Bauarbeiten, die in der Hauptstadt des Limburger, sowie das angrenzende Industriegebiet mit den Seebälen und den großen holländischen Binnenwasserstraßen verbinden und auch eine Verbindung mit den belgischen und französischen Wasserstraßen herstellen sollen, werden auf etwa 80 Millionen Gulden geschätzt.

Bermischtes

Polnische Schützer als Raubmörder. Auf der Chaussee zwischen Clemmen und Gallentin in Pommern wurde der Rechnungsführer Birchow von drei Begegnern erschossen. Er war mit dem Fuhrwerk nach Clemmen gefahren, um 2000 Mark zur Lohnung abzuholen. Hier von mußten die Räuber Kenntnis gehabt haben. Auf halbem Wege sprangen sie dem Fuhrwerk in die Fänge und schossen. Der Reiter wurde an der Brust verletzt, dem 60-jährigen Birchow drang die Kugel in das Herz, er war sofort tot. Da der Reiter das Pferd zu schneller Fahrt antreiben konnte, mißlang der geplante Raub des Geldes. Nach der Begegnung handelte es sich um polnische Schützer.

Lebensliga verbrannt. Wie aus Röllin gemeldet wird, kam dort eine Frau Hulda Gole auf eigenartige Weise ums Leben. Sie hatte mit Spiritus die Fenster gereinigt und die offene Spiritusflasche auf den Tisch in der Küche gestellt, während die Tochter beim Bettausträumen am Kamin beschäftigt war. Plötzlich stieg ein glühendes Fettschmelzen in die Pfanne. Diese explodierte und schloß die Frau in Flammen ein. Trotzdem man sie sofort nach dem Krankenhaus brachte, verstarb sie dort alsbald.

Doppelmord in Stuttgart. Gestern abend wurde eine 33 Jahre alte Haushälterin und ihr 1 Jahr altes Kind durch Abschneiden des Halses ermordet. Der Täter, ein 27 Jahre alter Mechaniker, der mit einer Schwester der Ermordeten verheiratet ist, hat sich der Polizei gestellt.

Familientragödie. Ein 51-jähriger Mann aus Sauerbrunn, der vor einigen Tagen aus Frankreich hergekehrt war und eine Pension in Gens kaufte, tötete in einem nervösen Anfall seine 35-jährige Frau durch einen Revolveranschlag. Dann erschoss er seine beiden Töchter im Alter von 10 und 8 Jahren und schließlich sich selbst.

Ehretag in der Berliner Untergrundbahn. Aus noch unbekannter Ursache hat gestern abend der 28 Jahre alte U-Bahnarbeiter Fritz Ehler in einem Abteil 2. Klasse der Untergrundbahn zwischen den Bahnhöfen Alexanderplatz und Klosterstraße seine Ehefrau Erna erschossen und sich selbst dann durch einen Kopfschuß getötet. Beide wurden vom Bahnhof Klosterstraße nach dem Reichenschanzenhaus gebracht.

45 Personen zu Tode getreten. Aus Kairo wird gemeldet: Bei einem Besuch des Ministers der frommen Stiftungen in Santah, wo er die dort abgehaltene Messe beistehen wollte, hat sich ein Unglücksfall ereignet. Es scheint, daß die berittene Polizei nur versuchte, dem Minister einen Weg durch das Gedränge aus einer Straße zu bahnen. Die Menge, die aus der Messe gekommenen Bauern bestand, erschallt jedoch und es kam zu einer Panik, in der 45 Personen, darunter 25 Frauen und 8 Mädchen, 11 Männer und 10 Frauen zu Tode getreten wurden. Sieben Personen wurden schwer, viele leicht verletzt.

Tragischer Abschluß einer Kirmes. Einen furchtbaren Abschluß fand die Kirmesfeier im Sprachgrenzort Reudorf bei Leipzig. Offenbar aus Rache hatte ein Unbekannter an den von Tanzlustigen überfüllten Saal des Eichlerschen Gasthofes Feuer gelegt. Als der Schreckensruf erscholl, entliefen die hundertbare Panik, doch gelang es allen Besuchern, ins Freie zu kommen. Die Flammen aber griffen so rasch um sich, daß ein Großteil der Kleider nicht geborgen werden konnte. Zahlreiche nahe Holzhäuser blieben durch Windstöße vom Unheil bewahrt.

Ein Fischdampfer im Hafen gesunken. Der Fischdampfer C. G. S. Hoelz ist plötzlich aus bisher nicht festgestellter Ursache im Westmündel Hafen gesunken. Das Schiff lagte in wenigen Augenblicken weg. Der Dampfer lag in der Nähe des Fischerhofrestaurants. Nur die Masten, Schornsteine und Steuerhaus ragen noch aus dem Wasser hervor. Die Ursache des Unfalls wird sich erst nach Hebung des Schiffes feststellen lassen. Die Leiche eines ertrunkenen Matrosen konnte noch nicht geborgen werden.

Prügelstrafe für einen rohen Ehemann. Seitdem durch ein Dekret der Prügelstrafe in ihre Rechte eingetretet wurde, ist kein Fall dieser Strafe bekannt geworden. Zum ersten Male wurde, der mit dem „gelben Onkel“ Bekanntheit schenken wird, ein böser Ehemann sein, der, wie die Blätter melden, seiner Frau einen derartigen Döner auf den Kopf verpackte, daß sie in einer Irrenanstalt untergebracht werden mußte, und dem das Gericht eine angemessene Zahl von Rutenstreichen zuerkannte.

Eine schwarze Liste für Garküchen. Eine Neuerung hat der Landrat in Kassel eingeführt, um gewalttätige Personen für die Garküchen zu kennzeichnen. Er gibt neben einer Säuerliste eine Liste der Hausbolde heraus. Die Wirte haben nun die Möglichkeit, die Tanzveranstaltungen und Vereinsfestlichkeiten solche gefährlichen Personen zurückzuweisen.

Während der Predigt irrösinnig geworden. In der Nähe von Wech wurde der Pfarrer von Wechling, nach, während der Predigt plötzlich irrösinnig. Der Geistliche verließ die Kanzel. Er hielt unzusammenhängende Reden und bedrohte die Gläubigen. Erst als das Zureden seines Bruders ließ er sich von Polizisten in ein Irrenhaus überführen.

Von der Hochspannung verbrannt. In Juntersdorf (Kreis Düren) geriet ein 13-jähriger Junge, der Jagd auf Sperlinge machte, für die die Gemeinde eine Belohnung ausgesetzt hatte, mit den Drähten der Hochspannung in Berührung und verbrannte.

5000 Mark Geldstrafe für einen Schlepptaxiagenten wegen Verletzung. Das Amtsgericht in Duisburg-Ruhrort verurteilte auf Antrag des Vereins gegen das Bekehrungsunternehmen, die Angeklagte gegen den Schlepptaxiagenten Johann Rattensberg und den Schiffsinspektor Hendrik van Driel. Der Angeklagte R. vermittelte Schlepptaxi und Schlepptaxi für die Bekehrten in Ruhrort. Hierbei hat er im Zeitraum von einhalb Jahren etwa 100 000 Goldmark aus seiner „kleinen Kasse“ verausgabt, die nach der Ueberzeugung des Gerichts als Bekehrungsgelder an Angestellte von Bekehrten geflossen sind. Als einer dieser Angestellten wurde der Angeklagte van Driel ermittelt. Der Angeklagte Rattensberg betonte, daß „alle Provisionen“ im Schlepptaxi „gedrückt“ seien und daß er nichts anderes getan habe als die Konturierung. Das Gericht ging davon aus, daß jene Bekehrungsgelder schwere Mißstände für das Geschäftlichen mit sich bringen. Wegen die beiden Angeklagten schwebte in diesem Zusammenhang zunächst auch ein Verfahren wegen Betruges, welches die Staatsanwaltschaft wegen mangelnder Beweise einstellte. Das Urteil lautete gegen Rattensberg wegen Verletzung im Sinne des § 12 des Weiberverduldgesetzes auf 5000 RM. Geldstrafe, gegen van Driel wegen Verletzung auf 1000 RM. Geldstrafe.

Bereiteter Bankraub in Basel. In dem Baseler Bankgeschäft Rang u. Co. in der Gerbergasse versuchte der 20-jährige Immermann Erwin Sommerhalber unter Vorherrschaft einer Witwe einen Bankraub.

Unter dem Pseudonym „Dänke hoch oder ich schieße“ versuchte der Räuber das Kassenschränke, die Tochter des Stadtrats Rösch aus Lörrach zu überwinden. Fräulein Rösch gelang es aber, einen rückwärtigen Ausgange zu erreichen und die Polizei zu alarmieren. Es gelang, den Täter zu stellen, der den Revolver gegen sich selbst richtete und durch einen Schuß in den Kopf sich tötete. Das gestohlene Geld hatte der Täter auf der Flucht fortgemworfen.

Der Typhus in Regensburg im Erlöschen. Einem Bericht des Bezirksarztes ist zu entnehmen, daß der Typhus in Regensburg als im Erlöschen begriffen bezeichnet werden kann.

Ein Berliner Jug Beschossen. In der Nähe des Bahnhofes Pape-Strasse wurde ein nach Gosen fahrender Zug aus einem Laubengelände beschossen. Das Geschöß durchschlug den Fensterrahmen, zerlegte die Heizung eines lebenden Fahrgastes, streifte die Stirn eines neben diesen sitzenden Knaben und blieb im Oberarm eines dritten Reisenden stecken. Bei der Abladung des Laubengeländes wurden mehrere Leuchtpistolen und Revolver gefunden.

Die Gräfin Bothmer vor dem Untersuchungsrichter. Die Berliner Abendblätter melden: Die Gräfin Bothmer wurde am 23. Oktober aus dem Untersuchungsgefängnis zum Landgericht gebracht, um dort zum ersten Male dem Untersuchungsrichter von Zambinski vorgeführt zu werden. Sie blieb auch in diesem Verhör dabei, ihre Unschuld zu beteuern. Sie behauptete immer wieder, das Opfer einer Intrigue geworden zu sein. Nach der Vernehmung wurde die Gräfin wieder ins Gefängnis gebracht. Sie weigerte sich dort, die sogenannte Freikunde auf dem Gefängnishof zu verbringen und blieb in ihrer Zelle. Außer ihrem Hausarzt ist die Gräfin noch von dem zuständigen Gerichts- und Kreisarzt untersucht worden. Eine Haftunfähigkeit wurde nicht festgestellt.

Ein Totgesagter nach 11 Jahren aus Rußland zurückgekehrt. Ein rührendes, dramatisches Wiederleben gab es diese Woche in der kleinen Jersgebirgsgemeinde Bernsdorf unter der Tafellichte. Der Landwirt Johann Franz Giesel war im Oktober 1914 eingekerkert, hatte den furchtbaren Karpatenwinterleibung mitgemacht und war bei einem schrecklichen Überfall der deutschböhmischen Truppen am Lubliner Bahngelände genommen und nach Sibirien geschleppt worden. Tausende und hunderte waren die Anstrengungen gewesen, welche die Eltern und der Sohn beiderseits für eine Verhängung gemacht hatten. Niemand aber war eine Nachricht angekommen. Giesel galt erst als Vermisster und wurde dann für tot erklärt und von allen Angehörigen beweint und betrauert. Inzwischen aber ging es ihm leiblich und geistlich sehr gut. Inzwischen aber ging es ihm leiblich und geistlich sehr gut. Inzwischen aber ging es ihm leiblich und geistlich sehr gut. Inzwischen aber ging es ihm leiblich und geistlich sehr gut.

Ein neues Musik-Instrument. In der Berliner Kunstgewerbe-Ausstellung wird gegenwärtig ein neues Musik-Instrument vorgeführt, das von seinem Erfinder „Drope-Biolon“ genannt wurde und eine Art von Geigenklavier darstellt, da die Klänge dieses mit einer Klaviatur versehenen Instrumentes an die einer Geige, einer Bratsche oder eines Cellos erinnern und die für solche Instrumente geschriebenen Stücke darauf gespielt werden können. Die Klänge werden durch 58 Kupferne Schallplättchen erzeugt. Letztere schlagen auf einem Rohr an, das von einem besonderen Behälter aus mit Luft gespeist wird. Der Druck in dem Behälter wird durch ein elektrisches Bläswerk ständig auf gleicher Höhe gehalten.

Handel und Volkswirtschaft.

Sächsischer Lebenshaltungsbinder. (Mitteilung des sächsischen Landesamtes.) Nach der Berechnung des statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtlebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats Oktober 145,5 (Vorkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monatsdurchschnitt September vorliegende Indexziffer von 156,5 um 9,5 vom Hundert gefallen.

An der Berliner Börse war das Geschäft auf dem Effektenmarkt am Freitag ziemlich ruhig, aber die Haltung war fest. Die Tendenz gehalten sich freundlicher, insbesondere durch die Besserung der deutschen Außenhandelsbilanz. Auf dem Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,2375 Prozent und Schatzgeheimanleihe mit 0,4 Prozent. Unter den fremden Renten bestanden sich die ungarischen Papiere. Am Bankanleihenmarkt gewannen Reichsbankanleihe 1,87 Prozent. Die Verkehrswerte lagen fest. Am Montanleihenmarkt hielten u. a. Gelsenkirchener, Harpener und Bochum um 1,4 Prozent, Phoenix um 1,4 Prozent, Rheinisch-Westfälische Zink, Eisenerz, Glöckner und Köln-Neuesen um 1 bis 1,5 Prozent. Andererseits büßten Stolberger Zink 1 Prozent und Blei 2,5 Prozent ein. Rohwerte besserten sich um 1,4 bis 1,6 Prozent. Chemische Werte waren vernachlässigt. Elektrizitätswerte zeigten zum Teil erhebliche Besserungen, wie z. B. Siemens eine solche von 2,4 Prozent. Die Aktien der Maschinenfabriken waren wenig verändert. Der Sach für tägliches Geld war 8 bis 10 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert. Am Devisenmarkt hat sich der französische Franc weiter erheblich abwärts bewegt. — An der Produktenbörse mußten die Brotgetreidepreise infolge der Meldungen aus Amerika etwas nachgeben.

Selber im Haushalt

Sind Maggi's Fleischbrühwürfel. Aus ihnen läßt sich im Augenblick, nur durch Ueberlegen eines Würfels mit 1/2 Liter kochendem Wasser, eine ausgezeichnete Fleischbrühe herstellen zum Trinken und Kochen. Um sicher zu gehen, verlange man stets ausdrücklich

Maggi's Fleischbrühwürfel

Achtung auf den Namen „Maggi“ und die rot-weiße Packung.

1 Würfel 4 Pfg.



Persil

kalt auflösen!

Gebrauchen Sie Persil allein und ohne Zusatz! Es wird in kaltem Wasser aufgelöst, die Wäsche kommt in die kalte Lauge und wird einmal gekocht. — Das ist die richtige Art zu waschen! Versuchen Sie es nur ein einziges Mal — Sie gehen nie mehr davon ab!

Achtung Radfahrer!

Wer noch in einem Fahrrad- und Nähmaschinen-Konsern eintreten will, kann sich noch melden in Gröba bei Otto Nöbels, Oststraße 20 in Riesa bei Otto Nöbels, Goethestr. 7.

Pianos!

Der Ankauf eines Pianos ist Vertrauenssache. Die seit über 50 Jahren bestehende Piano- und Flügel-Fabrik Wolfram bietet jede Garantie, nicht nur für ein erstklassiges, sondern auch für ein wirklich kostbares Instrument zu soliden Preisen.

Spezialität: Mignonflügel
Bequeme Teilzahlung
H. Wolfram

Fabrikniederlage:
Dresden, Ringstr. 18, Victoriabaud

Patent- und Ingenieur-Büro G. Gülich

Dresden-A., Christianstr. 31 II.
— Telefon 29438 —
Patente, Muster, Markenschutz.

Grilzner-Nähmaschinen

Bestes deutsches Fabrikat. Sticken, Kopieren, nähen vor- und rückwärts. Für Haushalt und alle gewerbliche Zwecke geeignet. Ueber 3 Mill. im Gebrauch. Bei einer Anzahlung von 30 bis 50 M. erhalten Sie die Maschinen sofort zum Gebrauch, den Rest zahlen Sie in monatlichen Raten von nur 10 bis 15 M. Bei sofortiger Kasse billige Berechnung. Man verlange Preislisten gratis.

Vertreter:
Otto Mühlbach, Riesa
Bismarckstr. 11, Ecke Schloßstr.



Wieviel Geld wird nicht heutzutage für untaugliche Futterstoffe weggeworfen? Kalt ist aber nicht Kalt! Sie gehen sicher, wenn Sie die vorz. stets anerkannte

W. Brockmann's
„Zwerg-Marke“

als Futterbeigabe verwenden. Vorst. beim Einkauf! — Gilt nur in geld. Orig.-Pack. — nie löse!
Neu: Brockmann's Patent-Nährsalz — der physiologisch vollkommene Mineralnährstoff. — Prospekt kostenfrei!

W. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Gut. Zu haben in Riesa bei: W. H. Moritz Berg, Drogerie; Rudolf Wendorf, Wettinerstr. 21; Otto Schmidt, Kolonialwaren. In Gröba bei: Alfred Otto, Drogerie, Lauchhammerstr. 9; Theodor Zimmer, In Ränchritz bei: E. A. Sätzer; Gustav Thomas, Inb. Richard Schurig, Getreide. In Glauchitz bei: Fritz Lenz, Getreide. In Glauchitz bei: Hermann Sammler, Drogerie.

Kammerjäger Güdel
vernichtet radikal sämtl. Ungeziefer mit den neuesten bekämpfendsten Vertilgungsmitteln. Ausführender für Behörden. O. u. S. 8166 a. Zabi. Riesa

Böttcherei Langenberg
empfiehlt sich zu **Neuanfertigung und Reparaturen** sämtlicher **Böttcherwaren.**

Tausende gebrauchen täglich mit bestem Erfolg **Lupin-Creme (Softe)** bei **Hautjucken**

(Krätze, Säurehoiden, Flechte, Weinschäden usw. Erhältlich: Anker-Drog., Friedr. Böttcher, Media-Drog., H. S. Hennicke, Rich. Verland.

Bei Nervosität unruhigem Schlaf Magenbeschwerden verwendet man stets mit bestem Erfolg **Baldrianwein**

Med.-Drog. H. S. Hennicke, Progerie H. Otto, Gröba.

Arzurgurgel beseitigt schnell sauer, mild, unschädlich. Juden u. Isralite Gurgel. 1000000 f. bew. Pat. 1.50. Med.-Drog. H. S. Hennicke.

Violenn 2 Mtr. breit **violenfarbene** **notenläufer** durchgemultert u. bedruckt. **Nicholenn**, grün, blau und orant. **Volkermöbel** id. Art **Teppiche** **Bücher** **Bücher** **Schiffelungedecken** **Garbinnen** empf. zu äußersten Preisen **Arthur Bindig** Bismarckstr. 37. Telef. 718.

Als Hausflächter
für Stadt u. Land empfiehlt sich u. bittet um gütigste Unterstützung **Emil Jähnichen, Nickritz 27.**

Ofenbaugeschäft Nünchritz
Am Ufer 15

empfiehlt sich zur Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten, sowie zum Legen von Wand- und Fußbodenplatten in Läden, Küchen, Häusern usw. bei niedrigster Preisberechnung.

Kurt Dreißig, Nünchritz.

Zur bevorstehenden

Kirmesfeier

empfehle prima Weizenmehl, neu. Zucker zu billigstem Tagespreis, Sultaninen, Rosinen, Korinthen, Mandeln süß und bitter, Mandelkeras, Kokosnuss, Schweinefleisch, Valmün, Margarine, K. Frucht- und Gemüsekonserven, Cellarbinen, Lachs in Öl

Dochfeinen Emmentaler Schweizerkäse Alle anderen Käse Schmalz- und Backgewürze in bester Qualität.

Marie Weber, Poppitz.

Lammis Restaurant, Röderau

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten, H. kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Gutgepflegte Getränke. Selbstgebad. Kuchen. — Schlagsahne. Es ladet hierzu freundlichst ein

Freitag, den 30. Sonntag, den 1. November, Sonntag, den 7. Sonntag, den 8. und Montag, den 9. November 1925

großes Preisfesten.

Als erster Preis: 1 fettes Schwein, außerdem weitere sechs wertvolle Preise.

Haus- u. Küchenplatten

Mosaik, bunt, einfarbig, sowie Schweinetröge empfiehlt **Sabemmann, Merzdorf.**



Europas größte Haushaltnähmaschinenfabrik

mit einer Tagesproduktion von 600 Nähmaschinen. Bei nur M. 30.— bis M. 30.— Anzahlung erhalten Sie eine erstklassige Nähmaschine frei Haus. Wöchentlich M. 4.— bis M. 5.— Anzahlung. Langjährige Garantie. Unter gleichen Bedingungen Maschinen für Schneider und Gewerbe.

Verlangen Sie sofort Prospekt L 15 mit Abbildungen.
Fritz Fiero & Co.
Dresden-A. 16

Fürstenstraße 50. Fernruf 33 879.

Ober-Inspektor und mehrere Inspektoren

zum Ausbau des Lebensversicherungsgeschäfts für alte vornehme Gesellschaft (kapitalkräftigem Konzern angehörend, daher Mitarbeit in allen Versicherungszweigen möglich)

sofort gesucht.

Wir bieten: Auskömmliches Gehalt, zeitgemäße Reisespesen, Provision und Beteiligung am Organisationsgeschäft, event. wertvolle Unterstützung durch gemeinsame Tätigkeit.

Wir verlangen: Zielbewusstes, fleißiges Arbeiten, Organisationsfähigkeit und gründliche Fachkenntnisse.

Nichtfachleute können bei sonstiger Eignung ausgebildet werden.

Geft. Offerten mit Referenzangaben und allen näheren Mitteilungen erbeten unter **L 3161a** an das Tageblatt Riesa.



Sind Sie sich klar

darüber, wieviel Sie sparen können, wenn Sie statt des teuren Bohnenkaffees den echten Kathreiners Malzkaffee verwenden, von dem das Pfundpaket nur 50 Pfennig kostet und der dabei so vorzüglich schmeckt?

Billige Gemüse.

Prima weißes Weizenmehl
55,00%, ausgemahlen **24 Hg.**
Neue grüne Binsen 20
Geschälte 1/2 Erbsen 18
Graupen, fein u. mittel 25
Weiße Perlbohnen 28

Alfred Otto, Gröba
— Fernrufer 252. —

Speisekartoffeln

weiße und gelbbelagte, sehr reichhaltig, empfiehlt billig und liefert frei Haus **S. Gönkle, Bismarckstr. 35a, Tel. 652.**

Parkett-Fußboden
bester u. billigster Belag, freigelegt auf alte, abgewerkte Böden, liefert und verlegt **Edelher Parkett-Fabrik Julius Gröhler, Döbeln, Am Bahnhof, Telefon 275.**

Geteilte und ungeteilte Holz- und Eisen-Riemenscheiben

sowie sämtliche Transmissionscheiben in jeder Abmessung, eigener Fabrikation, normale Abmessungen größtenteils ab Lager.

Gleichzeitig empfehle meinen modern eingerichteten Betrieb zur schnellsten Ausführung von Reparaturen an allen Maschinen für Landwirtschaft und Gewerbe in gemäßigter, preiswerter Ausführung. — Obst- u. Gemüschorden.

Mühlbau-Anstalt und Maschinen-Fabrik
Felix Damm, Glauchitz.

Haushaltungs-Herde

in email. u. lack. Ausführung, 75% Feuerungsersparnis, da vollständiger Chamotteausbau, welcher die Stiehbündigkeit sichert. Ferner empfehlen wir: Feuerbrand-Ofen aller Art, Händerapparate, Hausbacköfen, transportable Kesselöfen, gußeis., lack. u. email. Stahlkessel.

Rieser Backofen- u. Herdefabrik
Kloßing, Mainz & Co.
Man bestimme Verkaufspreis ohne Kaufwang.

Existenz. Tüchtige Vertreter

für d. Vermittlung v. Lebens- und Unfallversicherungen (mit geringen Monatsbeiträgen) von angesehenem Konzern geg. Sachprovisionen od. feste Bezüge usw. und Provisionen gesucht. Nichtfachleute a. and. Berufen m. best. Beziehungen werden eingearbeitet. Bewerbungen mit Lebenslauf unter **U. W. 004** an **Invalidentauf Dresden** erbeten.

Jalousien in allen Konstruktionen

Rolladen
in Holz und Wellblech
Rollwände — Holzrollen
Büromöbelrollen
Verkauf von Reparatur-Material

Hans Honold, Dresden-N. 2
Königsstr. 7 — Fernruf 13 490
früher Franz Leinoldt & Co.

Politische Tagesüberſicht.

In den deutsch-italienischen Handelsverhandlungen. In den deutsch-italienischen Handelsverhandlungen, die man bis Ende Oktober abschließen zu können hoffte, ist kurz vor Tageschluss noch eine gewisse Schwierigkeit entstanden; es ist aber möglich, daß die Schwierigkeit schon in den nächsten Tagen in Rom wird behoben werden können. Jedenfalls liegt, wie wir von unrichtigster Stelle hören, kein Anlaß zu einer Verzögerung vor.

Nach keine Begnadigung. Die Meldung, daß die in München zum Tode verurteilten deutschen Studenten Rindermann und Wolff begnadigt und ausgewiesen seien, ist nach unseren Informationen an unrichtigster Stelle noch verfrüht. Die Begnadigung wird vielmehr erst Anfang November erwartet.

Frankische Landverhältnisse in der Pfalz. Die Anfang Oktober in der Pfalz abgehaltenen französischen Manöver haben im Qualitätsweinbau-Gebiet der Pfalz große Unrichtigkeiten und finanzielle Schäden für die Bevölkerung mit sich gebracht. Nach Abzug der Truppen aus Bad Dürkheim wurden zahlreiche Ernteanlagen für getrenntweise geerntete Trauben angeordnet. Die deutschen Feldarbeiter konnten den französischen Truppen gegenüber nicht ausweichen, die in der Gegend von Ungeln sogar die Traubenreife aus den Dörfern nahen. Man glaubt auch nicht, daß die französische Militärbehörde Erlaß leisten wird.

Even Hedra kommt nach Karlsruhe. Wie wir hören, wird der berühmte schwedische Forschungsreisende Even Hedra zur Teilnahme an der Jubiläumssfeier der Technischen Hochschule nach Karlsruhe kommen.

Die Einzelreise nach Frankreich. In einer der letzten Sitzungen des Gemeinderats von Straßburg (Elsass) brachte das radikale Mitglied Becker einen Briefwechsel zur Kenntnis, den er mit dem französischen Unterstaatssekretär Bonnet wegen der Einzelreise-Erlaubnis für Deutsche hatte, die das Elsass besuchen wollen. Aus diesem Briefwechsel ergab sich nach den Darlegungen Beckers, daß die Deutschen ungehindert nach Frankreich kommen können, und ihnen auch das Betreten des Elsass erlaubt ist. Es gäbe aber im Ausland französische Stellen, die nicht entsprechend den Grundgesetzen der französischen Regierung handelten.

Jur. Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Preußen. Der preussische Justizminister ersucht in einem Erlaß die Strafverfolgungsbehörden, gegen die unerlaubte Beschäftigung ausländischer Arbeiter schnell und energisch einzuschreiten, empfindliche Strafen zu beantragen und nötigenfalls deren Verhängung durch die Einlegung von Rechtsmitteln herbeizuführen. Begründet wird dieses Vorgehen mit dem Hinweis darauf, daß durch die unerlaubte Beschäftigung ausländischer Arbeiter die Gefahr einer übermäßigen Belastung des einheimischen Arbeitsmarktes erwachse, da es meist nicht möglich sei, die Ausländer wieder aus dem Lande zu entfernen. Die unerlaubte Beschäftigung werde ferner den Kontraktbruch.

Ausgang auf einer holländischen Werft. Wegen Lohnunterschieden kam es in Rotterdam auf der Werft von Bilster zu einem Teilaufstand, an dem sich etwa die Hälfte der Belegschaft beteiligte. Gekern war ein großer Teil der Belegschaft nicht zur Arbeit erschienen. Die andere, hauptsächlich in christlichen und unpolitischen Arbeiterverbänden organisierte Gruppe der Belegschaft, hat bisher nicht die Absicht, sich an dem Streik zu beteiligen. Auch auf der Werft von Smit, wo seit einiger Zeit Lohnunterschiede bestehen, ist ein Teilaufstand im Gange. Ein Vermittlungsvorschlag des holländischen Schlichtungskommissars ist bisher ohne Erfolg geblieben.

Schiedspruch im Versicherungsgewerbe. Im Lohnstreik im Versicherungsgewerbe fällt gestern nachmittags der Schlichtungsausschuß unter dem Oberregierungsrat Dr. Brand als Unparteiischen einen Schiedspruch, wonach ab 1. Oktober die Bezüge der Lehrlinge, Jugendlichen sowie der Angestellten bis zum 30. Lebensjahr um 8 Prozent, die sonstigen Gehälter um 5 Prozent erhöht werden sollen.

Keine Streitigkeiten in der Elberfelder Textilindustrie. Zu den in der Presse in den letzten Tagen gebrachten Meldungen über Streitigkeiten, die in der Elberfelder-Barmer Textilindustrie entstanden seien, wird uns vom Reichskommissar mitgeteilt, daß diese nicht den Tatsachen entsprechen. Es bestehe weder ein Streik noch ein Streik in dieser Industrie, da die Arbeits- und Lohnverhältnisse noch bis zum Ende dieses Jahres geregelt sind.

Annahme des Schiedspruchs in der Hohenlimburger Eisenindustrie. In der Streitfrage der Hohenlimburger Eisenindustrie haben die beiden Parteien den Schiedspruch vom 21. Oktober angenommen. Damit ist der Streik verhindert worden.

v. Doehls in Paris. Reichsminister v. Doehls, der gestern von seiner Reise nach Berlin hierher zurückgekehrt ist, hat gestern nachmittags Außenminister Briand einen Besuch abgestattet und in dessen Verlauf mit Briand die durch die Verapazierung der Abkommen von Locarno geschaffene Lage besprochen. Der deutsche Reichsminister verhandelte hierauf mit dem Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen Philippe Berthelot.

Einigungsverhandlungen im Streik der Straßenbahner. In dem Streik der Straßenbahner des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ist eine Einigungsverhandlung anberaumt worden, die auf Montag, den 26. Oktober vor dem Reichs- und Staatskommissar in Dortmund stattfindet.

Beendigung des Barmer Straßenbahnerstreiks. Die Angehörigen der Barmer Straßenbahn und der Barmer Bergbahn haben gestern nachmittags beschlossen, den Streik abzubrechen und die Arbeit unter den alten Bedingungen morgen aufzunehmen.

Verurteilung eines württembergischen Redakteurs. Vom Schwurgericht München wurde gestern wegen schwerer Beleidigung von Behörden, die in einem Artikel des württembergischen Kuriers in München erblid wurde, der verantwortliche Schriftleiter des württembergischen Kuriers, Fritz Wieser, zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Rein Asten auf das Breslauer Denkmal. Wie sich nunmehr herausstellt, ist der Verdacht, daß ein Asten auf das Denkmal Kaiser Wilhelms I. unternommen worden sei, tatsächlich entfallen. Es handelt sich tatsächlich um Instandsetzungsarbeiten, die an dem Denkmal von der Stadt vorgenommen werden. Die Arbeiten sollten vor Eintritt des Frostes fertiggestellt werden, weshalb auch bis in die späten Abendstunden an dem Denkmal gearbeitet wurde.

Deutsch-schwedisches Abkommen über den Luftverkehr. Das im Mai abgeschlossene provisorische deutsch-schwedische Abkommen über den Luftverkehr ist heute in Kraft getreten. Heute wurden die Ratifikationsurkunden zu dem Abkommen durch den schwedischen Außenminister und den deutschen Gesandten ausgetauscht.

Zusammenbruch der Alpenländischen Vereinsbank. Die Alpenländische Vereinsbank ist infolge unzulässiger Manipulationen und Devisengeschäfte des Vorstandes der Innsbrücker Hauptbank zusammengebrochen. Die Insolvenzverteilung in Tirol ungeheures Aussehen und tiefe Zerstörung in den betroffenen Kreisen. Die Zahl der kleinen Gläubiger ist sehr groß. Die Höhe der Verluste wird auf ungefähr 15 Milliarden Kronen geschätzt.

Der bulgarisch-französische Handelsvertrag. Wie der Korrespondent des Temps in Sofia berichtet, ist zwischen dem bulgarischen Außenminister und dem französischen Gesandten in Sofia ein Handelsabkommen unterzeichnet worden, in dem Frankreich auf weitere fünf Jahre die Meistbegünstigungsklausel zugestanden wird, die es sich auf Grund des Vertrages von Neuilly bis zum 9. August 1925 gesichert

Mitteilungen.

Gärtenverpachtung.

Wir haben noch eine größere Anzahl an Wasserwerk Gräben gelegene Feldstrecken an hiesige Einwohner auf drei Jahre zu verpachten. Meldungen nimmt das Stadt. Betriebsamt Nieſa, in der Gasanstalt 4, entgegen, wobei auch Auskunft über die Pachtbedingungen, Preise usw. gegeben wird.

Nieſa, am 23. Oktober 1925.
Verwaltung der Stadt, Werke
(Gas, Wasser und Verkehr).

Mit Genehmigung der Amtshauptmannschaft Großenbain bleibt die Zeitbain-Lichtenleer Straße vom Wasserwerk ab und die Abendrotstraße von der Exerzierplatzstraße ab wegen Aufbringung von Klarſchlamm noch bis 29. 10. 1925 gesperrt.
Tr.-Bl. Zeitbain, 24. Okt. 1925. Der Ortsvorsteher.

Bettstelle mit Matratze
u. Federbett, geb., bill. zu verkaufen im einzelnen
verf. Sohe Str. 22, 1. l. Th. Gammig.

Die Grafen von Fregede.

Roman von K. O. Land.

48. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Räthe!“ Erich Günther stand plötzlich still, eine große Angst um diese treue Genossin überkam ihn, und es wurde ihm schmerzhaft klar, daß Räthe, seine liebe, kluge, klugbereite Räthe, vielleicht bald von ihm gehen sollte für alle Zeit. „Räthe, ich habe es dir einst versprochen, du sollst stets die Erste sein in meinem Leben! Du hast unendlich viel für mich getan; jenes Schweigen, welches ich erzwingen, war nicht das leichteste, das weiß ich wohl. Möchtest du nicht dafür mich selbst hinnehmen, Räthe?“

Der Augenblick hatte ihn hingerissen, das Mitleid war stärker, als alles. Seine Stimme klang weich, sein Arm legte sich fest und stützte um ihre gebrechliche Gestalt. Einen Herzschlag lang ruhte sie an seiner Brust. Und diese eine kurze, flüchtige Minute, das war für Räthe Gerlach der Glücksanteil, welchen das Geschick ihr zugemessen hatte.

Stärker rauschte der Wind durch die Wipfel der Bäume. Da war der Augenblick vorüber; Räthe löste sich sanft von ihm. Ganz still stand sie da und sah hinein in das Abendrot, das glänzend am Firmament leuchtete. Der Tag verglühete — auch ihr Tag.

„Und Angela?“ fragte sie leise; „Erich, denkst du denn nicht mehr an sie? Du hast sie doch liebgehabt — ich habe es ja immer gewußt.“

„Ich habe sie liebgehabt,“ sagte er dann langsam, „aber zwischen uns liegen Länder und Meere. Ich selbst habe sie gebeten, nie mehr meinen Weg zu kreuzen. Du hast nichts zu fürchten von Angela Barnini!“

Er sprach mit Ueberwindung den Namen aus. So weich, so liebevoll kam er von seinen Lippen; das war der Ton der größten Liebe. Er konnte nichts dafür, daß Angelas Bild nicht verblasen wollte in seiner Erinnerung.

Räthe Gerlach sah ihn an mit schimmernden Augen. „Ich danke dir, Erich,“ sagte sie leise, „für deine Liebe und — für deine Großmut; aber ich nehme sie nicht. Ich habe mit meinem Leben abgeschlossen, vor dir aber liegt eine schöne, reiche Zukunft. Du warst mir immer das Liebste, Erich, das sage ich frei.“

Für mein Liebste aber erbitte ich mir vom Schicksal ein volles Glück. Und dieses Glück wird kommen, Erich, verlaß dich darauf! Dann — denk' an mich!“

Sie wandte sich rasch und bog in den schmalen Weg ein, der nach dem Kloster führte. Still winkte sie Erich, zurückzubleiben. Sie wollte allein sein. Da zog er ihre Hand an seine Lippen und küßte sie heiß und innig.

Räthe Gerlach kam an diesem Abend spät heim. Sie war sehr blaß, aber in ihren Augen leuchtete ein reines Licht. Sie hatte überwunden und mußte nun genau, welchem Weg sie gehen sollte.

Nach in derselben Stunde sah sie lange an ihrem

Kopfschmerzen



treten häufig auf bei gelöstig Angestrangten, durch die geistige Arbeit werden die Nerven schnell abgenutzt, was in vielen Fällen eine Verschlechterung der Blutbeschaffenheit mit sich führt. Hieraus entstehen Beschwerden, wie Kopfschmerzen, Schwächegefühl, Appetitlosigkeit, Nervosität; es tritt auch Unlust und Unvermögen zur Arbeit ein. Körper und Geist befinden sich in einem krankhaften, nervösen Zustand. Bei Leuten, die mit solchen Uebeln behaftet sind, ist es wichtig, Mittel und Wege zu suchen, den Blutzustand zu verbessern. Dieses kann in vielen Fällen durch den Gebrauch von

Leciferrin-Dragees

geschehen, hierdurch ist es möglich, den Blutzustand zu verbessern, den Appetit zu heben, wodurch ein besseres Aussehen, überhaupt eine Hebung des Allgemeinbefindens herbeigeführt werden kann, so daß die Vorbedingungen geschaffen werden können, um den schweren beruflichen Pflichten ohne Störung nachzukommen. Preis der Schachtel, längere Zeit reichend, 2,50 M.

Leciferrin essig, sehr angenehm von Geschmack, leicht bekömmlich. Preis der großen Flasche 4.— Mk., 1/2 Flasche 2,25 Mk. Zu haben in Apotheken und Drogerien. Calenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M., Speicherstraße 4. Depot: Stadt-Apotheke, Dr. Arnold.

Schreibtiſch; dann brachte sie selbst einen Brief zur Post, welcher die Adresse trug: „An Miß Angela Barnini!“

Am nächsten Tage fuhr ein offenes Wägelchen in den Schloßhof zu Fregede. Diefem entstieg etwas fleißig, aber sonst noch ganz rüstig der alte Gerichtsrat Stegmann; ihm folgte der große Pfarrer.

Die beiden Herren hatten sich nie besonders geliebt; desto festamer erschien nun ihr gemeinsamer Besuch auf dem Schloße, welches Stegmann seit jener ereignisreichen Zeit überhaupt kaum jemals mehr betreten hatte.

Er war außer sich darüber gewesen, daß die fremde, fernstehende „Geigenfünftlerin“ — er sprach das Wort stets mit tiefer Verachtung aus — den uralten Besitz der Fregedes erworben hatte, und daß nunmehr „diese Günstlers“ hier aus und ein gingen.

Mit der ganzen Zähigkeit des Alters hielt er fest an seiner Annahme, daß Georg Günther die eigentliche Ursache des Todes seines alten Freundes gewesen sei. Die ganze Erzählung Georgs und Hildas von der schattenhaften Frauengestalt verwies er einfach in das Reich der Erfindungen.

Am diesem Morgen aber hatte er etwas erfahren, das er kaum glauben konnte. Seine Ehrlichkeit sowohl, als auch der Gedanke, vielleicht doch noch Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen, trieben ihn zuerst zu dem alten Pfarrer, und nun mit diesem hierher.

Er hatte beinahe etwas Fierliches in seinem Wesen, als er Georg Günther flüchtig grüßte, welcher eben vom Bahnbau zurückgekehrt war und nur rasch hatte nach Räthe sehen wollen, an die auch er sich in diesen letzten Jahren weit inniger angegeschlossen hatte. Sie war seit gestern abend mit so seltsam fliebergelbenden Augen herumgegangen. Ihm war bange um sie.

Dr. Stegmann merkte den kühl verwunderten Blick, welchen Georg, der junge Ingenieur, ihm zuwarf. Es wurde ihm, als er einige Minuten später Doktor Gerlach und Georg in dem behaglichen Wohnzimmer gegenüber saß, schmerzhaft sehr schwer, zu beginnen. Der Pfarrer nahm ihm schließlich das Kergle, den Anfang, ab.

„Herr Dr. Stegmann“, sagte er, wie nach Worten suchend, „ist heute hierhergekommen, weil er eine seltsame Entdeckung gemacht hat; eine Entdeckung, welche vielleicht auch für Sie von Wichtigkeit ist. Es handelt sich —“

„Hier um diese Notiz!“ beendete Stegmann die langsame Rede des geistlichen Herrn. „Bitte, lesen Sie selbst, Doktor Gerlach!“

Er faltete eine Zeitung auseinander und wies mit dem Zeigefinger auf eine blauangelegte Stelle.

„Lob der Oberin des Marienstiftes auf der Anneninsel!“ stand dort. Doktor Gerlach hatte das Blatt an sich genommen, und nun las er laut vor:

„Im Kloster der Karmeliterinnen ist gestern Mutter Fidelitas, die Oberin des Klosters, gestorben, welche daselbst durch lange Jahre geleitet hat. Sie hieß demselben Clarisse Wenthelm und soll eine ältere Schwester jenes Fritz Wenthelm und jener Grete Wenthelm gewesen sein, deren Namen vor ungefähr drei Jahren in dem merkwürdigen Prozeß Günther-Fregede so oft auftauchten.“

„Eine Schwester Fritz Wenthelms?“ fragte Gerlach gedankenvoll, „das wäre seltsam — sehr seltsam! Dann hätte ja Hilda Wenthelm doch irgend jemand noch draußen gehabt, der sich vielleicht für sie interessierte; oder sollte jene gespensterhafte Frauenerscheinung selbst —“

Dr. Stegmann räusperte sich.

„Ich las diese Notiz in einem streng kirchlichen Blatte durch einen reinen Zufall vor einigen Tagen. Natürlich fiel mir der Name auf. Ich habe nicht gezögert und sofort an die vorstehende Behörde des Klosters geschrieben. Und eben erst — heute — erhalte ich die Antwort.“

Diese Antwort ist das ganz besonders Seltsame an dieser Sache.“

„Hier —“ Dr. Stegmann zog ein Briefblatt aus der Tasche — „hier steht, geschrieben von dem bischöflichen Sekretär, folgendes:

Herrn Dr. Stegmann!

In Beantwortung Ihres Schreibens befalligen wir die volle Richtigkeit der Zeitungsangaben betreffs der Persönlichkeit der verstorbenen Oberin des Karmeliterordens auf der St. Annen-Insel, Mater Fidelitas, einst Clarisse Wenthelm.

Die Verstorbene war in der Tat die Schwester des Fritz Wenthelm, der nach Amerika ausgewandert ist, und der Grete Wenthelm, welche gleichfalls in Amerika verstorben sein soll.

Das hier inne liegende Schriftstück hat die Sterbende ihrem Beichtvater übergeben. Sie lebte ja vollkommen außerhalb der Welt und hat nie etwas erfahren von dem Prozesse, welcher vor kaum drei Jahren so starkes Aufsehen erregte.

Sie sprach jedoch den Wunsch aus, daß diese Blätter ihrer Nichte Hilda Wenthelm übergeben würden nach ihrem Tode. Sie scheint sehr mit sich gekämpft zu haben, ob sie dies tun sollte oder nicht, und entschied sich dazu erst in letzter Stunde.

Da nun die besagte Hilda Wenthelm verstorben und wahrscheinlich auch tot ist, so übergeben wir Ihnen, als dem Vertreter der Familie Fregede, diese Blätter und werden auch Herrn Doktor Gerlach, den Vertreter Günthers, davon benachrichtigen, damit auch er davon Einsicht nehme. Der Inhalt ist der vorgelesenen geistlichen Behörde bekannt und erscheint ihr äußerst wichtig für den Prozeß Fregede-Günther.“

Gerichtsrat Stegmann hielt aufatmend inne. Jetzt sah

Bommerſche Saatkartoffeln

anerkanntes Saatkartoffel
frühe rote Rosen
frühe blaue Odenwälder
frühe Kaiserkrone
mittelpäte Industrie
eingetroffen und gebe
solche sehr preiswert ab
G. Schuster
Bahnhof Wülknitz
Fernruf Gräblich Nr. 20

Al. geb. Bohrmaschine
zu kaufen gesucht. Offert.
mit Preisang. unt. K 3160
an das Tageblatt Nieſa.

hatte. Frankreich seinerseits gesteht den bulgarischen Produkten seine Zölle zu.

Briand bespricht die von Deutschland überreichte Entwaffnungsnote mit Lord Crewe. Die Petit Pariser berichtet, hat Außenminister Briand gestern mit dem englischen Botschafter Lord Crewe, die von Deutschland der Vorkonferenz überreichte Note über die Entwaffnung besprochen und sich auch mit ihm über den griechisch-bulgarischen Grenzfall unterhalten.

Scheitern der deutschen bürgerlichen Einheitsfront in Prag. Die geplante Einheitsfront der deutschen bürgerlichen Parteien für die Wahlen ist nunmehr infolge des Abfalles der Nationalsozialisten und der Christlich-Sozialen endgültig als gescheitert zu betrachten.

Der Sejm lehnt die Mißtrauensanträge ab. Der polnische Landtag lehnte das von der radikalen Bauernpartei eingebrachte Mißtrauensvotum gegen Grabki mit 182 gegen 158 Stimmen ab. Auch die Anträge auf Absetzung des Sanierungsgelehrten von der weiteren Beratung und der Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Kontrolle der Wirtschaftspolitik der Regierung wurden abgelehnt.

Verlängerung des deutsch-slowakischen Kohlenvertrages. Bei dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung fanden am 23. Oktober dieses Jahres Verhandlungen mit den Vertretern des tschecho-slowakischen Arbeitsministeriums über die Verlängerung des deutsch-slowakischen Kohlenvertrages statt. Das Abkommen wurde bis Ende des Jahres verlängert.

Anklage gegen Kommunistenführer in London. Gegen zwölf verhaftete kommunistische Führer wurde gestern in London vor dem Polizeigerichtshof Anklage wegen Aufwiegelung erhoben. Die Anklage geht von der Auffassung aus, daß die kommunistische Partei und die junge kommunistische Liga ungesetzliche Organisationen darstellen.

Umfangreiche Stilllegungen in der chemischen Industrie.

Frankfurt a. M. (Funkpruch.) Die Gewerkschaften haben im Laufe des gestrigen Tages den Firmen: Leopold Casella u. Co., Werk Mainkur, Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, Werk Böhrler in Offenbach a. M., E. Werk-Tarmstadt, Peterunion A.-G. in Frankfurt a. M. und Werk in Mainz schriftlich mitgeteilt, daß die Betriebe ab Freitag als befristet zu gelten haben. Dieser angelegte Streik wurde am Sonntag früh durch die Betriebsräte der genannten Werke auch tatsächlich durchgeführt. Der Arbeitgeberverband hat infolgedessen heute früh zum Schutze seiner befristeten Mitgliedswerke die Stilllegung sämtlicher Betriebswerke der Provinz Hessen-Nassau und des Freistaates Hessen angeordnet. Es streifen 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Durch die vom Arbeitgeberverband angeordneten Stilllegungen werden weitere 24000 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Arbeitskampf verwickelt.

Ärztlicher Sonntagsdienst am 25. Oktbr. 1925.

- Ärzte:** Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.
- Dentisten:** Herr Nische, Stadtteil Nieß, Bettnerstraße 21, (8-11 Uhr vormittags). Herr Hundt, Stadtteil Gröba, Rauchhammerstraße 36, (11-1 Uhr nachmittags).
- Apotheken:** Reichsapothek, Stadtteil Nieß, Schulstraße 1, Anterapothek, Stadtteil Gröba, Georgplatz 8b, die auch vom 24. 10. - abends 7 Uhr - bis zum 31. 10. 1925 - vorm. 8 Uhr - nachts Dienstbereitschaft haben.



Ein neues 5 Reichsmark-Stück. Anlässlich der 1000jährigen Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reich sind neue 5 Reichsmark-Stücke ausgegeben worden.



Die Grundsteinlegung des deutschen Sportforums. Der große Festakt im Grunewald. Vor einem kleinen Kreis markanter Persönlichkeiten fand am Sonntag im Grunewald die Grundsteinlegung des deutschen Sportforums statt. Das Berliner Stadion ist zu klein. — Neue Räume für gymnastische Zwecke, Sportplätze, ein Winterstadion, das u. a. eine Laufbahn von 125 Meter Länge erhalten soll, eine moderne Schwimmhalle und vieles andere werden entstehen. Unser Bild zeigt die feierliche Grundsteinlegung. Reichspräsident v. Hindenburg vollzieht die drei Hammerschläge. Rechts Staatssekretär Dr. Rewald.

Solide Taschenuhren genau geprüft und reguliert, zu anerkannt vorteilhaften Preisen. **A. Herkner** Inhaber: **Johannes Kühnert.** **Mod. Zimmeruhren** Solide Fabrikate - Unübertroffene Auswahl

er mit einem sonderbar schönen Bild näher. Eine Äußerung überkam ihn, daß er vielleicht doch damals ein Unrecht begangen habe.

Räthe war unbemerkt eingetreten. Als jetzt der Rat ein zweites, noch uneröffnetes Kuvert aus der Tasche zog, trat sie rasch vor.

„Herr Rat, Sie haben noch nichts gelesen?“

„Nein! Ich fand es für richtiger, wenn Doktor Gerlach und ich zugleich Kenntnis nehmen würden von dem Inhalt dieser merkwürdigen Sendung.“

„Gewiß,“ sagte Räthe, „aber ich mache Ihnen allen einen Vorbehalt. Es scheint ja, daß wir nun plötzlich, nach drei Jahren, dem wahren Sachverhalt näher kommen als jemals früher, trotz des feierlichsten Nachforschens.“

Aber die Hauptperson in diesem Drama ist doch entschieden Max Günther, da er mit seinem Namen und mit seiner Ehre eine — wie ich heute noch fest glaube — fremde Schuld bezahlt.

Daß dieser Mann nicht von selbst sprechen wird, das ist sicher. Irgend etwas bindet ihn. Vielleicht aber spricht er, wenn ihn die Tatsachen überraschen. Behen wir zu ihm und lesen wir dort, was Vater Fidelitas schrieb oder schreiben ließ!

Es war für Gerichtsrat Stegmann eine harte Zumutung, aber er sah die Nichtigkeit von Räthes Argumenten ein.

Er hatte in der langen Zeit, welche zwischen dem Prozeß und dem Heute lag, Ruhe genug gehabt, unzählige Male über aus Phasen jener eigenartigen Ereignisse nachgedenkt. Und ihm selbst waren schon die Zweifel gekommen, Zweifel, ob er damals recht gehandelt, ob nicht er selbst in einem traurigen Irrtum befangen gewesen.

Nun, während Räthe mit Erich und Georg vorausging und er mit Doktor Gerlach folgte, hörte er mit steigendem Interesse Gerlachs Bericht über den Fund in dem alten Schreibstisch.

Wenn jenes Geld wirklich Julius Ersparnisse waren, dann war zum mindesten fast bewiesen, daß Graf Hugo in mehr als einem Punkte wesentlich die Unwahrheit sprach. Und das war schon viel — sehr viel.

„Wie steht es jetzt mit dem Befinden des Grafen?“ fragte Gerlach in die einsame Stille hinein. Sie gingen durch den Wald, der in der heißen Mittagssonne ruhte. Kein Blatt rührte sich, kein Vogel sang. Es war ein tiefes, erwartungsvolles Schweigen in der ganzen Natur.

Gerichtsrat Stegmann zuckte die Achseln.

„Vor kurzem besuchte ich ihn auf Wunsch meiner alten Freundin, der Baronin Berghaus, welche ja seit dem Vorjahre gelähmt ist und die Reise nicht mehr selbst unternehmen kann. Ich fand den Grafen völlig apathisch.“

Der Anstaltsarzt sagte, an eine Heilung sei überhaupt nicht zu denken, auch an keine Besserung, da die furchtbaren Kopfschmerzen, an denen der Graf ja in milderer Weise schon seit sehr langer Zeit litt, immer häufiger

austreten. Er dürfte kaum mehr länger als ein Jahr zu leben haben. Irgend etwas mit ihm zu besprechen, ist ganz unmöglich.“

Er hat jedes Erinnern verloren und erkennt niemand mehr. Der Arzt behauptet, bei Graf Hugo habe sich der Wahnsinn seit langem vorbereitet. Der Ausbruch sei wahrscheinlich durch ein ganz sichtsames, unerwartetes Ereignis, wie es ja der Tod Julies war, nur beschleunigt worden.

Die Ursache liegt in einer Gehirnkrankung, welche vielleicht schon angeboren ist. Ein trauriges Ende, das diese alte, einst so hoch angesehene Familie nimmt!“

Sie waren bei der kleinen Villa angelangt, die einst der Oberst von Kirchbach bewohnt hatte. Martin Huber, dem Max Günther ein Altenteil eingeräumt hatte, arbeitete in dem Garten. Sonst lag das Haus so lautlos da, als schließe hier etwas, das man nicht stören durfte.

Eben als Martin dem unerwarteten Besuch das Wittertürchen öffnete, trat Max Günther auf die Schwelle der Haustür.

Wer den stattlichen, trotz seiner fünfzig Jahre noch immer schönen Mann mit dem vollkommen gebleichten Haar über der freien Stirn, mit dem stillen Blick der schwermütigen Augen dort stehen sah, der mußte wohl unwillkürlich denken: Nein, ein Schuld bekennender, der sieht anders aus.

Als Max Günther in dem flimmernden Sonnenlicht die Gestalten unterschied, welche nun da auf dem schmalen Gartenweg auf ihn zulamen, ging einen Augenblick lang ein Ausdruck starker Überraschung über sein Gesicht. Er hatte seinen alten Feind, Doktor Stegmann, seit jenen Unglückstagen nicht wieder gesehen. Das letztemal stand er ihm gegenüber, als die Richter das „Schuldig“ über ihn ausgesprochen.

Er hatte den Ausdruck von Triumph gesehen, der damals über die scharfen Züge des alten Mannes geblitten war. Und diesen Ausdruck vergaß er ihm nicht.

Eine Viertelstunde später hatte Gerlach die nötigen Erklärungen gegeben. Der Eindruck, welchen die Nachricht auf Max Günther machte, war ein erschütternder. Als er den Namen Wentheim hörte, stugte er zuerst. Dann aber ging es über seine Züge wie ein Krampf. Schwer stütze er sich auf den großen Tisch inmitten des Zimmers.

„Vater,“ sagte Georg, dicht an ihn herantretend „lieber Vater!“

Erich trat an Günthers andere Seite. Sie verlangten beide keine Worte von ihm. Aber sie sahen, daß dieser Mann dem ungewissen Kommenden gegenüber fast seine gewöhnliche Fassung verlor, und sie wollten es ihm beide zeigen: zu dir gehören wir, zu dir stehen wir immer — immer!“

Und so, die Hände fest ineinander verschlungen, so erwarteten sie, was ihnen Vater Fidelitas, die Oberin der Karmeliterinnen, aus ihrem Grabe heraus noch zu sagen hatte.

Der Gerichtsrat einfaltete langsam, beinahe zögernd, den großen, steifen Bogen gelblichen Papiers, den er aus dem versiegelten Kuvert genommen hatte.

Es war das Datum jenes Abends, an dem Julie von Kirchbach ihren Tod fand.

„Anno Domini 190...“ las er laut. Stegmann hielt einen Augenblick inne, auch ihn, den stets so ruhigen, Besonnenen, überwältigte nun beinahe die Erregung der Minute. Dann aber las er weiter: „Ich Vater Fidelitas, Oberin der Karmeliterinnen, schreibe auf das Geheiß einer schwer Leidenden, und ich entzöhe mich dem nicht, weil es unsere Pflicht ist, den Leidenden zu helfen. Ich habe eine dienende Schwester jetzt, in der Nacht, nach einem Seesorger gesendet, und ich hoffe, daß er die Kranke noch am Leben antrifft, und daß sie dann ihr letztes Gebändnis einem Bekümmerten wiederholen kann. Einwilligen, bis er kommt, schreibe ich nieder, was diese letzten Stunden brachten.“

Die da vor mir liegt, einem plötzlichen Blutsturz fast erliegend, ist meine Schwester, einst Margarete Wentheim genannt, vermählt am 4. 8. 1889 mit Ernst, Grafen zu Trendel, in der Kirche zu St. Helena in Neuwort.

Meine Schwester ist eben ein wenig eingeschlummert. Ich will nun hier niederschreiben, wie es kam, daß ich sie heute, nach mehr als zwanzig Jahren, zum erstenmal wieder sah.

Wir sind erst seit dem Morgen hier in dem alten Marienstift, da unser Kloster auf der Annen-Insel abbrannte. Da brachte mir in der Dämmerung die Schwester Pförtnerin eine Frau in das Sprechzimmer, die um Aufnahme bat im Kloster für drei Tage und drei Nächte. Ich habe die Frau nicht gesehen, aber durch das Witter vernahm ich ihre Stimme, und ich glaubte diese Stimme zu erkennen.

Ich habe an meine jüngere Schwester Grete denken müssen. Aber wir sollen nicht zu viel den irdischen Erinnerungen nachhängen, und so tat ich es auch nicht, sondern gewährte nur, dem Freibrief des Klosters entsprechend, der Bittenden die Freistatt für drei Tage und drei Nächte.

Nach elf Uhr nachts holte mich eine dienende Schwester aus meiner Zelle. Die Frau in der Freistatt habe den Blutsturz, ich möge kommen, ihr zu helfen; denn ich habe viel Erfahrung in allen ärztlichen Hilfestellungen.

Ich ging hin und nahm unsere jüngste Schwester Adolfa mit.

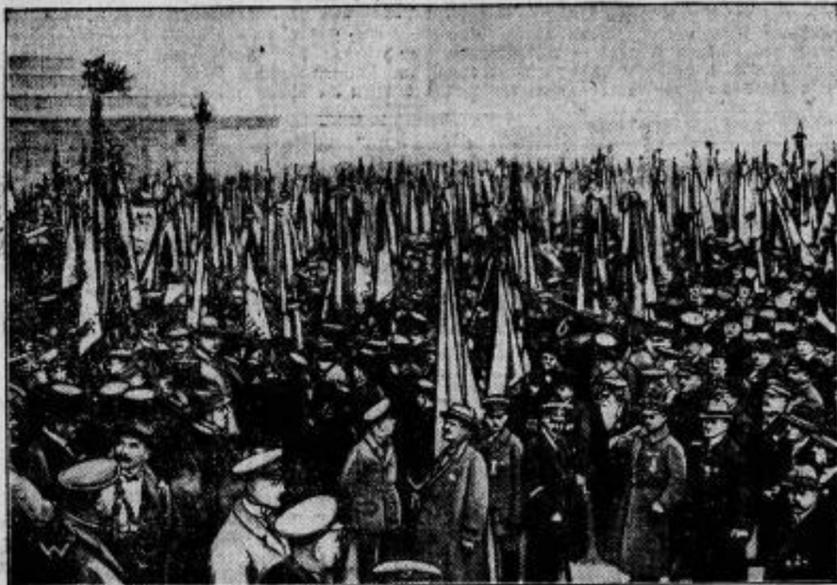
Ein einziger Blick in das Antlitz der Kranken, die, eingehüllt in ihren langen Mantel, auf dem Bette lag, zeigte mir, daß ich wirklich meine Schwester Margarete vor mir hatte. Auch sie erkannte mich sofort.

Schwester Adolfa hat sich in eine Ecke gesetzt und ist eingeschlummert. Ich bin allein mit Margarete.

Und jetzt öffnet sie die Augen, und langsam kehrt ihr ein wenig Kraft zurück; sie blinzelt mich, wieder aus



Vom marokkanischen Kriegsschauplatz. Zwei angehende Rabbinen-Hauptlinge und Anhänger Abd el Arims, Sulman-E-Jatabi und Mohamed Ksmari, die sich den Spaniern ergeben haben.



1. Deutscher Reichskriegertag in Leipzig. Der Fahnenwald während der Feier auf dem Festplatz. Am 17.-19. Oktober fand in Leipzig der 1. Deutsche Reichskriegertag unter Beteiligung aller deutschen Krieger- und Militärvereine statt. Ein ungeheurer stundenlanger Festzug bewegte sich durch die Straßen und am Völkerschlagdenkmal vorbei nach dem Festplatz.

schreiben, was sie mir zu sagen hat. Ich tue es hiermit, und ich bekräftige, daß ich genau schreibe, was sie mir vorlag:

Du fragst, weshalb ich hier bin? Ich bin hier, weil es mich drüben in Amerika nicht mehr gelitten hat, weil ich es meinem sterbenden Gatten Ernst von Freyden in die Hand versprochen habe, unserer Tochter, welche unter dem Namen Hilda Benitheim zu Schloss Freyden wohnt, beizustehen, bei ihrem Großvater für sie zu bitten, damit er sie in ihre Rechte als Tochter seines ältesten Sohnes Ernst einsetze."

Ein Schrei brach von Georgs Lippen. Auch der Rat war so erstaunt, daß er einen Moment innehielt. Aber Gerlach und Erich drängten:

Weiter — weiter!"

Und der Rat las mit stockender Stimme:

Ich sandte dem alten Grafen einen Zettel, worin ich ihn bat, mir die zwanzigtausend Gulden, welche Ernst als Privatvermögen befaß, für mein Kind zu geben. Ich wollte mit Hilda weit weg ziehen — nur mein Kind wollte ich haben — mein Kind —

Ich bat den alten Grafen, um zehn Uhr nach der Bibliothek zu kommen. Dort wollte ich ihn treffen. Nur Hugo sollte mich nicht sehen; vor Hugo fürchtete ich mich so, er haßt mich —

Hugo hat mich doch gesehen in der Kirche, eine Stunde, ehe ich zum alten Grafen ging. Aber ich bin ihm entkommen. Habe die Steinplatte zum Erbegräbnis aufgehoben — ich kenne ja hier alle Wege von eins, auch die geheimen — bin durch die dunklen Gänge gelaufen. Habe im Park mein Kind gesehen — meine Hilda — neben ihr einen jungen Mann — sie nannte ihn Georg — aber ich wollte ja von niemand gesehen werden, ehe alles klar ist.

Ich habe mich durch ein halb angelehntes Fenster in die Bibliothek geschwungen und hier auf den Grafen gewartet in furchtbarer Herzensangst. Ich wußte, es würde ein Kampf sein. Ich suchte Ernsts alten Schreibtisch, zu dem er mir den Schlüssel gab. Er stand früher einmal in diesem Zimmer, aber er ist weg. —

In diesem Schreibtisch, las der Rat weiter, lag in einem Geheimfach, zu dem ich den Schlüssel von Ernst hatte, Geld aus dem Nachlaß seiner Mutter. Dieses Geld wollte ich für Hilda in Anspruch nehmen; da taun der alte Graf.

Bei Gott, ich habe ihm alles gesagt und ihm die beglaubigten Abschriften von unserem Trauschein und Hildas Lauschein gezeigt, habe mich hingeworfen und ihn gebeten, daß er mir verzeihe und Ernst im Tode vergibt, und daß er unsere Schuld nicht rächt an unserem Kinde. Nur er konnte helfen! Hugo nicht, denn Hugo hat Ernst einst in den Tod treiben wollen, er ist unser erbittertester Feind! Der alte Graf war starr über das, was er hörte; er

sprach kein Wort. Als ich aber sagte, daß auch Lucie noch lebt, da stürzte er plötzlich zusammen in dem Wehstuhle —

Bei Gott — ich tat ihm nichts —

Aber es sprang jemand durch ein Fenster. Ich weiß es nicht, wer es war —

Ich stürzte fort — nur fort! Ich hatte eine wahnsinnige Angst vor Hugo —

Ich lief nach dem Arbeitszimmer. Ich wußte, wo Hilda wohnte; es war dereinst mein eigenes Zimmerchen. Durch den Gang, der neben dem alten Kamin mündet — man muß nur ein wenig an der Spiegelleiste drücken — durch den lief ich, und so kam ich hin.

Aber Hilda war nicht da!

Ich habe alles in ihre Schreibtischlade gelegt: das Geld von Ernst. Er hat es sauer verdient — und den Schlüssel zum Geheimfach seines Schreibtisches — und meinen Eherring —

Eins riß ich an mich: ihr Bild! Das Bild meines Kindes!

Und dann zurück durch den Gang und durch das Fenster der Bibliothek fort. Ich habe beim Schließen des Rondes eine Gestalt am Boden liegen sehen neben dem alten Grafen — ich glaube, es war der junge Mann, den ich neben Hilda sah. —

Aber ich mußte fort! Nur fort!"

Rat Stegmann legte die Blätter nieder, sein Antlitz war ganz fahl. Er stand langsam auf und streckte Georg die Hand hin.

Aber der, welcher an der Brust seines Vaters lag, sah über diese Hand hinweg, als wäre sie Luft. Dann sagte er:

„Herr Rat — ich habe ja ausgehalten. Aber die eine, welche Sie in den Tod gelagt haben — Hilda — die ist zerbrochen unter Ihrer Härte. Und das verzeihe ich Ihnen nie!"

Doktor Gerlach hatte die Blätter an sich genommen. „Da steht noch mehr“, sagte er energisch. „Georg — Günther — jetzt ist keine Zeit, zu rücken! Diese Stunde bringt uns Klarheit. Hier — die Oberlin scheint genau jedes Wort der Sterbenden nachgeschrieben zu haben — bitte, Herr Gerichtsrat — jetzt lese ich!“

Und mit leicht zitternder Stimme fuhr er fort: „Ich weiß nichts mehr, nicht, wie ich durch den Park kam, nicht, wie ich plötzlich auf der hohen Brücke stand. Ich dachte immer nur eins: daß jetzt alles verloren sei; denn daß der alte Graf tot war, das glaubte ich bestimmt.“

Aber da — auf der Brücke — da standen zwei: eine Frau war es, in einem weißen Seidenkleid — und ein hoher, stattlicher Mann. Ich sah nur seinen dunklen Bart, und daß er schwere Jagdstiefel anhatte. Die Frau sprach leise und dringend, sie sahen mich nicht; aber der Mann antwortete laut und bestia:

Das Verbot der Ortsnamen in Südtirol.

Die Ausmerzung der deutschen Ortsnamen in Südtirol schreitet fort. Die „Meraner Zeitung“ hat sich des Verbrechens schuldig gemacht, in ihren Berichten über Ortsnennungen die alten bodenständigen deutschen Namen, die ja allein von der deutschen Bevölkerung nicht bloß, sondern vielmehr noch im Auslande gekannt sind, zu verwenden. Die Folge davon ist die Zulassung der Unterpräfektur, in der auf ein königliches Dekret vom Jahre 1923 verwiesen wird, durch welches der Gebrauch der deutschen Ortsbezeichnungen auf Anschlagkarten, Adressplänen und Landkarten sowie in den Führern verboten ist. Da in den Zeitungen von diesem Dekrete keine Rede ist, glaubte sich die „Meraner Zeitung“ berechtigt, doch noch immer, wenigstens im eigenen Wirkungsbereiche, die alten eingebürgerten deutschen Ortsnamen gebrauchen zu können. Jetzt wird sie durch die Zulassung der Unterpräfektur anders belehrt. Sie wird natürlich, um einer Einstellung ihres Erscheinens vorzubeugen, genötigt sein, der Verfügung der Unterpräfektur Rechnung zu tragen, bemerkt aber gewiß ganz richtig, daß jetzt bei den meisten Lesern, insbesondere aber bei den Fremden ein Mäkelraten angehen wird. Das königliche Dekret verweist auf ein offizielles Verzeichnis italienischer Ortsnamen, das aber, wie die „Meraner Zeitung“ mitteilt, schon seit längerer Zeit vergriffen ist. Wie sich da die deutschen Zeitungen Südtirols zurechtfinden werden, um der Schlinge zu entgehen, ist allerdings schwer zu sagen. Italienische Ortsnamen, die niemand kennt, anwenden zu müssen, von ihnen aber keine Kenntnis zu haben, sich auch keine Kenntnis verschaffen zu können, das ist gewiß ein Kunststück. Zu den Jubelstimmungen über den in Locarno photographierten ewigen Völkerriefen paßt diese neueste italienische, von daß gegen alles Deutsche strogende Verfügung übrigens ganz gut.

Amerikanische Erbschaftsprüche an deutsche Banken.

Washington. Vor dem Obersten Gerichtshof wurde in mehrstündiger Sitzung über einen wichtigen Präzedenzfall verhandelt. Es handelt sich darum, schätzungsweise, ob amerikanische Staatsangehörige, die bei Kriegsausbruch Guthaben bei deutschen Banken hatten, berechtigt sind, von den betreffenden Banken selbst die Rückzahlung dieser Beträge nach den Kursen der Vorkriegszeit zu verlangen, oder ob mit diesen Beträgen die deutsche Regierung zu belassen ist und die Erbschaftsprüche dementsprechend vor die deutsch-amerikanische Prüfungskommission für Wiedergutmachungsansprüche kommen müssen. Die Klage ist von Ladenburg Thalman u. Co. gegen den Treuhänder für das beschlagnahmte fremde Eigentum und gleichzeitig gegen eine Berliner Bankfirma eingeleitet.

Es handelt sich bei der Forderung des Klägers zunächst nur um eine geringe Summe, jedoch hängt von dem Ausgang des schwebenden Prinzipienprozesses die Entscheidung über Forderungen im Betrage von mehreren Millionen Dollar ab. Die übrigen Armeen, die am Ausgang des Prozesses besonders interessiert sind, waren durch drei der bedeutendsten Anwälte, nämlich den ehemaligen Staatssekretär Hughes, den demokratischen Präsidentschaftskandidaten der letzten Wahlen Davis und durch Guthrie vertreten. Der Generalstaatsanwalt vertrat einen Standpunkt, der dem beklagten Treuhänder und den von den deutschen Banken beauftragten Vertretern günstig ist; er wies nämlich darauf hin, daß der Kongreß noch nicht darüber entschieden hat, ob Erbschaftsprüche aus dem beschlagnahmten Eigentum zu befriedigen sind. Deshalb werde ein Urteil, wie es der Kläger anstrebe, der Entscheidung des Kongresses vorgezogen. Von Seiten der Beklagten wurde angegeben, daß die amerikanischen Depositionsländer volle Entschädigung zu Vorkriegskursen erhalten müßten, doch vertrat die Verteidigung den Standpunkt, die deutschen Bankiers seien für den Krieg nicht verantwortlich und sollten deshalb auch nicht für etwaige Kriegsfolgen haftbar gemacht werden.

Ich kann nicht, Julie — ich kann das Geld nicht nehmen — nie, denn es kommt von dem Manne, der morgen dein Gatte ist —

Ich wollte nicht, daß sie mich sehen, auch schwindelte mir so furchtbar, und vor den Augen tanzten mir große rote Flecken. Ich bin ja krank, seit langem krank — so bukte ich mich ins Gebüsch. Aber ich hörte jetzt alles. Ich hörte, wie die Frau den Mann beschwor, das Geld doch zu nehmen, wie er es nochmals zurückwies, und wie er dann sagte:

„Weshalb, um Gottes willen, Julie — weshalb hast du mir das getan? Weshalb bist du Hugos Braut geworden?“

Da brach es von ihren Lippen wie ein Schrei: „Weil ich es nicht aushielte, weil zwischen dir und mir der Schwur stand, welchen du einst deiner Frau geleistet hast auf ihrem Sterbebette, und weil ich dich lieb hatte, mehr als alles auf Erden, und sah, daß du untergehen müßtest im Kampfe gegen das Schicksal.“

Was lag an mir? Ich durfte ja doch nie die deine werden! Ich wollte dir helfen können, Geld haben, reich sein. Für dich, Ray — alles für dich!“

Doktor Gerlach sah erschüttert auf von den gelben Blättern.

Eine Sekunde lang ruhten seine Augen auf Ray Günther. Aber der stille Mann hatte sich schwer auf einen Stuhl am Tische niedergelassen und hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen. Niemand sollte es sehen, was in diesen Minuten in ihm vorging.

Gerlach nickte verstehend. Dann las er weiter:

„Ich weiß es nicht, wenn ich den Schatten zuerst sah, der jetzt quer über die Straße fiel. Aber ich wußte es sofort: Der da heranprahlte, wie ein Jäger an das Wild, das war Hugo. Ich erkannte ihn an der Kopfhaltung, und in mir stieg die Ueberzeugung auf: die Frau dort, das ist Hugos Braut, das ist Julie von Kirchbach!“

Aber ich konnte nicht nachdenken; denn da sprang Hugo schon hervor aus dem Dunkel mit einem Nielen-sage und warf sich gegen die Frau. Ich habe meine Angst vor ihm — alles — alles vergessen und warf mich dazwischen, denn ich sah es wohl: dieser Mann würde einen Mord begehen.

Aber es war zu spät. Die Frau taumelte gegen das Geländer, sie hatte mit der Hand nach mir gegriffen — eine meiner losgegangenen Flechten blieb eine Sekunde lang zwischen ihren Fingern, aber sie ließ sie fahren; rücklings stürzte sie herunter.

Für dich, Ray!“ hat sie noch einmal gerufen. Dann war's ganz still.

Im nächsten Augenblick war ich die Bösung hinabgerannt — die Männer mir nach. Da lag sie — nur ein paar Schritte von uns entfernt — wir haben sie emporgelassen —

Aber sie war schon tot!

Wie der Pelz Mode wurde.

Die Dame von heute trennt sich kaum noch von ihrem Pelz und trägt ihn sogar in heißen Sommertagen; im Winter natürlich erst recht. Aber auch dem Manne ist der Pelz ein gewohntes Kleidungsstück, und wir können uns daher gar nicht vorstellen, daß es Töcher gegeben hat, in denen der Pelz in der Tracht verpönt war. Daß das Tierfell die natürliche Bekleidung für den Menschen der Vorzeit lieferte, ergab sich von selbst, aber lange Zeit haßte dann dieser Bekleidung etwas Barbarisches und Unkultiviertes an, weshalb die Griechen und Römer den Pelz ablehnten. Die rauen und rohen Tierfelle mögen ja auch zuerst wenig anmutig ausgesehen haben, bis man nach Erfindung der Gerberei den Fellen ein sauberes und schönes Ansehen verleihen lernte. Jedenfalls wird der Pelz da, wo ihn die altgriechischen Schriftsteller erwähnen, als die Kleidung der Barbaren verächtlich behandelt. Die Römer achteten diese Tracht mehr, denn sie erblickten in ihr die Kleidung der rauen und derben Vorfahren, und später wurde den vermeintlichen Söhnen der Kaiserzeit häufig ein Gato als Muster vorgehalten, der sich in „Bockhäute“ gekleidet habe. Jedenfalls haßte dem Pelz in der klassischen Zeit des Altertums etwas Wildes und Bässes an. Die tolle Schar der Bacchanten wurde mit Pantherfellen bekleidet dargestellt; das Urbild ungeschliffener Stärke, Herkules, erschien mit dem Löwenfell. Auch im alten Orient wird der Pelz hauptsächlich als die Kleidung von Einsiedlern und heiligen Männern erwähnt, die sich einem Leben in der Natur ergaben und die weibliche Kleidung ablehnten. Mode geworden ist in dem antiken Kulturkreis der Pelz erst im 2. und 3. nachchristlichen Jahrhundert, und zwar übernahmen die Römer diese Sitte von den nordischen Völkern, die das Fell zuerst als einen Hauptbestandteil in die Tracht eingeführt haben und von denen die Schönheit und Rohbarkeit dieser Felle erst die südlicheren Völker lernten. Der Pelz wurde dann durch Jahrhunderte hin die wichtigste Handelsware aus dem hohen Norden, die erste nach dem Bernstein. In den römischen Berichten von den alten Deutschen, bei Caesar, Salust und Tacitus finden wir die Pelzkleider als eine besondere Eigentümlichkeit dieser Völker erwähnt. Dieses alte den Germanen gemeinsame Pelzgewand, von dem Caesar sagt, es sei so klein gewesen, daß der Körper doch zu einem großen Teile unbedeckt bleibe, scheint ein Kragen oder ein kurzes Dons gewesen zu sein. Bei näherer Bekanntschaft mit den Römern entwöhnten sich die Deutschen dieser harten und unbequemen Kleidung, und nur die Stämme, die mit der neuen Kultur weniger in Berührung kamen, hielten am Pelz fest. In Rom aber wurde diese „barbarische“ Kleidung allmählich die große Mode.

Zum erstenmal in der antiken Literatur wird bei dem Rechtslehrer Ulpian der Pelz als ein nütziges Kleidungsstück erwähnt. Die Arianer, s. V. Tertullian, erörterten sich bereits über die mit Rauchwerk verbrämten Kleider der Weiber, und im Jahre 307 n. Chr. erließ Kaiser Honorius ein Verbot der „gottlichen Kleider“ und besonders der Pelze, die aber trotzdem von den vornehmen Göttern weiter getragen wurden. Im Mittelalter erobert sich nun die nordische Pelztracht die Welt, aber freilich in anderer Form als bei den Germanen. Man trägt nun nicht mehr den Pelz mit der Fellseite nach außen, obgleich auch noch Karl d. Gr. an dieser Sitte festhielt und im einfachen Otter- oder Marderwams ersah. Vielmehr werden die Pelze mit der Daarseite nach innen als Futter verarbeitet oder zu Bekläppen an der Außenseite der Kleider. Diese Pelzverdrämmungen findet man nun überall, an den Staatskleidern der hohen Würdenträger ebenso gut wie an den Waffenträgern, die die Ritter über der Rüstung trugen, an den langen Schanden der Bürger wie an den Jäten der Bauern. Bald begnügte sich niemand mehr mit Kaninchen- und Kagenstellen, sondern kostbare Pelze kamen auf, die zum großen Teil aus Rußland eingeführt wurden. Den russischen Pelzhandel erwähnt schon Adam von Bremen, und die Sehnsucht nach dem kostbaren Jabel veranlaßte im 15. Jahrhundert die Eroberung und Erschließung Sibiriens. Berühmt war das Fell der „pontischen Mäuse“, in denen man das Hermelin vermutet hat. Außer Jabel und Hermelin gehörten zu den gesuchtesten Pelzarten des Mittelalters Marder, Biber, Luchs und das graue Eichhörnchen. Weniger geschätzt waren die Felle des gewöhnlichen Eichhörnchens, von Wolf und Fuchs. Auch der Pelz von Sechsern, den schon Tacitus erwähnt, wird belächelt, und dann gab es noch eine besondere Art von Pelzwerk, das sog. „vedere“, einen erlesenen Stoff mit flaumigem Haar, der die Luxuskleider zierete. Das heute so beliebte Färden des Rauchwerkes kommt im 12. Jahrhundert auf, und zwar wurden damals die Pelze meist rot gefärbt. Pelzhandelswege werden im frühen Mittelalter zuerst als Tracht der Mönche genannt. In der Hochblüte des Mittelaltums ist der Pelz zur großen Mode der Welt geworden; man streift so viel zur Auswahl und Verwendung der feinsten Pelzarten, daß in einem Gedicht des 12. Jahrhunderts gesagt wird, selbst die seligen Seelen im Himmelreich mühten sich wohl davon unterhalten. Mit dem zunehmenden Luxus erschienen aber auch die Verbote und Beschränkungen des Pelztragens. So wurde den Geistlichen auf einigen Konzilien das Prunkes mit Edelpelzen verboten. Als Philipp II. von Frankreich und Richard I. am Ende des 12. Jahrhunderts ihren Kreuzzug unternahmen, verordneten sie, daß keiner der Ritter Hermelin, Jabel oder andere kostbare Pelze tragen sollte. Auch von Ludwig dem Heiligen haben die Chronisten rühmend hervor, er habe auf alles kostbare Pelzwerk verzichtet. In Deutschland wurde 1497 allen Nichtadligen das Tragen von Jabel- und Hermelinfutter streng untersagt; nach einer späteren Verordnung sollte der gemeine Bürger überhaupt keine mit Edelpelzen verbrämten Kleider tragen, und schließlich wurde der feine Pelz nur den Grafen und Fürsten vorbehalten. Wenn sich auch manche Moden mehr oder weniger vom Pelz abwandten, so ist er doch fast dem Mittelalter in der Kleidung stets verwendet worden.

Die Historie vom Regenschirm.

Spannen wir in diesen trüben Oktobertagen, in denen Jupiter Pluvius gar kühnlich einherfährt, unseren Regenschirm auf, dann denken wir gar nicht daran, wie viel Mühe und Zeit es gekostet hat, dies nützliche Instrument zu erfinden und wie viele dunkle Jahrhunderte sich ohne diesen in unserem regenreichen Klima unentbehrlichen Begleiter behelfen mußten. Während der leichte und anmutige Sonnenschirm auf eine uralte Vergangenheit zurückblickt, in den heiligen Aulen der orientalischen Völker seine Wurzeln hatte und in den klassischen Zeiten des Orientismus seine edle Form erhielt, ist der unscheinbare beschiedene Regenschirm lange ein Stiefkind der Geschichte gewesen. Die Chinesen, die ja schon so vieles lange vor uns Abendländern besaßen, sollen nach alten Berichten auch schon Regenschirme besessen haben; es waren besonders geteerte oder lackierte Sonnenschirme von gewaltigem Umfang, häufig mit Seppelien überzogen; sogar die Pferde erhielten durch sie Schutz gegen Nässe. Die europäischen Völker aber haben wohl jedenfalls im Mittelalter die Segnungen des Regenschirms noch nicht gekostet. Der gelehrte Kulturhistoriker Edlestand Duménil behauptet allerdings in seinem Werk über das mittelalterliche Drama, der Parastyle sei bereits im Mittelalter hin und da getragen worden; bei der Darstellung der Sintflut in den Mysterien sei Gottvater auf der von aller Kreatur verlassenem Bühne

Der Kampf zwischen großem und kleinem Herrschaft ist sehr erbittert gewesen, aber der kleine hat — wenigstens für den Augenblick — den Sieg davongetragen. Gewiß, es gibt große, weiche Capelinen mit Blumen und Blattwerk und mit Panne bespannte Kieftopfbekleidungen, aber die ins Gesicht gedrückt weichen kleinen Hüthen, die so gar nichts Besondere haben und so ungemein kleidsam sind, bilden doch das Hauptcontingent der zu „behütenden“ Damen.

Kann man sich etwas Jugendlicheres, Lieblicheres vorstellen als den runden Hut, dessen Kopf ganz und gar aus gekräuseltem, rosa Samt besteht? Der hochgeschlagene Rand ist mit schwarzen, strahlenden Cabochons besetzt, die im Scheine abendlicher Lichter funkeln und leuchten und dem Gesicht den kleidsamsten Rahmen bieten, der sich nur denken läßt.

Das andere Modell ist ebenfalls aus Samt, wirkt aber in seiner Gesamtheit noch sparter, da er braune, beige und

schwarze Töne miteinander vermengt. Das schwarze Samtband windet sich durch braun-beige-farbene Schuppen, und eine kleine Rose aus Silberfiligran liegt wie hingeworfen auf dem Rand und gibt dem Ganzen eine lettere freundliche Note.

Es werden neuerdings sehr viele Klagen gegen die Modistinnen laut, daß die Hüte nur noch für Dabidkappe gemacht werden, und etwas Verechtigtes liegt schon in diesen Vorwürfen. Denn es gibt eben doch immer noch eine große Anzahl von Frauen — namentlich in der Provinz — die ihre schönen Haare nicht auf dem Altar der despotischen Modistin opfern. Auch für diese Damen mühen sich Hüte geschaffen werden, und zwar Hüte, die nicht so klein sind, daß sie Kopfschmerzen verursachen und zur Qual werden.

Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Wenn auch das Wort „billig“ für die heutige Mode einen . . . Euphemismus bedeutet! . . .



Hut aus gekräuseltem rosa Sa mit einem Rand, der aus schwarzen Cabochons gebildet ist.



Samthut aus drei verschiedenen Farbentönen: beige, braun, schwarz. Rose aus Silberfiligran auf dem Rand.

unter dem Schutz eines riesigen Regenschirms dahergewandelt. Der nicht minder gelehrte Geschichtsforscher Alfred Franklin, der uns eine gründliche Historie vom Regenschirm geliefert hat, weiß aber diese Behauptung energisch zurück. Wohl kannte das Mittelalter Schutzeinrichtungen gegen den Regen, aber der Schirm gehörte noch nicht dazu. Sogar die Menschen des 15. und 16. Jahrhunderts hatten nur den dicken wasserdichten Mantel gegen die Ergüsse des Himmels; die Frauen behielten sich mit dem Regen t u d, das sie von Kopf bis zu den Füßen einhüllte. Außerdem gab es noch Regenkleider, die beim Ausgehen im schlechten Wetter über den Kopf gezogen wurden. Im 17. Jahrhundert trug man Regenkapuzen, d. h. flache Mützen, an denen lange schwarze Tücher befestigt waren. Es gab also damals eine ganze Menge an Regenschirmen, die aber nicht sehr kleidsam war, weshalb die Französinen auf eine elegantere Form des Regenschirmes sahen.

Unter Heinrich IV. kamen riesige, mit Seide ausgeklagene Regenhüte auf. Glaubt man der Meldung einer Sammlung von Kuriositäten, die unter dem Namen des bekannten Epökmachers Tabarin 1622 erschien, so ist es der Anblick eines solchen breitkrempigen, Gesicht und Schultern überdeckenden Hüthutes gewesen, der in einem erfindungsreichen Geist die Idee des Regenschirms aufblühen ließ. Jedenfalls taucht um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Paris neben dem aus dem Orient eingeführten Sonnenschirm zum erstenmal der Regenschirm auf. Ein geschickter Mann kam auf den Gedanken, den Sonnenschirm mit Wachslin zu überziehen, so daß er gegen den Regen Schutz gewähren konnte. Dieser Parasol aus der Zeit Ludwigs XIV. war ein ungeheurer schwerer, umfangreicher und schwerig zu handhabendes Möbel; man konnte ihn nur mühsam unter dem Arm fortzuschleppen. Die nützlichen Stoffmaschinen waren nur durch einen dicken Ring zusammengehalten, der beim Öffnen in die Höhe geschoben wurde. Sehr beliebt, daß er nur wenige Verleger fand. Allgemeiner beliebt und getragen wurde der Regenschirm erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als ihm die Erfindung Jean Marins die Form gab, die er im großen und ganzen noch heute hat. Marinus schuf den „Taschenregenschirm“; ein leichtes, zusammenklappbares Ding, für dessen Verfertigung er ein Patent erhielt. In der offiziellen Erteilung dieses Patentes aus dem Jahre 1711 heißt es: „Dieser neue Regenschirm wird durch seine Kleinheit und Leichtigkeit zu einem Taschengegenstand, den man mühelos bei sich tragen kann, wodurch Herren und Damen, die die bisherigen Regenschirme wegen ihrer Größe und Schwere nicht unter dem Arm tragen konnten, Gelegenheit erhalten, sich dieser nützlichen Erfindung zu erfreuen.“ In Paris entstand eine Gesellschaft, die ihre Angehörigen, auch des Nachts, an allen Brücken, Plätzen und Straßenenden postierte, damit sie bei einsetzendem Regen die Schirme sofort verleihen konnten. Bald drang die neue Erfindung nach England, wo man ihrer besonders bedurfte. Hier waren es die damals eben in Mode gekommenen Cafés, die Regenschirme bei Bedarf an ihre Gäste verliehen. Der Ruhm aber, den Regenschirm in Großbritannien heimisch gemacht zu haben, gebührt Sir Jonas Hanway, der den Mut besaß, ums Jahr 1750 zuerst stets mit einem Regenschirm in den Straßen Londons zu erscheinen und den Hohn und Spott, ja selbst nachgeschleuderte Steine nicht von dieser löblichen Gewohnheit abbringen konnten. Er hatte noch die Genugtuung, bevor er 1786 starb, den Sieg des Regenschirms im Lande des Rebells mitzuerleben. Um diese Zeit kamen die ersten Regenschirme nach Deutschland, fanden aber noch wenig Anklang, und erst in der Viedermerezeit wird der Regenschirm zur „Waffe“ des soliden Bürgers. Ein Witzke, ein Witzke tragen ihn mit Würde und Behagen. Von da an gebiert der Regenschirm zum unentbehrlichen Besitz unserer Kultur . . .

Der Dornstachel der Liebe. Die Schadenerklagen wegen Bruch des Eheversprechens sind eine Besonderheit der angelsächsischen Gerichte, und zwar werden solche Klagen in England überaus häufig angehängt. Das hat zu großen Mißständen geführt, indem jede Frau, die von einem Liebhaber verlassen wird, sofort daran denkt, wieviel ihr das „gebrochene Herz“ einbringen kann. Auch benutzt man die Androhung solcher Klagen nicht selten zu Erpressungsversuchen. Ueber die bedenklichen Seiten dieser behändigen Verurteilung, den „Dornstachel der Liebe“ festzustellen, plaudert ein englischer Anwalt, Arthur S. Wood, in einem Londoner Blatt. Die Klagen der

Geschworenengerichte, die jetzt wieder begonnen haben,“ schreibt er, „weisen die gewöhnliche Menge von Klagen wegen Bruch des Eheversprechens auf. Es ist bezeichnend, daß sie stets bei den Geschworenen eingereicht werden, weil die Klägerin auf die Verurteilung der Partei mehr Einfluß zu gewinnen hofft als auf das Urteil eines einzelnen Richters. In jedem dieser Fälle können wir uns darauf gefaßt machen, Seiten über Seiten von läppischen Liebesbriefen zu hören, die die Klägerin mit tränenumflorter Stimme und viel Pathos vorliest. Es ist erstaunlich, wie sorgfältig diese Briefe aufbewahrt werden, und man hat manchmal den Eindruck, daß sie bereits mit gewissen Reuegedanken für die Zukunft gesammelt sind. Ist die Klägerin schlau, so wird sie nicht die Vole einnehmen, als ob sie bei den Richtern Balsam für das verwundete Herz suche, sondern sie wird frei und offen bekennen, daß sie möglichst viel Geld aus der Sache herauszuschlagen will. Dann wird man wenigstens den ganzen Fall nicht für Humbug halten, sondern ihn ernst nehmen. Die Klage wegen Bruch des Eheversprechens ist der einzige Fall, bei dem Geld für verwundete Gefühle zugelassen wird. In jedem anderen Falle richten sich die Schadenerklagen nach dem tatsächlichen Verlust, den man erlitten hat. Von dieser Notwendigkeit, die unwägbareren Empfindungen des Herzens durch eine nützliche Geldsumme berechnen zu müssen, rührt der große Mißbrauch her, der damit betrieben wird. Wenn eine Braut sich bereits eine Ausstattung oder Einrichtung gekauft hat, so hat sie ein Recht, die Ausgaben wiederzuerhalten, wenn der Mann die Verlobung zurückgehen läßt. Ist sie verheiratet worden, so wird sie auch dafür eine Entschädigung verlangen können. Aber in den meisten Fällen soll der Mann nur deswegen bezahlen, weil er einen Irrtum des Herzens noch rechtzeitig einsehrt, bevor es zu spät ist. Und besonders bedenklich ist es, daß die Entschädigungsansprüche sich nach dem Vermögen des Verlassenen richten, und daß ein reicher Mann bedeutend mehr für eine Verwundung des Herzens zahlen muß als ein armer. Auch der Mann kann Erstattungsansprüche an ein Mädchen stellen, das ihn verlassen hat. Aber das kommt äußerst selten vor. Der Verlassene trägt in der Stille sein Leid, während die Frau mit ihrer Herzensstrauer vor Gericht geht, um sie in Bargeld umzuwandeln.“

Haushaltungliches.

Behandlung von Tintenflecken. Tintenflecke entfernt man aus Kleidungsstücken mit Kochsalz, sowie durch Nachbleiben mit Zitronensaft. Nur muß man mit letzterem vorsichtig sein, damit die Farbe des Stoffes nicht leidet. Sind Tintenflecke frisch, so kann man sie aus hellen Stoffen leicht entfernen, wenn man den fleckigen Stoff sofort in Milch legt und ihn so lange darin liegen läßt, bis die Milch sauer geworden ist. In der sauren Flüssigkeit reibt man die Flecke tüchtig aus und spült mit klarem Wasser nach. Sind die Flecke der Stoffe echt, so kann man die Flecke wiederholt mit Weinsäure betupfen, bis die letzten von der Tinte zurückgebliebenen Ränder verschwunden sind. Aus Leinwand und Wolleung beseitigt man die Tintenflecke am besten mit Kiesel, indem man eine Messer Spitze voll Salz in einem Blechschüssel mit Regenwasser über einem Spiritusflamme aufkocht, die Flecken mit heißem Wasser benetzt und sie in die Lösung taucht. Sind die Flecke ausgegogen, so wäscht man die Fleckstellen sofort mit heißem Wasser aus. Auch Zitronensaft, Weinsäure und Oxalsäure können gute Dienste leisten, wenn sie vorsichtig angewandt werden. Ferner verschwinden Tintenflecke aus Stoffen, wenn man sie mit Eigelb belegt, nachdem man sie rundum mit einem weissen Faden abgenäht hat. Dann wäscht man mit Eigelb nach, das in wenig lauwarmem Wasser verquillt ist und dem man ein paar Tropfen Alkohol zugefügt hat.

Mottenverdrängende Pelzpflege. In denen man Motten vermehrt, bedürfen einer sorgfamen Behandlung, um sie von Bekämpfung zu schützen und die Motten zu entfernen. Wenn beim Kämmen des Pelzwerkes Haare ausfallen, so ist dieses ein Zeichen, daß bereits Motten hineingekommen sind. Es muß dann tüchtig geklopft und längere Zeit in frischer Luft aufgehängt werden. Will man ganz sicher gehen, so tut man gut, es heißen Schwefeldämpfen aussetzen. In diesem Zweck hänge man es in einen festgeschlossenen Schrank, zünde in einer Blechbüchse Schwefelfäden an, setze sie auf eine Unterlage, damit der Schrank nicht von dem heißen Boden des Gefäßes beschädigt wird und lässe dann die Schranktür, so daß die Schwefeldämpfe nicht entweichen können.

Heisebekanntschaft.

Stimme von R. Heilmann.

Ich hatte meinen letzten Spaziergang gemacht, um ein paar Seiten aus der Zeitung während der langen Fahrt zu lesen. Jetzt ging es heimwärts... der Gedächtnislauf war vorbei.

Zwischen den zwei Bänden der Stiege lehnte ich im Hellschlummer. Kaum mir sah in dem gerillten Metall, das nur vier Füsse hatte, noch ein Oberarm: der Mann, ein Rotz mit grauer Bekleidung, ein fester, dunkler Gesicht, die Frau, zart und schlank, elegant gekleidet, blond wie der Hubschrauber. Verborgener Gesicht, geschickt gezogene Augenbrauen, rote seidige Lippen. An den geringelten, feinsten Lederhandschuhen sorgfältig polierte Nägel. Das hatte ich beobachtet, während ich den beiden beim Durchgehen des Gangweges sah.

Der ältere Mann und Frau in Seidenschuhen. Dann begannen sie zu flüstern, was mich natürlich viel mehr interessierte als launige Reden. Ich räusperte mich, um zu zeigen, daß ich trotz der Stiege nicht schlief. Das brachte der Fide dazu, einen seiner Köpfe aus dem Netz über meinem Kopf heranzugucken. Dabei sah der Fide an meine Brust. Sie lag auf dem Boden. Die junge Frau griff gleichmäßig mit mir danach. Schließlich waren die Männer nicht zurückgeblieben.

„Die beiden hier aus?“ fragte ich. „Nein, entschuldigen Sie, bitte, die Störung. Mein Mann wollte mit mir Besprechungen machen. Da brauchen wir den Koffer für die Karten. Man kann nicht immerfort lesen. Die Fahrt dauert zu lange.“ Die Frau sagte, die Karten seien für den Mann, während er die Karten zu den Fide brachte, daß ich meine Karte einstecken sollte. „Allo, wieviel wir nun, oder spielen wir nicht?“ Er zeigte die Karten mit einer Schnelligkeit, die den anderen Spielern verriet, und ließ seine Frau eine Karte ziehen. „Du spielst aus, Vera?“

„Immer ich zuerst?“ „Was nicht! Hier sind Deine. Treff ist Trumpf.“ Wenn keine Frau eine Karte aus dem Koffer gefasst hätte, hätte er mit seiner so demütig drauf, daß ich in meinen Händen hätte.

„Wohin nur auf“, rief er ihr. „Warum? Ich habe noch zwei Trümpfe.“ „Doch eher damit anderen lassen. Dreifach gewonnen.“ Und er schickte die Karten auf den Koffer, nahm ihre Karte und schickte sie mir vor den Augen hinüber. Der Herrlerer spielte aus, summandierte er. Wiederum gewonnen er. Und dann wiederholte sich immer dieselbe. Einmal sagte sie eine Herzgasse. Da rief er ihr die Karten aus der Hand, um nachzusehen, ob es stimmt. Sie protestierte. „Du darfst nicht in meine reingucken. Das erlaubst Du mir auch nicht.“

„Allo, wie, müde noch einmal. Aber das sag ich Dir: gewonnenst Du nicht!“ „Ich hab wirklich...“ spielte sie. Die Karten fielen ihr aus der Hand. „Wohin mal zwischen kannst Du!“ schall der Mann. „Da sieht Du, alle Trümpfe liegen noch nebeneinander.“ Und er sah das Spiel an, teilte die Karten. „Jetzt geh mal auf“, begann er, „bedenke!“ Er deutete die Karten-Tafel auf ihre Handfläche. „Wie kann ich nicht sehen...“ und „was ist...“ und „Trumpf...“ und „Trumpf...“

„Hast Du wirklich schon sechsundvierzig?“ „Nein, erlaub mal! Ich werd doch nicht schmeißeln!“ Er war empört. „Oder, was?“ „Mir war keine Zeit, mit der kleinen Frau zu reden, höchst unangenehm. Jedemal, wenn er das „Und“ betonte, wäre ich am liebsten aufgeschrien und hätte ihm eine Ohrspeicheldrüse gehauen. Da hörte ich die silbernen Stimmchen zischen: „Was ist, reden, was ist, was ist, was ist, was ist.“ „Qualisch nicht! Gewonnen ist gewonnen. Du mußt auch nicht schmeißeln und waschen.“

„Ja?“ „Ja, was denn! Das ist nicht recht, mein Herr: Frauen magst Du immer“, wandte er sich an mich. Unwillkürlich beugte ich mich weit vor die Stiege-Eckenklappe. Die junge Frau verzog die Mundwinkel wie ein Kind, das weinen will. Sie sah mich an. „Kannst Du denn sechsundvierzig?“ fragte er weiter. Ich erinnerte mich dunkel, daß Mutter es mit mir gespielt hatte, als ich bei einer Kinderkrankheit im Bett liegen mußte. Das war vor zwanzig Jahren... „Ein wenig“, sagte ich.

„Bleibst Du hier mit uns?“ Die graubraunen Augen blickten mich dunkel an. Natürlich nicht um meine Tochter. Es war, als ob er mich mit einem Blick durchdringt hätte. „Nur so zum Scherz.“

Ich klemmte mich aus der Stiege heraus, riefte sehr leise an Frau Vera. — und wir spielten. Der Fide schimpfte und gemaule. Ich ließ der jungen Frau zwei der besten Karten zu. Aber entweder war sie ganz unangenehm, oder sie wollte verlieren, um den Mann nicht zu frustrieren. In Würzburg bekam sie Kapseln auf Herz und Lunge, die eine vom Wagen. Der Händler konnte nicht verstehen. Ich sah meine Brieftasche und sah sie. Gleich darauf fragte Frau Vera über Liebesliebe. Wir hörten auf zu spielen. Und als mittags der Fahrer vom Speisewagen zum Essen einlud, hatte sie natürlich keinen rechten Appetit und wollte lieber das Handgepäck bewachen, während wir Männer das Menü abholten.

Der Fide bestellte Wein und wurde beim Essen immer feuchter. Das schlechte Verhalten seiner Frau schien ihm nicht im mindesten nahe zu gehen. „Wird wohl Durstig sein!“ meinte der Herrmann. „Nach dem Braten, noch ehe das Dessert gereicht wurde, kamen ihm aber doch Gedanken. „Ich will mal schnell nach Vera sehen“, sagte er. „Doch auch meine Zigaretten liegen lassen.“

Ich blieb, nachdem die Mahlzeit beendet war, noch eine Weile im Speisewagen sitzen und rauchte. Der Fide erschien nicht mehr. Vorher sah ich die Frau sich nach nicht blicken. Sie hatte sich wohl gefühlt und war auch froh, wenn ich ihr meinen Sitz überließ. Übermüht wartete ich eine Zeit lang. Dann kam Herr Herrmann in den Speisewagen, und ich machte meinen Platz räumen.

Als ich bezahlen wollte, fand ich die Brieftasche nicht. Ich suchte im Hof, in der Küche, Bergabwärts. Dortin sollte ich sie doch noch in der Hand gehabt, als Vera... Der Ober sah wohl meine Verlegenheit. „Der Herr hat die Brieftasche vielleicht im Kommando lassen? Ihr Nachbar sagte, Sie würden für ihn mitbringen. Er ist in Schenke, kurz zurückgekommen.“

„Mein Nachbar? Angehörigen?“ Ich glaubte an ein Mißverständnis. „Kannst Du mich zu meinem Wagen schicken.“ „Der Herr hat wohl die Güte, mir eine Steinigkeit als Pfand zu lassen?“ bat der Ober höflich. „Selbstverständlich!“ Meine Hand griff nach der Uhrkette: leer! Die dünne Kette hing zwischen dem Hals und den Schultern, — die Uhr fehlte. „Genügt Ihnen die Kette?“

Ich war gerade im Begriff, sie meinem Gläubiger zu übergeben, als mein alter Freund Vindner an der Tür des Speisewagens erschien. Er trug Kravattenbander, und es gab zu seinem Ansehen, immer da aufzustehen, wo man ihn sah. „Was machst Du denn da für Geschäfte?“ fragte er. „Schulden bezahlen. Ich habe meine Brieftasche verloren.“

„Er sah das Portemonnaie. „Hörst Du?“ Der Ober schenkte ihm zu schauen. „Ich überreichte ihm die Rechnung. „Hörst Du?“ und „Hörst Du?“ „Was?“ Vindner winkte mir zu. „Mit dem Geld Da oben unterwegs?“

„Das erzählt ich Dir nachher.“ Er bezahlte für mich und bezahlte mich in mein Hotel. Die junge Frau, mein Handgepäck, Hut und Mantel waren verschwunden. Nur das Spielzeug lag auf dem Tisch. Vindner hob es auf und ließ es ein. Er ließ sich von mir das Paar schildern, das in meinem Wagen gefahren, und beschrieb mir, daß die Dame zu schauen, — natürlicherweise auch den Fide. Sie habe nicht Vera, sagte er, sei auch nicht verheiratet. Bei ihrem Kollegen wurde sie „eine Kiste“ genannt. Ihre Spezialität waren Diebstahl im T-Bus und auf Bahnhöfen.

Am nächsten Tag sollte ich Kiste im Verkehrsamt registrieren. Ich ging aber nicht zur Polizei. Denn ich dachte dabei, daß die junge Frau mit dem Silberstücken und den grünen Augen Vera hieß und keine Verbrecherin war.

Gardinenpredigt.

Von Fred Arel.

Der Sekretär, Herr Krause, kam aufgeregt nach Hause. „Bedenke dir, mein liebes Kind, das wir jetzt alle Mitglieder sind zum großen Männerbunde. Zuerst kam die Kunde. Vorwärts heißt der kleine Ort. Beistehen ihm mit Ehrlich und Herz.“ — „Und Du“, so sprach Frau Krause. „Du machst nicht mit, Du bleibst an Hause. Im Streit, Schönen, Sportvertrauen, in jedem muß Du Mitleid sein; im Lachen und Standesbunde. Eilt Du als Vater wurde Stunde. Kannst Du nicht? — Nein, das hat noch gefehlt. Du mußt Dich dort zum Vorstand wählen!“

Grund und Verles von Fausser u. Winterlich, Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Detlev Wilmann, Nies.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 43. Nies, 24. Oktober 1925. 48. Jahrg.

Das Glück der Gladys Peterfen.

Roman von Friede Birner, 7. Fortsetzung.

„Nur nicht, ich gehe zu Gena, um ein wenig Gesellschaft zu haben, und erlaube ihm dabei, was ich alles gesehen habe. Ich, da wird er sich freuen.“

„Gena?“ „Was denn? Kannst Du mal mit zu Gena sein — was ist es dir wieder nicht.“

„Deine Nettigkeit hat immer zwei Seiten, du Schlingel.“ In der Kabine der beiden Verkehrsmittel schaffte Gladys ein einmal energisch feuchte Luft, versprengte eine Wolke schwebendes Wasser, und dann redete sie den beiden armen Tieren der Geduldhaftigkeit unermüdet zu, daß sie sich trotz ihrer inneren Gier erheben und sich ins Freie bewegen ließen.

„Warten Sie mit, wenn Sie erst wieder reine Luft atmen, dann wird Ihnen schon besser.“

„Schöne Frau, es ist ja so beschwerlich zumut.“

„O ja, das kenne ich.“ sagte Gladys aus, „alle glauben an der Geduldhaftigkeit zu sterben. Seien Sie tapfer. Morgen kommen wir nach Gena, und dann wird es ruhig. Also Mut, es wird schon gehen.“

„Die Genaer wollen wir gar nicht erst sehen, die hat mit Madame und Frau Vera rechtlich zu tun. So, sehen Sie, da hat Sie schon fertig. Kannst Du mir hier die Decke mit, denn draußen ist es kalt.“

„Sie schießt die Redensart und rief Joe aus an, der eben vorbeiging.“

„Das ist ja kein, Joe, du kannst sie auch helfen. Nehmen Sie den kleinen Koffer und helfen Sie ihr weiter.“

„Sag mir ein Verzeihen, ich, Gena! Und was ist die Kiste?“

„Nur meinen Koffer, der dich schon enthält. Und dann helfen Sie mir noch etwas dazu. Aber, lieber Joe, was tun Sie da? Sie sind ja ein liebliches Kind der Verlegenheit, doch Sie in die Gänge, denn dann Gena hatte ich auf Ihre Hand abgeben und sie dankbar gefühlt.“

„Sie sollen mir Ihnen denn nur alles danken.“

„Aber Sie sind ja kein, und werden Sie erst wieder gehen.“

„Nicht lange würde es, und die beiden Opfer lagen warm umgeben in den bequemen Plogschalen und atmeten die kalte, frische Luft mit vollen Lungen ein. Gladys sah jeder noch ein Stück in die Hand und ging dann zu Madame, um auch da ein wenig zu helfen.“

Bei den Rabinen trat sie Gena, der in seiner lieblichen Pose, die Hände in den Hosentaschen, aus Gena's Kabine kam.

„Sie geht es Gena?“

„Danke, nichts, nichts.“

„Sie soll ich das verstehen?“

„Sie ist es schon. Ich hab' ihn so nett von meinem Tiner erzählt, auch von dem Spott mit dem armen Maschinenist, und da hat er mir gesagt, wenn er gesund wäre, würde er mir den Hals umdrehen. Soll ich mich da nicht freuen, daß es ihm schlecht geht?“

„Junge, was macht man nur mit Dir?“ fragte Gladys wider Willen lachend.

„Ich weiß gar nicht, was du willst, ich bin der netteste Mensch auf der ganzen Welt.“

„Ein Schlingel bist du.“

„Danke, Groß' mir Madame Frau D'Espagne.“

„Das wird sie in ihrem momentanen Zustand wenig nachrichten.“ meinte Gladys lachend.

Gena ging zu Hainer, der in seiner kleinen Kabine mit Arbeit beschäftigt war.

„Oh, das ist mal nett von Ihnen, Klaus, daß Sie zu mir kommen. Eine halbe Stunde kann ich mich gern mit Ihnen unterhalten. Ist Ihre Kiste in Sicherheit?“

die schönen Hände gefühlt. Aus der Kapsel hat kein altes Vera gema und gar an Frau Peterfen verloren.“

Gena lag bald im Halbschlaf über Hainers Schreibtisch, das Kinn in der aufgerichteten Hand gelegt.

„Um, Gladys ist eben ein feiner Herr. Ich hab' sie sehr lieb. In den Kinderjahren waren wir ungetrennt. Wie meine Dummheiten hat sie gelächelt oder gar selbst auf ihr Konto genommen, auch das gelegentlich ein wenig lockere Handgepäck meines lieben Vaters hätte sie da wenig.“

„Hast Du Ihre Frau Klara verheiratet, während sie noch im Hause ihres Herrn Vaters lebte?“

„Ja, warum fragen Sie das?“

„Klarer machte ein verlegenes Gesicht.“

„Mein lieber Klaus, es mag vielleicht ein wenig lässlich von mir sein, aber ich möchte Sie fragen, ob Ihr Herr Vater die Bekanntschaft Ihrer Klara mit Herrn Peterfen gemacht hat?“

Gena richtete sich auf.

„Vera gefahren? Sie sind wohl verrückt. Gebot hat er — und ich mit. Denn dieser Hainermann war mir vom ersten Tage an verhaßt. Aber Gladys ist ja vernünftig in ihm. Wegen seiner Ritterlichkeit, wegen der bescheidenen Manieren, die der liebe Gena damals zu zeigen liebte.“

„Ihr Vater war also gegen die Deira?“

„Und wie! Da er die Deira nicht hintertrieben konnte, so hat er wenigstens in letzter Stunde es zu einzurichten versucht, daß der liebe Gena nicht an ihr Geld kam.“

„Das war sehr vernünftig von Ihrem alten Herrn.“

„Haber Gott, Gott und Galle hat Herr Peterfen gekostet. Aber wegen seines Freijahrs konnte er nun doch nicht mehr zurücktreten von der Ehe. Denn ich lasse mich hängen, wenn er sich nicht nur wegen ihres Geldes an Gladys herangemacht hätte.“

„Ich muß nochmals eine lässliche Frage stellen. Nicht Frau Peterfen ihren Mann?“

„Sie fragen das so eigenartig. Bedenke, daß ich nicht weiß, wo sie hinabgefallen.“

„Bitte, beantworten Sie mir meine Frage — so gut Sie können.“

„Nein doch, sie liebt ihn nicht mehr, schon lange nicht mehr. Sie achtet ihn nur noch sehr hoch als unbedingten Ehrenmann und meint, daß die Pflicht sie an ihn fesselt.“

„Als Ehrenmann?“

„Bedenke!“

„Haben Sie einen Mann, der spielt, hoch spielt, sehr hoch, für einen Ehrenmann?“

„Bedenke!“

„Ja, trotz des Verdienstes des Kapitäns hat schließlich mit dem Gena und zwei unglücklichen Chirurgen heimlich in den Rabinen.“

„Der Hainermann — eine Spielrolle? Oh, wie, mein lieber, die Kiste geht ich dir zu schanden. Pfui Teufel! Na, wie mein Derschen.“

Und Gena sah Gena wie ein wild gewordenen Reh in der engen Kabine herum, ab und zu die Balance ein wenig verlierend, wenn der „Bursche“ zu heftig sang.

„Ich bitte Sie um alles, lieber Klaus, lassen Sie sich nichts merken und unternehmen Sie nichts gegen Herrn Peterfen. Bedenken Sie, bitte, nicht, in welcher peinliche Lage Sie und hier bringen. Herr Peterfen ist doch gewissmaßen unserer Vorgesetzter. Gena wäre ja Herr Kapitan schon ganz anders vorzugehen. So sieht er es aber vor, ein wenig blind zu sein.“

„Natürlich, daß dem Hainermann nur ja nicht einmal die Wahrheit gesagt wird.“ Er lebte mit den Rabinen in der Kiste herum. Flüchtig blieb er vor Hainer stehen und sah ihn ganz ängstlich an.

„Es Gladys davon weiß?“

Hainer packte ihn an beiden Schultern. „Klaus, machen Sie um Gottes willen keine Dummheiten! Reden Sie der Frau nicht das Gena, was bei ihr für den Mann spricht! Reden Sie ihr nicht das Pflichtgefühl und die Verantwortung — ehe sie nicht etwas anderes hat, das ihr Leben ausfüllt.“

Gena sah einen Moment sprachlos in das seltsam erregte Gesicht Hainers.

„Bedenke!“ — in die ja noch ein dummer Junge im Begriff zu gehen — aber ich glaube zu wissen, was in Ihnen vorgeht. Und deshalb bitte ich Sie, seien Sie mein Freund — um Gladys willen.“



stiner sah ihn erst an und dann brach er ihm herz-
lich die Hand.

„Lieber Junge.“
Gonny schüttelte ihm freudig die Hand.

„Na, da wäre ja alles in Ordnung, wenigstens zwischen
uns beiden. Kann mich ich mit nur überlegen, wie ich den
lieben Gonny möglichst nachhelfen könnte.“

„Ich kann mich aber auf dich verlassen, Gonny, du
sprichst keinen Ton über das, was wir hier besprochen
haben.“

„Mein Herr! Aber das bin ich mir selber
sicher, daß ich diesen glücklichen Stunden das Leben an-
gesprochen habe, was es nur eben angeht. Und sofort werde
ich damit beginnen.“

„Aber?“
„Aber ich mir ein schönes, seltsames Schicksal geben
lasse und dies bei meinem lieben Vater vor seinen fer-
nen Augen mit großem Appetit verzichte.“

„Du bist wirklich menschenfreundlich. Doch nun weilt
ich dich hinaus — ich habe zu tun.“

„Was denn?“
„Prüfung haben gewiß nicht.“

„Nein, da hast mal an!“
„Nun aber trau!“ und lachend schied Halner den Jungen
hinaus.

IX.

In Sivas hatten einige Passagiere das Schiff ver-
lassen. Nun kam in Gibraltar ein deutscher Großkaufmann
Karl Kraft, ein alter, weißhaariger Herr, an Bord. Er
wollte nach Ostafrika zurück. Seine Firma hatte ihren
Sitz in Genéve.

„Was überleben an wurde die Fahrt ruhiger, und alles,
was bis jetzt als Unheil in den Kabinen gelegen hatte,
trabte sich langsam wieder heraus. Das Gedränge wieder-
holte sich, die Sprache spielte wieder, Gonny hatte wieder einen
Paß erlangt, und alles freute sich über die wunderbare
Wendungen und dachte nicht an die schlimmen Räder, die im
Hintergrund noch bewachten wurden.“

Das Geschehen war in ständiger Bewegung veränderungs-
fähig. Der Herr hatte ein wenig zu tief im Madras seine
Küchen geschaut und sprachte wie ein Fisch in den Augen
der Gäste, ruhigen Frau.

Die beiden waren mit sich begnügt beschäftigt und
überlebten sich wenig um die anderen.

Karl Kraft schied, Gonny und Gladys blieben dabei,
und man sah sie, endlich lauchend, von Edwards Resi-
dium und Edwards Bedenkenfragen erzählen.

„Lieber Vater noch Edward sprachen, wieviel Vergnügen
es den anderen machte.“

„Wenn nur die Fahrt überleben täten, dann wird ich
mir das Vergnügen machen, den Verzichten mal meine
Billa zu zeigen in Kilmochindorf.“

„Warum rechnen Sie eigentlich so mit Bestimmtheit
darauf, daß wir die Fahrt nicht überleben werden?“ fragte
Gonny.

„Ach, na seien Sie doch nicht immer so naiv, junger
Mann. Sie wahren ja leben, ob wir untergehen oder
nicht, antwortete Edward freilich auf Gonny's Frage.“

„Gonny Sie mal, alter Herr, wie ist denn Ihre be-
rühmte Billa?“

„Dabei! Alter Herr ist gut!“
„Wieso? Sie nennen mich doch auch immer junger
Mann,“ sagte Gonny mit ungeschicktem Gesicht.“

Edward sah ihn nur an. Doch der Blick genigte, Gonny
schlug ruhig an seine Brust.

„Nun, um noch mal von meiner Billa zu sprechen. Die
ist doch modern — ganz Mittelmeeradorn ist sprachlos drüber,
nicht wahr, Gonny?“

„Ja, das ist wahr, alles im Stile Louis Quatorze den
Schwächen. Und teuer war alles.“

„Gonny, was ist überzogen mit ihren bunten
Schmuckstücken an, daß jeder Räder hatte, die Fassung zu be-
mehren.“

„Wie hat Sie eigentlich auf die Idee gekommen, die
Reise mit Ihrer Frau Gemahlin mitzunehmen?“

„Erstens mache mir alles mit, und zweitens mal
alles, was teuer ist, denn mal kam's ja dazu,“ lachte Herr
Kraft drein.

„Und wenn nun das Schiff untergeht, womit Sie doch
so bestimmt rechnen?“

„Dann wird mich das Unglück als einen ganzen Mann
haben. Ich nehme dann mein Geld und gehe mit ihm
weiter.“ Er lachte seine kleine Fragestellung herausfordernd
auf.

„Würde es nicht besser sein, Sie würden erst versuchen,
Ihre Güter zu retten, und sich dann um das Geld küm-
mern?“ Gladys blühte ihn ein wenig empört an, doch er
sah nichts erkannte an.

„Warum? Ach so — na ja, das könnte mir ja auch
machen.“

„Nun jedenfalls sehen wie dem eventuellen Untergang
wie ein Mann entgegen.“

„Gewiß! Das werden Sie ja sein. Nicht kann nicht
verbalen.“

„Na, warte mein Verzeihen,“ murmelte Gonny für sich.
„Doch werden wir mal verblühen.“

Im Momenten sahen indes die älteren Gemächter zu-
sammen, eingeschüßt in die mehr oder weniger gut aufstehen
Wollen ihrer Bärren, und schimpften — er, daß
er ganz und gar die schöne Mondnacht verdaute.

„Großkaufmann Kraft blühte in der Dämmerung das
Wort. Das leidige Männerdrama, die Politik, was schon
erleidet, nun ging man zum Besuche oder, zum Lieberer-
gehe.“

„Ich kann Ihnen sagen, meine Herren, man hat es
unten nicht leicht. Tausend Schwierigkeiten von Seiten der
Regierung. Unannehmlichkeiten von Seiten der An-
gestellten. Man weiß ja in den Kolonien eigentlich nie so
recht, was man vor sich hat.“

„Ist Geschäft hat direkt in Genéve eine Billa?“

„Ja, das wird, aber weit im Land drin haben wir noch
sehr viel Sommerfellen. Wir handeln in der Gegend mit
Indigo und Gummi. Sie können es sich nicht vorstellen,
wie schwer man mit diesen verfluchten Wäskel und Comalid
arbeiten kann.“

„Aber?“
„Das sind Wäskel, und Wäskel sind immer faul.
Die Comalid sind hart mit erdigen Blut gemischt — na,
und haben Sie schon einmal einen richtigen Kraber ge-
sehen?“

„Während mühten alle vernennen. Wäskel erzählt nun
von einer Fahrt, die er mit einem Dampfboot als Reu-
nant gemacht habe.“

„Stellen Sie sich vor, die ganze Besatzung Mohammed-
baner. Wenn es Arbeit gab, wählten diese Kerle ganz lieber,
an Mohammed gehen, hatte ich kein Schiff besetzt, so
mühten sie erst Hundstagen gen Weita auf dem Lande
liegen und Mohammed anrufen. Nachrichtenlos darum,
daß der große Prophet kein Schiff machen sollte. Wie ist der
Mohammedaner so fromm, als wenn er arbeiten soll.“

„Da haben Sie ganz richtig beobachtet. Bei den Wäskel
und Comalid ist es nun oder noch schlimmer. Wenn ich einen
Comalid etwas befehle, geht er erst zu seinem Günstling
und fragt ihn, ob er mir gehorchen soll. Da der Günstling
nun von uns für jeden agierenden Comalid Geld be-
kommt, blüht er ja wohl meine Befehle. Angesehen ist
es aber nun, wenn der Günstling auf Weita ist, und
Wäskel ist weit auf Weita von einem Comalid seinen
Vorgesetzten zum andern, da reißt nun mein Comalid hinter ihm
her — oder wartet, bis Wäskel zurückkommt und ihm
meinen Befehl beibringt.“

„Das müssen ja liebliche Zustände sein.“

„Das alles möchte noch ändern. Aber seit einiger Zeit
haben wir da unten einen anderen Herrn. Der unter-
bietet prinzipiell keine Angebote, so daß die Indier und
Kraber wenig bei uns kaufen und verkaufen.“

„Ist denn der laubere Herr nicht zu lassen?“

„Lieber Herr Oberleutnant, das ist bei uns da unten
so eine Sache. Wir wissen ganz genau, daß dieser Herr
Wäskel schon mehrere Male und mit großer Mühe und
Zeit ein Staatsanwalt vorsetzt ist — und doch — man kann
ihn nicht lassen. Jetzt ist er schon länger Zeit vom Schen-
kels verschwunden, soll in Europa anreisen sein, in Ham-
burg, munkelt man, und soll sein Unwesen jetzt in Bombay
treiben, in British-Indien.“

„Wie heißt dieser dämliche Ehrenmann?“

„Waher Florence Wörds. Als Mensch übrigens ein
Echsen. Jeder Mensch, der mit ihm zu tun hat, hat in
meinen Augen auch unbedingt einen Defekt.“

„Halner konnte es sich nicht erklären, was ihm warum,
sch den Namen zu merken, obwohl ihm dieser Herr Wörds
doch gar nichts erging. Er wand auf. Die Mondnacht
brauchen lachte ihn. Wie er nach der Tür ging, bemerkte
er Gonny, der abwärts von den oberen Treppentritten
Kandrad. Er war so intensiv mit der Kasserflankel bei
der Unterhaltung, da drüben, daß er erst nicht bemerkte,
daß Halner neben ihm stand und ihn ansah. Doch plötzlich
sah er auf, und sein Blick traf in Halners nachdenkliche
Augen. Er richtete sich auf, warbete spitzige Wäskelheit.
„Wünschen Sie etwas von mir, Herr Oberleutnant?“

„Nein, Herr Direktor.“

„Na, dann ist es ja gut. Sie gehen auch hinaus? Ganz
weil, die Unterhaltung dort, nicht?“

„Das hängt wohl ganz von den Interessen der Zu-
hörer ab. Wäskel Sie, daß ich mich erziele. Ich habe
sehr viel Dienst bei der Kilmochindorf. Müht sich vornehmend, gibt
Halner nach dem Wäskel an.“

„Geradamit hochwürdiger Herr,“ monologisierte Gonny
hinter ihm her. „Lieber Herr Kraft mit seinen Gräfflingen
hat mir auch noch an Bord gefehlt. Jedenfalls muß ich in
Bombay verbleiben vorfristig sein, daß mich niemand von

Bord mit Wörds geht.“ Halbermann schenkte er dem
Spezialist zu, vor dessen offenen Türen die Stenographen einen
Boulevard mit Gefährd arrangiert hatten.

„Es wurde im Freien gelangt und die Konversation über
die Zustände schied immer wieder ruhig zur Bewe-
gung.“

„Herr Wäskel hatte ihr schon so reichlich angedrungen,
daß seine schon fast nicht sehen geschicklichen Wäskelien
sich noch beständig gefordert hatten und er Gladys nur noch
„Wie gütig Wäskelien“ nannte und unangenehme Zustände
von Louis Deffand erzählte.“

„Wissen Sie, mei anten Wäskelien, wenn ich einmal so
was hübsches sein will, so wie Sie — dabei stübe er
Gladys weidlich in die Seite — „na, da noch ich mal noch
Berlin, da gibt's so mal.“

„Gladys bekam ein eisig-kaltes Gesicht und einen heißen
Nasen. Die Augenbrauen zog sie fester zusammen und
winkte dann Gonny, der eben mit einem Herr einen ge-
schicklichen Wäskel Wäskel gelangt hatte.“

„Wäskel zu etwas, Gladys?“
„Sie zog ihn zu sich herunter und küßte Gonny ins
Ohr.“

„Junger, befreie mich von Herrn Wäskel, der gute Mann
ist voll des süßen Weines.“

„Gallo, dann schied ab mit ihm. Verzeih, daß ich es
nicht eher bemerkte.“

„Guter Gonny.“
„Ist doch selbstverständlich. Na, Herr Wäskel, was wollen
wir mal Schick machen.“

„Na, nein, noch nicht! Ich will noch nicht!“
„Kommen Sie nur. Wenn Sie nicht kommen, gibt's
ein Unglück.“

„Vergebens suchte er den kleinen Räder in die Höhe
zu bringen.“

„Ich will nicht ins Weid. Ich will im Stücken bleiben.“

„Ist Ihnen gut? Sie sollen im Stücken bleiben. Kommen
Sie, wir laden Sie an den Raß an, da gibt's ja be-
kommen.“

„Ja, das mach' ich. Wie Geduld — na, Drei hich
doch der Wäskelienhänger.“

„Wäskelien meinen Sie denn?“ fragte Gonny gebildet,
wie man mit einem kleinen Räder spricht, und lachte dabei
Edward aber schamlos, aber tollhitzig, nach seiner Kabine.

„Na, das mit die Stenographen, die so wenig an-
sehen, und weidlichen er sich Wäskel in die Ohren geian hat.“

„Gonny schied vor Wäskel auf.“
„Na ja,“ die kleinen Wäskelien.“

„Na ja,“ das hab' ich doch immer gesagt,“ behauptete er
freilich.“

„Gonny hatte sich überzeugt, daß Gladys in Weidlichkeit
ihrer beiden Schädlinge an der Weidung lehnte und in die
herrliche Mondnacht hinaussah. Wäskelien unaufrichtig hing
er nach der Kabine des Wäskelien.“

„Auf ein bestimmtes Wäskelien wurde vorfristig ge-
öffnet, und er trat ein.“

Der Wäskelien, Gonny und noch zwei andere Herren sahen
sich um um einen kleinen Tisch und Ragen an zu spielen.
So lieberlich sie spielten, so demütigen sie sich doch, möglichst
leise zu sein und unterließen sich nur flüsternd.

„Waher! Wäskelien des Wäskelien! Die Wäskelien posten
ihre Instrumente zusammen und die Stenographen besapnen
erschrecken und Ordnung zu schaffen.“

„Die größte Anzahl der Passagiere lag wohl längst schon
im Weid, und was gingen auch die letzten Konversationen
nach den Wäskelien.“

„Gladys dachte ihre beiden Schädlinge nach der Ka-
bine, um dann auch zur Ruhe zu gehen. Aber die herrliche
Mondnacht lockte sie so sehr, daß sie sich schließlich, noch eine
einmalige Promenade zu machen.“

„Sie holte sich aus ihrer Kabine ein leicheres, schwarzes
Seidencap, das sie um die Schultern nahm, und ging dann
langsam das Weid entlang.“

„In der Nähe der Kommandobrücke begegnete ihr
Halner, der sie bei dem unsicheren Licht nicht bemerkte.“

„Haben Sie noch Dienst, Herr Oberleutnant?“
„Ach, gnädige Frau! Verzeihung, ich hatte Sie gar
nicht bemerkt. Nein, Dienst habe ich nicht, wenigstens
momentan nicht. Wollen Sie noch ein wenig promenieren?“

„Ja, die Nacht ist so schön — ich kann nicht schlafen.“
„Dort ist Ihnen Gesellschaft leisten?“

„Gern! Wenn Sie nichts anderes vorhaben?“
„Es würde ja wie ein Kompliment, wie eine dumme
Redensart ausfallen, wenn ich jetzt sagte, daß ich mich nichts
Besseres wünschen kann, als mit Ihnen die herrliche Mond-
nacht zu genießen. Und doch ist es keine Redensart!“

„Sie gingen langsam auf und nieder, und nur spärlich
flüßte erst die Unterhaltung, denn beide gingen ihren Ge-
danken nach, die sich in ihnen wieder trafen.“

„Gladys brach das Schweigen zuerst.“
„Erzählen Sie mir etwas von sich, Herr Oberleutnant,
aus Ihrer Jugend. Es ist nicht möglich, Kragler, die mich
herum blitzen läßt — Sie sind mir sympathisch.“

„Halner mußte an sich halten, daß er nicht über Gonny
nachsah und sie an seine Lippen presste, so wohl hatten ihm
die letzten Worte getan.“

„Meine Jugend war schön und sonnig, gnädige Frau.
Meine Eltern lebten sehr glücklich miteinander, und das
Kraß immer wohlhabend auf die Kinder aus.“

„Viel Ihre Mutter noch?“
„Gottlieb, ja. Sie lebt in Thüringen, in Jena. Koch
und schied von ihrer kleinen Witwenpension und dem,
was ihr gnädiger großer Junge ihr nur eben schiden kann.
Sie wissen ja, gnädige Frau, als Schiffsbesitzerin kann
man seine Millionen sammeln. Ich möchte, ich könnte die
Seine, liebe, herr, alle Dame begen und fliegen wie ich
möchte.“

„Sie lieben Ihre Mutter sehr?“
„Ganz und gar. Das heißt in mir ist meine Liebe zu
meiner Mutter. Wenn ich ihr so bei meinen seltsamen Ge-
sinnungen die glücklichsten Wiedererklärungen mache, dann
schied sie immer so sein und sein, nicht mit dem weid-
haarigen Kopf und so; doch so, mein Junge, aber doch
nur bei mir, bis zu meine Wiedererklärungen an der rich-
tigen Stelle unterliegt. Immer hab' du dein Mutterchen
sein lieb. Ein Mann, der seine Mutter liebt und ehrt,
wird nie etwas Schlimmes tun.“

„Ihre Mutter muß eine gnädige Frau sein.“
„Und dabei hab' ich ihr so weid' geian in meinem Un-
verstand, damals, als ich die Oberleutnant quillieren mußte.“

„Aber nun ist sie doch wieder mit Ihnen zufrieden?“
„Mit mir schon, aber nicht mit meinem Beruf.“

„Sie hat Schicksal noch Ihnen und Ragen um Sie?“
„Die liebe Mutter! Von jedem Dasein und muß ich
ihre ein Telegramm senden. Und ich besapne da auch
immer sehr einen diesen Brief mit tausend Ermahnungen
und voll ständiger Liebe.“

„Sie sind zu beneiden um Ihre Mutter. Ich bin jetzt
meinem ersten Lebensjahr nahe und im Gange meines
Daseins aufgewachsen. Wie kann ich da auch viel — aber
doch seine Mutterliche. Schön wurde es erst dann, als
der kleine Gonny vom Stenographen abtrat wurde. Das
war das beste Ereignis in meinem Kinderleben.“

„Ist ein lieber Junge, der Gonny?“
„Der einzige Mensch, den ich von ganzem Herzen
liebe.“

„Halner sah ihr tief in die großen, schönen Augen, die
wie kostbare Edelsteine in dem Mondlicht funkelten.
„Und Ihre Mutter?“

„Gladys drehte sich zur Seite, so daß er nur den linken
Kopf im Profil sah. Niemals wartete er auf ihre Antwort.
Hinterwärtig lösten sich alle die Worte von Gladys'
Lippen.“

„Ich liebe meinen Mann nicht — nicht mehr, das ist
seit langen, langen Jahren vorbei.“

„Wäre lieblich sich die Schultern. Die höchste, weiße
Gond lag auf der Weidung. Das Mondlicht brach sich
tauschend in dem schönen, großen Galtler, den sie an
Sichle eines Traurigen trug.“

„Von diesen schmerzlichen, müden Worten erschütter,
niegte sich Halner auf diese Gond und schied sie, sie nur
mit den Lippen beruhend, sich und andächtig.“

„Liebe, schied sie von ihm,“ marmelte er zwischen den
Lippen.“

„Gladys sah ihn groß und liebend an.
„Nicht, nicht so zu mir sprechen — ich darf das nicht
tun.““

(Fortsetzung folgt.)

Trauerre nicht!
(Nachdruck verboten.)
Sag, mein Herr, warum so traurig?
Weil verkommen der Vögel Singen?
Weil die weißen Blüten fallen?
Weil die Blumen schalen gingen?
Trauerre nicht! Die wundern Vögel,
Ihre frohen Frühlingslieder,
Und die Blumen und die Blüten,
Alle, alle leben wieder.
Sag, mein Herr, warum so traurig?
Ob auch mit verdingtem Vögel
Schon der Tod vorbeigeflogen
Über frische Wäskelblätter.
Ob der Vögel Reich sich lüdet,
Da so manche schalen geben:
Trauerre nicht! Am großen Tag
Wirst du alle wiederleben.
H. Jofoss.